

Auszug aus:

**Programmgeschichte des Hörfunks  
in der Weimarer Republik**

Band 1

Herausgegeben von  
Joachim-Felix Leonhard

mit Beiträgen von  
Horst O. Halefeldt, Theresia Wittenbrink und  
Renate Schumacher

Deutscher Taschenbuch Verlag

Redaktion:  
Horst O. Halefeldt, Renate Schumacher  
Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a. M. – Berlin

Originalausgabe  
Juli 1997  
© Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Deutsches Rundfunkarchiv,  
Frankfurt a. M.  
Innengestaltung: Horst O. Halefeldt  
Gesetzt aus der 9,5/10,8 pt Stempel Garamond  
Satz und Reproduktionen: Dinges & Frick GmbH,  
Wiesbaden  
Druck und Bindung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei,  
Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 3-423-04702-X

Die Auszüge sind für die Web-Aufbereitung in eine neue  
Layoutsoftware überführt worden. Der Zeilenumbruch  
entspricht daher nicht exakt dem Original, wohl aber der  
Seitenumbruch, so dass das PDF zitierfähig ist.

# Inhalt

|   |            |
|---|------------|
| Vorwort des Herausgebers . . . . .  | 13         |
| <b>1. Radio als neues Medium . . . . .</b>  | <b>17</b>  |
| von Horst O. Halefeldt  |            |
| <b>2. Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen . . . . .</b>   | <b>23</b>  |
| von Horst O. Halefeldt  |            |
| 2.1. Pioniere und Aktionäre:<br>Gründung der Sendegesellschaften . . . . .  | 26         |
| 2.2. Keimzellen: erste Programmverantwortliche,<br>Mitarbeiter und Partner . . . . .  | 39         |
| <i>Die ersten Rundfunksender (1923–1926) . . . . .</i>  | <i>56</i>  |
| 2.3. Weichenstellungen und Richtungsentscheidungen:<br>Organisation und Entwicklung der<br>Sendegesellschaften bis 1926 . . . . . | 58         |
| <i>Die zweite Generation von Rundfunksendern<br/>        (1926–1929) . . . . .</i>  | <i>80</i>  |
| 2.4. Staatliche Eingriffe und öffentliche Angriffe:<br>Zensur und Kontrolle bis 1926 . . . . .                                    | 95         |
| 2.5. Entscheidung hinter den Kulissen:<br>die Rundfunkordnung von 1926 . . . . .  | 102        |
| 2.6. Überparteilichkeit durch Proporz?<br>Die Nachrichtenstelle Dradag . . . . .  | 114        |
| 2.7. Sonderdienst zur Entlastung und Ergänzung:<br>die Deutsche Welle zwischen Post und Preußen . . . . .                         | 123        |
| <i>Radios: Detektoren und Röhrenempfänger . . . . .</i>   | <i>135</i> |
| <i>Funkhäuser: Provisorien und spätere Neubauten . . . . .</i>  | <i>136</i> |
| 2.8. Programmpolitik mit ökonomischen Mitteln:<br>RRG, Rundfunk-Kommissar und Programmrat . . . . .                               | 138        |
| <i>Das Leitungsnetz des Rundfunks . . . . .</i>   | <i>163</i> |
| 2.9. Zwischen Staatspolitik und gesellschaftlichen<br>Interessen: Rundfunkreferenten und<br>Überwachungsausschüsse . . . . .      | 165        |
| – Vorgaben: die Konkretisierung der<br>Rundfunkordnung . . . . .  | 166        |
| – Erwartungen:<br>Besetzungspolitik und Richtlinien . . . . .   | 169        |
| – Verfahren: Sitzungen, Manuskriptkontrolle<br>und Eingriffe . . . . .  | 179        |
| – Schwierige Parität: die Programmbeteiligung   |            |

|   |     |
|---|-----|
| weltanschaulicher Gruppen . . . . .   | 186 |
| – Umstrittene Auswahl: die Zulassung politischer Feiern<br>und Gedenkveranstaltungen . . . . .                      | 193 |
| Die dritte Sendergeneration: Großsender (1929–1932) . . . . .   | 201 |
| – Zweischneidige Instrumentalisierung:<br>Politikerauftritte in Wahlkampfzeiten . . . . .                           | 203 |
| – Heikler Interessenausgleich: Wehrverbände,<br>Gewerkschaften und Arbeitgeber im Radio . . . . .                   | 212 |
| – Vorsichtige Versuche:<br>Zeitfragen vor dem Mikrophon . . . . .   | 216 |
| – Vereinbarte Zurückhaltung: Stellungnahmen<br>zu grenz- und außenpolitischen Fragen . . . . .                      | 225 |
| – Entlarvende Übergriffe:<br>Zensur künstlerischer Programme . . . . .  | 232 |
| – Im Dienst der Erziehung zum Staatsgedanken:<br>Überwachungsausschüsse als Programmgestalter . . . . .             | 218 |
| – Grenzpfähle und Spielräume: die zweischneidige<br>Rolle der Überwachungsausschüsse . . . . .                      | 223 |
| 2.10. Beratungsgremien mit beschränktem Einfluß:<br>die Kulturbeiräte . . . . .                                     | 246 |
| von Theresia Wittenbrink<br>– Berufung: Interessenvertreter aus<br>Wissenschaft, Kultur und Volksbildung . . . . .  | 247 |
| – Arbeitsweise: zwischen Zurückhaltung und<br>Engagement . . . . .  | 259 |
| – Erziehung zur Qualität: Leitlinien für<br>musikalische und literarische Sendungen . . . . .                       | 263 |
| – Neutrale Auswahl: Meinungsvielfalt<br>im Vortragswesen und Repräsentanz<br>gesellschaftlicher Gruppen . . . . .   | 266 |
| – Problematische Doppelrolle:<br>Kulturbeiratsmitglieder als Programmmitarbeiter . . . . .                          | 272 |
| – Gemeinsamer Widerstand: Auseinandersetzungen<br>um den Einfluß der Kulturbeiräte . . . . .                        | 275 |
| <i>Gleichwellensendernetze (1927/29–1932)</i> . . . . .   | 278 |
| 2.11. Gebremste Expansion: Organisation und Entwick-<br>lung der regionalen Sendegesellschaften nach 1926 . . . . . | 280 |
| 2.12. Doppeltes Finale in Berlin: Rundfunkreform<br>und Machtübernahme durch die Nationalsozialisten . . . . .      | 330 |

## 2. Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen

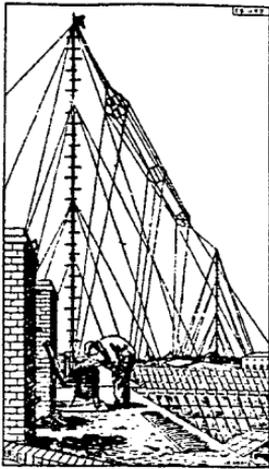
von Horst O. Halefeldt

Berlin, 29. Oktober 1923: »Drei Minuten vor acht Uhr! Alles versammelt sich im Senderaum. Erwartungsvoll beobachtet man das Vorrücken des Zeigers der Uhr ... Acht Uhr! Alles schweigt. In das Mikrofon ertönen nun die Worte: *Achtung!* Hier Sendestelle Berlin Voxhaus Welle 400. Wir bringen die kurze Mitteilung, daß die Berliner Sendestelle Voxhaus mit dem Unterhaltungsrundfunk beginnt.« Dann seien, berichtete die »BZ am Mittag« tags darauf weiter, die »gebenden Künstler« vorgestellt worden, und das erste Cello-Solo, das Andantino von Kreisler, habe das einstündige Eröffnungskonzert eingeleitet. »Und zum Schluß ertönt von einer Vox-Platte »Deutschland, Deutschland über alles«, gespielt von der Reichswehrkapelle.«<sup>1</sup>

### Eröffnung des Vergnügungs-Rundfunks

So startete – von der Hauptstadtspresse eher am Rande vermerkt – mitten hinein in die bis dahin größte wirtschaftliche und politische Krise der jungen Weimarer Republik ein Unternehmen, das sich zunächst ausgerechnet und ausdrücklich der Unterhaltung verschrieb. Nichts schien zu diesem Zeitpunkt überflüssiger als ein tägliches Radioprogramm, ein »Unterhaltungsrundfunk«. Die Schlagzeilen des Tages galten der Reichsexekution gegen die in Sachsen regierende Koalition von SPD und KPD, die das legale Experiment einer »Einheitsfront«-Regierung gewaltsam beendete. Neue Zahlen über die galoppierende Inflation und die dramatische Situation auf dem Arbeitsmarkt alarmierten die Leser. Ironisch wandte sich der sozialdemokratische »Vorwärts« gegen jene »Angstmeier und Hasenfüße«, die sich vor einem schlimmen Winter fürchteten, und pries das neue Medium als wirksamen Schutz gegen den Pessimismus: »Aber nun haben wir den Rundfunk, bleiben hübsch zu Hause und hören die angenehmsten und schönsten Dinge.« Diese »geniale und für uns geradezu lebenswichtige Erfindung« werde sich ohne Zweifel rasch verbreiten. Und später werde man natürlich auch »das Prägnanteste aus der politischen Welt« im Radio hören, »eine Rede

<sup>1</sup> A. Neuburger, Eröffnung des Vergnügungs-Rundfunks. BZ am Mittag v. 30. 10. 1923, zit. n. Herbert Lothar Walther, Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland im Spiegel der zeitgenössischen Tagespresse. Magisterarbeit. Berlin 1979, S. 150. H. i. O.



Skizze der ersten Sendantennen auf dem Dach des Vox-Hauses 1923

Hitlers im Zirkus Krone oder den lauten Beifall nach den launigen Worten des lieben Ludendorff im Löwenbräukeller in München«<sup>2</sup>.

Unterhaltungsrundfunk, so nannte das Reichspostministerium (RPM) seinen jüngsten Sprößling, angeblich um ihn von anderen Rundfunkdiensten, etwa einem im Herbst 1922 gestarteten »Wirtschaftsrundpruch«, unterscheiden zu können.<sup>3</sup> Der Begriff verbarg die übrigen Wirkungsmöglichkeiten des in den USA wie in mehreren anderen amerikanischen und europäischen Staaten längst erfolgreichen Mediums,<sup>4</sup> vor allem die politischen. Diese Möglichkeiten, im Ausland schon erprobt, etwa bei der Wahl Warren G. Hardings zum US-Präsidenten 1920<sup>5</sup>, hatten die an der Einführung des Rundfunks in Deutschland beteiligten Ministerien ebenso erkannt wie

der »Vorwärts«. Zwar förderte das RPM den Rundfunk vorwiegend als Wirtschafts- und »Kulturfaktor«, das Reichsministerium des Innern (RMI) jedoch erblickte in ihm zuallererst ein neues politisches Instrument. Nicht zuletzt diese unterschiedlichen Perspektiven hatten einen Kompetenzstreit ausgelöst, der die Programmöffnung monatelang verzögerte. Als sich im Herbst 1923 ein Ende dieses Streits abzeichnen schien, sah das Postministerium den Zeitpunkt gekommen, die Geburt einzuleiten und damit in seinem Sinne Tatsachen zu schaffen. Dies beschleunigte die interministerielle Einigung auf eine Rundfunkordnung allerdings nicht. Wer die Rolle des staatlichen Vormunds übernehmen sollte und ob die nahen Verwandten – lies: die aufmerksam werdenden Länder – in die Erziehung des Jüngsten einbezogen werden sollten, blieb bis 1926 ungeklärt.<sup>6</sup>

Rundfunkpolitisch war der 29. Oktober 1923 dementsprechend kein sonderlich tiefer Einschnitt. Auch technisch stellte der Sendebeginn in der Reichshauptstadt kein bemerkenswertes Ereignis dar.

<sup>2</sup> Karl Fischer, *Der Rundfunk*. Vorwärts-Abendausgabe v. 29. 10. 1923, zit. n. Walther, *Die Entstehung*, S. 202.

<sup>3</sup> Horst O. Halefeldt, *Das erste Medium für alle*. Zuletzt in: *Rundfunk und Fernsehen 1948–1989*. Baden-Baden/Hamburg 1990, S. 58; Winfried B. Lerg, *Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik*. München 1980, S. 60.

<sup>4</sup> Heinz Pohle, *Der Rundfunk als Instrument der Politik*. Hamburg 1955, S. 44.

<sup>5</sup> James Wood, *History of International Broadcasting*. London 1992, S. 13.

<sup>6</sup> Lerg, *Rundfunkpolitik*.

Was die Techniker der Post binnen vierzehn Tagen als ersten regulären Sender im Berliner Voxhaus zusammenbastelten, war nämlich im Prinzip längst erprobt.<sup>7</sup> Wirtschaftlich hingegen fiel an jenem Herbstabend der Startschuß zu einem imposanten Siegeslauf. Bei den privaten Zuhörern, im Postdeutsch Teilnehmer genannt, begann der Einzug von Rundfunkgebühren. Das wachsende Gebührenaufkommen bildete die finanzielle Basis für den Aufbau von Sendegesellschaften und umfangreichen Programmangeboten. Mit dem Sendebeginn in Berlin konnte die Funkindustrie, seit Jahrzehnten Partner der Post bei der Entwicklung der Funk- und im engeren Sinne Rundfunktechnik, nun endlich auf einen nennenswerten Absatz von Empfangsgeräten hoffen. Wer allerdings damals vorausgesagt hätte, daß aus den wenigen Teilnehmern des Anfangs bis 1932 vier Millionen werden würden, der wäre wohl eher auf ungläubiges Kopfschütteln gestoßen. Selbst Optimisten dürften kaum damit gerechnet haben, daß die Rundfunkindustrie schon Ende der 20er Jahre die Braunkohlenbranche an wirtschaftlicher Bedeutung überflügeln würde.<sup>8</sup>

Den deutlichsten Einschnitt bildete der 29. Oktober 1923 für die Programmgeschichte des Rundfunks, speziell des Hörfunks, und, eng damit verknüpft, für die Geschichte seines »publizistischen Apparats«, also hauptsächlich der bald darauf ins Leben gerufenen Sendegesellschaften. Der Entschluß der Post zum Start eines



Erste Abhör- und Kontrollversuche im Voxhaus am 29.10.1923 mit Friedrich Georg Knöpfke (l.)

Provisoriums, eines Mediums ohne ausformulierte ordnungspolitische Regelungen und Vorgaben, setzte programmgestaltende und -produzierende Gebilde in die Welt, die rasch ein Eigenleben entfalteten und sich zunächst unbeschadet aller politischen Kulissenkämpfe entwickeln konnten. Sie wurden die Träger der regiona-

<sup>7</sup> F.(riedrich) Weichart, In 14 Tagen einen Sender für Berlin. Rundfunk-Jahrbuch 1930, S. 43ff.

<sup>8</sup> Karl Christian Führer, Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik. Potsdam 1997.

len Radioprogramme, die innerhalb der nächsten zwölf Monate noch an acht weiteren Orten des Reichs starteten. Und sie bestimmten weitgehend, was die rasch wachsende Hörerschaft in diesen Programmen vorgesetzt bekam.

## 2.1. Pioniere und Aktionäre: Gründung der Sendegesellschaften

Als der regelmäßige Programmbetrieb in Berlin eröffnet wurde, gab es im Deutschen Reich bereits drei Programmgesellschaften: die für den Nachrichtenteil und die »politischen Angelegenheiten des Sendedienstes«<sup>9</sup> vorgesehene, vom RMI protegierte »Drahtloser Dienst AG« (Dradag), die bislang vom RPM favorisierte »Deutsche Stunde, Gesellschaft für drahtlose Belehrung und Unterhaltung mbH« und eine erste regionale Tochter dieser Deutschen Stunde, die Münchener »Deutsche Stunde in Bayern, Gesellschaft für drahtlose Belehrung und Unterhaltung mbH«. Die überregionale Deutsche Stunde trat bis zur Gründung einer eigenen regionalen Sendegesellschaft für den Berliner Raum dort selbst als Programmveranstalter auf.<sup>10</sup>



Ins Leben gerufen hatte die Deutsche Stunde Dr. Ernst Ludwig Voss (Foto), früher Legationsrat im Auswärtigen Amt und schon dort mit publizistischen Aufgaben betraut. Voss, Jahrgang 1880, war 1920 aus dem Staatsdienst beurlaubt worden. Er fungierte seither als Hauptgeschäftsführer der »Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten GmbH«, einer Agentur für Wirtschaftsnachrichten, die sich über den als Treuhänder eingesetzten

»Kaffee-Hag-König« Ludwig Roselius vollständig in der Hand des Reichs befand. Voss und der Eildienst hatten die Funkdienste der Post – zunächst die Telegraphie, dann ab 1921/22 den Sprechfunk – frühzeitig genutzt und sich dabei als verlässliche Partner erwiesen. Das RPM war daher, als es 1922 Kurs auf die Einführung des (Unterhaltungs-)Rundfunks nahm, geneigt, diese Partnerschaft mit Voss und der am 22. Mai 1922 als Eildienst-Tochter gegründeten Deutschen Stunde fortzusetzen. Diese Pläne zerbröselten nach der Programmöffnung in Berlin Stück für Stück, und Voss verlor seine einflußreiche, für die publizistische und organisato-

<sup>9</sup> Vertrag zwischen Dradag und Deutscher Stunde vom 24. 9. 1924. DRA Ffm RRG-Akten.

<sup>10</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 67, S. 81, S. 154, S. 182ff.

rische Konzeption des frühen Rundfunks wichtige Position. Der Eildienst hingegen zählte die regionalen Sendegesellschaften zu seinen besten Kunden.<sup>11</sup>

Die eigentliche Gründungsphase der regionalen Sendegesellschaften begann am 10. Dezember 1923 mit der Ablösung der Deutschen Stunde durch die Berliner »Radio-Stunde AG«, später bekannt unter dem 1924 ins Handelsregister eingetragenen Namen »Funk-Stunde AG«. Auch bei der Errichtung der weiteren Regionalgesellschaften wurde die Deutsche Stunde bald in den Hintergrund gedrängt, obwohl Ernst Ludwig Voss in Absprache mit dem RPM zunächst in einigen Fällen noch eine Vermittlerrolle spielte. Dies, weil die mögliche Kompromißformel im Streit zwischen RPM und RMI nun lautete, Reichspost, Dradag und Deutsche Stunde könnten sich die Kapitalmehrheit in den Regionalgesellschaften teilen. Für jeden der drei ungleichen Partner waren jeweils 17 Prozent des Kapitals vorgesehen. Lediglich 49 Prozent sollten den noch zu findenden Privataktionären verbleiben.<sup>12</sup>

**FUNK · STUNDE**  
**AKTIENGESELLSCHAFT**

\* B E R L I N W 9 · \*  
P O T S D A M E R S T R A S S E 4

Auch wenn dieses Modell so nie realisiert wurde, kennzeichnete es doch die Haltung der Post. Die Gründung der regionalen Sendegesellschaften mit privatem Kapital in der privatrechtlichen Form der Aktiengesellschaft war für sie keineswegs mit der Aufgabe ihrer Einflußmöglichkeiten verbunden. Sie glaubte vielmehr, als Hoheitsbehörde die Entwicklung voll und ganz steuern zu können, ohne selbst einen Pfennig für den Aufbau der organisatorischen und der technischen Infrastruktur des Rundfunks aufwenden zu müssen.

Diese Zuversicht war juristisch wie praktisch gut fundiert. Die Programmgesellschaften bedurften zur Aufnahme des Sendebetriebs einer postalischen Konzession, die bis Herbst 1923 nur für Berlin und München erteilt worden war. Zur Ausstrahlung ihrer Programme waren sie auf Sendeanlagen angewiesen, die von der Post errichtet und betrieben wurden. Und sie brauchten sichere Einnahmen, was nach Lage der Dinge nur heißen konnte: Anteile an den von der Post erhobenen Teilnehmergebühren.

Auf dieser Grundlage schnürten der zuständige Staatssekretär im RPM, Hans Bredow, und seine »Unterhändler«<sup>13</sup>, namentlich die Ministerialräte Hans Buntkirchen und Heinrich Giesecke sowie der

<sup>11</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 53–60, S. 67.

<sup>12</sup> Ebd., S. 184.

<sup>13</sup> Hans Bredow, Meine ersten Rundfunkerlebnisse. Zuletzt in: Rundfunk und Fernsehen 1948–1989, S. 23.

Postrat Hermann Thurn, ein Bündel aus Bedingungen und Zusagen, das potentielle Investoren ködern sollte. Diese Geldgeber sollten »parteilich unabhängig« sowie »zuverlässig deutsch und bereit sein, ihre persönliche Mitarbeit für die Einführung des Rundfunks ... zur Verfügung zu stellen«<sup>14</sup>. Zu den Bedingungen der Post zählte weiter die Übernahme praktisch aller Kosten, die für die Programmbeschaffung, -produktion und -ausstrahlung entstehen konnten, durch die Sendegesellschaften, die Ausstattung dieser Gesellschaften mit einem Mindestkapital von 60000 Gold- bzw. Reichsmark und das Angebot eines täglich mindestens zweistündigen Programms. Die Gründer sollten sich bereit finden, 51 Prozent der Aktien für die Post oder von dieser benannte Treuhänder zu reservieren, und eine Beschränkung der jährlichen Dividende akzeptieren.

Diesen Bedingungen standen lediglich drei Zusagen gegenüber: Zur Finanzierung des Programmbetriebs versprach die Post den Regionalgesellschaften zunächst 60 Prozent des Gebührenaufkommens aus dem jeweiligen Sende- und Gebühreneinzugsbezirk. Außerdem erhielten die Gesellschaften ein Veranstaltungs- und Sendemonopol für den jeweiligen Bezirk. Zum dritten wurde ihnen die Möglichkeit eingeräumt, über parallel zu »ihrer« Sendegesellschaft gegründete, aber tunlichst nur personell mit dieser verbundene »Nebengesellschaften« weitere Geschäfte zu machen – beispielsweise mit dem Verkauf von Rundfunkempfängern.<sup>15</sup> Diese Zusagen waren dadurch eingeschränkt, daß die Post die Gebührenverteilung ebenso wie die Abgrenzung der Sendegebiete jederzeit verändern konnte. Und auch die Platzierung der Sendeanlagen und die Festlegung der Sendeleistungen, d. h. die wesentlichen Voraussetzungen für die technische Reichweite der Sender, blieben allein Sache der Post. Ein Muster für die Gesellschaftsverträge formulierte als Unternehmenszweck der regionalen Neugründungen »die Veranstaltung und drahtlose Verbreitung von Vorträgen, Nachrichten und Darbietungen künstlerischen, belehrenden, unterhaltenden sowie sonst weitere Kreise der Bevölkerung interessierenden Inhalts in ... (der jeweiligen Stadt, d. V.) und weiterem Umkreise«.<sup>16</sup>

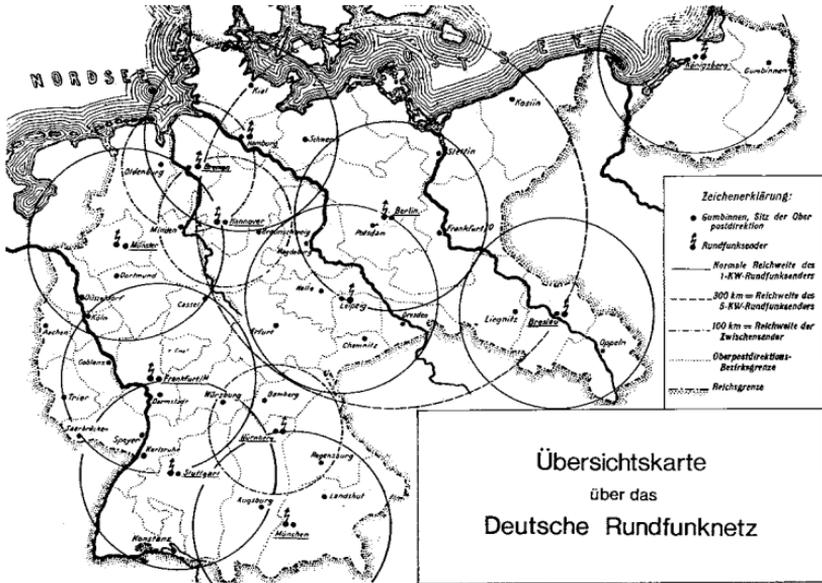
Insgesamt gesehen war das in jenen wirtschaftlich und politisch unsicheren Zeiten nicht gerade ein sonderlich attraktives Angebot, mit dem Bredow und seine Mitstreiter auf die Suche nach »angesehe-

<sup>14</sup> Hans Bredow, Rundfunkerinnerungen. Zit. n. Winfried B. Lerg, Die Entstehung des Rundfunks in Deutschland. Frankfurt a. M. 21970, S. 136.

<sup>15</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 106, S. 195.

<sup>16</sup> So die in Hamburg dokumentierte Formulierung, StA Hbg Amtsgericht Hamburg, Handels- und Genossenschaftsregister, B 1964-44, Bd. 1. In Münster war hinter »unterhaltenden« noch »wirtschaftlichen« eingefügt (vgl. Die Westdeutsche Funkstunde. Köln/Berlin 1973, S. 27).

nen Geldgebern« gingen. Nicht von ungefähr behauptete Bredow später, daß »Personen von Format« gefragt waren, die »nicht in erster Linie an eine Kapitalsanlage dachten, sondern den Wunsch hatten, sich aus ideellen Gründen an der Einführung des Rundfunks zu beteiligen«.17 Das Angebot war zudem je nach Senderstandort, Größe und Struktur des Einzugsgebiets von unterschiedlicher Güte, bot mehr oder weniger gute Chancen oder ließ gar von vornherein Probleme erwarten.



Als Senderstandorte und damit Sitz der Sendegesellschaften hatten die Postministerialen neben Berlin und München noch Leipzig, Frankfurt am Main, Hamburg, Stuttgart, Breslau, Königsberg und im Westen das nicht von den Alliierten besetzte Münster ausgewählt. Die Abgrenzung der Sendegebiets erfolgte, indem den Sendegesellschaften jeweils die nicht von der Post einbehaltenen Gebührenanteile aus bestimmten Oberpostdirektionsbezirken ganz oder teilweise zugewiesen wurden. Ausgangspunkt dafür war die angenommene Reichweite der ersten Rundfunksender. Sie wurde – bei Empfang mit leistungsstarken, teuren Röhrengeräten – auf etwa 100 bis 150 km im Umkreis der einzelnen Sender veranschlagt. Faktoren wie die politische Gliederung des Reichs oder kulturelle Gemeinsamkeiten sollen gleichfalls eine Rolle gespielt haben, doch ein wirt-

17 Hans Bredow, Im Banne der Ätherwellen. Stuttgart 1960, Bd. 2, S. 215.

TABELLE 1: SENDEGESELLSCHAFTEN UND SENDEBEGINN 1922–1924

| Sendegesellschaft (Sitz/OPD-Bezirke)   | Gründung     | Sendebeginn  |
|--|--------------|--------------|
| Radio-Stunde/Funk-Stunde AG<br>(Berlin / Berlin, Potsdam, $\frac{1}{2}$ Stettin,<br>$\frac{1}{2}$ Schwerin, $\frac{1}{2}$ Frankfurt/O., $\frac{1}{2}$ Magdeburg)   | 10. 12. 1923 | 29. 10. 1923 |
| Mitteldeutsche Rundfunk AG (MIRAG)<br>(Leipzig / Leipzig, Dresden, Chemnitz, Erfurt, Halle, $\frac{1}{2}$ Magdeburg, $\frac{1}{3}$ Braunschweig)   | 22. 1. 1924  | 2. 3. 1924   |
| Deutsche Stunde in Bayern GmbH<br>(München / München, Landshut, Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Würzburg)  | 18. 9. 1922  | 30. 3. 1924  |
| Südwestdeutscher Rundfunkdienst AG (SWR)<br>(Frankfurt / Frankfurt/M., Darmstadt, Trier, Koblenz, $\frac{1}{2}$ Köln, $\frac{1}{2}$ Karlsruhe, $\frac{1}{2}$ Speyer, $\frac{2}{3}$ Kassel, $\frac{1}{3}$ Dortmund) | 7. 12. 1923  | 1. 4. 1924   |
| Nordische Rundfunk AG (NORAG)<br>(Hamburg / Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel, $\frac{1}{2}$ Schwerin, $\frac{1}{3}$ Braunschweig)   | 16. 1. 1924  | 2. 5. 1924   |
| Süddeutsche Rundfunk AG (SÜRAG)<br>(Stuttgart / Stuttgart, Konstanz, $\frac{1}{2}$ Speyer, $\frac{1}{2}$ Karlsruhe)  | 3. 3. 1924   | 11. 5. 1924  |
| Schlesische Funkstunde AG<br>(Breslau / Breslau, Liegnitz, Oppeln)   | 4. 4. 1924   | 26. 5. 1924  |
| Ostmarken-Rundfunk AG (ORAG)<br>(Königsberg / Königsberg, Gumbinnen, Köslin, $\frac{1}{2}$ Frankfurt/O., $\frac{1}{2}$ Stettin)  | 2. 1. 1924   | 14. 6. 1924  |
| Westdeutsche Funkstunde AG (WEFAG)<br>(Münster / Münster, Oldenburg, Minden, Düsseldorf, $\frac{1}{2}$ Köln, $\frac{2}{3}$ Dortmund, $\frac{1}{3}$ Kassel, $\frac{1}{3}$ Braunschweig)                             | 15. 9. 1924  | 10. 10. 1924 |

schaftlich oder politisch-kulturell stringentes Konzept ist im nachhinein nicht zu erkennen.<sup>18</sup> Auch die föderale Gliederung des Rundfunks wirkte letztlich improvisiert.

Es entstanden also nach Fläche, Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft recht unterschiedliche Sendegebiere und in der Folge Sendegesellschaften mit entsprechend unterschiedlichen wirtschaftlichen Chancen. Die ökonomisch besten Möglichkeiten eröffneten die bevölkerungsreichsten Bezirke mit dichtbesiedelten Gebieten, größeren Städten und/oder Ballungsräumen in zentraler Lage: der Westdeutsche Bezirk – nach Räumung der besetzten Gebiete – mit

<sup>18</sup> Klaus Pabst, Kulturlandschaften als Alibi. In: Walter Först (Hrsg.), Rundfunk in der Region. Köln 1984, bes. S. 66f.

den rheinischen Großstädten, dem Ruhrgebiet und insgesamt 12,5 Millionen Einwohnern, der Mitteldeutsche Bezirk mit Großstädten wie Leipzig und Dresden und 9,7 Millionen Einwohnern sowie der Berliner Bezirk mit insgesamt 9,2 Millionen Einwohnern, davon allein 4 Millionen in der Hauptstadt. Ausreichende Entwicklungschancen boten sich auch in den mittelgroßen Bezirken: im Bayerischen mit 7,4 Millionen Einwohnern, im Niederdeutschen mit der Millionenstadt Hamburg und insgesamt fast 6 Millionen Einwohnern sowie im Südwestdeutschen mit dem Rhein-Main-Gebiet und immerhin 5,7 Millionen Einwohnern. Wenig attraktiv waren hingegen die kleineren Bezirke, nämlich der Schlesische (4,5 Millionen Einwohner) und der Süddeutsche rund um Stuttgart (4,2 Millionen). Sorgenkind und aufgrund seiner geographischen Lage zusätzlich benachteiligt war von vornherein der Ostmarken-Bezirk, der es selbst unter Einbeziehung großer Teile Pommerns nur auf 3,1 Millionen weit verstreut lebende Einwohner brachte.<sup>19</sup> Wer immer in diesen Sendebzirken auf die Idee kam oder gebracht wurde, sich am Rundfunk zu beteiligen, konnte an diesen Voraussetzungen nicht vorbeisehen.

Die Initiative zur Gründung der Sendegesellschaften ging in vielen Fällen von Berlin aus.<sup>20</sup> Bredow und Voss aktivierten alte Kontakte, erinnerten sich an Kollegen, Geschäftspartner aus vergangenen Tagen, ja Schulkameraden. Postrat Thurn tingelte im offiziellen Auftrag durch die Lande und versuchte, mit Experimental- und Lichtbildervorträgen die »bessere Gesellschaft« in den Senderstädten für das neue Medium zu interessieren. Der Programmbeginn in Berlin, zuvor schon die von Postbeamten improvisierten Konzerte über den Sender Königs Wusterhausen und die Kunde vom Siegeszug des Rundfunks namentlich in den USA taten ein übriges, vielerorts Radio-Clubs und Gruppen von Radio-Enthusiasten entstehen zu lassen. Diese interessierten sich zum Teil auch für die Möglichkeit, selbst auf Sendung zu gehen. Wirtschaftliches Interesse weckten die Informationen aus Berlin bei Unternehmern, die Verbindungen zwischen ihrem bisherigen Gewerbe und der neuen Technik ausmachten, sowie bei Ämtern, Kammern und Verbänden, die sich von einem Rundfunksender eine wirtschaftliche Aufwertung ihrer Region versprachen. Hie und da formierte sich frühzeitig auch politisches Interesse an einem »eigenen« Sender auf lokaler oder Landesebene und an dessen staatlicher Kontrolle. Zumeist eher angestoßen

<sup>19</sup> Übersicht bei Hans Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk. Berlin (1928), S. 16f.

<sup>20</sup> Zusammenfassend zur Gründung der Sendegesellschaften zuletzt Lerg, Rundfunkpolitik, S. 148–168. Lergs Darstellung ist durch jüngere Arbeiten z. T. berichtigt und ergänzt worden. Ggf. wird im folgenden auf diese Arbeiten verwiesen.

aus Berlin oder von örtlichen Initiatoren fanden sich schließlich vermögende Geschäftsleute oder Bankiers zu einer finanziellen Beteiligung bereit, die sonst wenig mit dem neuen Medium anfangen konnten.

Es war ein bunter Kreis von Interessenten, der sich zwischen Dezember 1923 und September 1924 in den Senderstädten beim Notar einfand, die Gründung einer Sendegesellschaft zu Protokoll gab und insgesamt eine halbe Million Gold- bzw. Reichsmark als Startkapital



Die drei Gründer der Berliner Funk-Stunde: Friedrich Georg Knöpfke als Leiter, Heinrich Giesecke für das RPM und Kurt Magnus für die Vox

aufbrachte. In Berlin ließ sich die Post – vermittelt von Voss – auf eine naheliegende, strukturell jedoch nicht unproblematische Liaison mit einem großen Schallplattenkonzern ein. Die Funk-Stunde erschien dadurch in ihrer Frühzeit bis weit in ihr Programm hinein als Abspielstätte der Vox.<sup>21</sup> Mehrere leitende Herren der Plattenfirma wechselten in Führungspositionen beim Rundfunk. Der Werbefachmann Friedrich Georg Knöpfke übernahm die Leitung der Berliner Sendegesellschaft. Der Jurist Wilhelm Wagner, Experte für Urheberrechtsfragen, folgte ihm als Vorstandsmitglied.

Der Rechtsanwalt Dr. Kurt Magnus schließlich, Vorstandsmitglied der ›Vox Schallplatten- und Sprechmaschinen-AG‹, wurde bald darauf zum engen Mitarbeiter Bredows.<sup>22</sup>

In Leipzig mußten die Postministerialen gar über den eigenen Schatten springen. Zwar war die Schlüsselfigur bei der Gründung der ›Mitteldeutschen Rundfunk AG‹, kurz MIRAG, am 2. März 1924 eine durchaus angesehene Person – der Direktor des Leipziger Meßamts, der städtischen Messegesellschaft, Raimund Köhler –, das Kapital aber stellte zu mehr als der Hälfte ein politisch und publizistisch durchaus nicht neutrales Unternehmen, die Edgar Herfurth & Co. KG, der Verlag der örtlich dominierenden konservativen ›Leipziger Neuesten Nachrichten‹.<sup>23</sup> Knapp zwei Jahre später sollte es

<sup>21</sup> Susanna Großmann-Vendrey, Musik-Programm der Berliner »Funk-Stunde« In: Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks. Frankfurt a. M. 1986, S. 63ff.

<sup>22</sup> Lerg, Die Entstehung, S. 210ff.

<sup>23</sup> Tobias Knauf, Zur Geschichte der Mitteldeutschen Rundfunk AG in Leipzig. Diplomarbeit. Leipzig 1991, S. 50ff.; Lerg, Rundfunkpolitik, S. 159.

deswegen »ernste sachliche Schwierigkeiten« geben, denn als Herfurth im Herbst 1926 den einem Großaktionär eigentlich zustehenden Sitz im Aufsichtsrat der MIRAG einforderte, kam Hans Bredow nicht umhin, sein Veto einzulegen. Es sei nämlich mit der »Überparteilichkeit« des Rundfunks nicht zu vereinbaren, »wenn einzelnen Zeitungsunternehmen durch Aufnahme einer dem Unternehmen nahestehenden Persönlichkeit in den Aufsichtsrat einer Rundfunkgesellschaft besonderer Einfluss auf die Gestaltung des Rundfunks eingeräumt würde«<sup>24</sup>. Diesen Einfluß hatte es allerdings längst gegeben. Der MIRAG bescherte der nicht ganz erwünschte Aktionär nämlich ein gutes Verhältnis zur örtlichen Presse und anfangs unentgeltlichen Zugang zum Nachrichtenmaterial der »Neuesten Nachrichten« wie des Konkurrenzblatts »Neue Leipziger Zeitung« aus dem Ullstein-Verlag.

Noch in einem weiteren Punkt entsprach der Leipziger Gründerkreis nicht ganz den Vorstellungen der Post. Während andernorts, beispielsweise in Hamburg, die entstehenden Radio-Vereine und Funk-Verbände bewußt nicht an der Gründung der Sendegesellschaften beteiligt wurden,<sup>25</sup> erhielten in Mitteldeutschland zwei Protagonisten dieser Szene maßgeblichen Einfluß: der Jurist Dr. Fritz Kohl, Vertrauensperson auch des Radiohändler-Verbands und der örtlichen Handelskammer, als Aktionär sowie der Vorsitzende der eng mit dem Verkehrsverein der Stadt kooperierenden »Radio-Vereinigung Leipzig e.V.«, Dr. Erwin Jaeger, als erster MIRAG-Vorstand.<sup>26</sup>

Auf wirtschaftlich günstige Verhältnisse, die zudem ihren politischen Vorlieben entgegenkamen, traf die Post in Frankfurt am Main.<sup>27</sup> Der Unternehmersohn Dr. Carl Adolf Schleussner – sein Vater war der Fotoindustrielle Dr. Carl Schleussner – hatte sich schon um die Jahreswende 1922/1923 bei ihr gemeldet und sein Interesse am Rundfunk bekundet. Auch wenn Schleussner eher die technische Seite des Mediums faszinierte und er die Absatzchancen für Radioempfänger ausloten wollte, schien er eine gute Wahl. Jedenfalls stand er den Spitzen des Postministeriums politisch näher als der ebenfalls ins Spiel gebrachte Kasseler Oberbürgermeister Philipp Scheidemann (SPD). Und er

**Süddeutscher  
Rundfunkdienst AG**  
FRANKFURT A.M.

<sup>24</sup> Brief Bredows an Herfurth vom 28. 9. 1926, abgedruckt im Bericht des Rundfunk-Kommissars des Reichspostministers für den Monat September 1926. BA Pdam RPM 14868, S. 73.

<sup>25</sup> Horst O. Halefeldt, Die NORAG. Unveröffentlichtes Manuskript, S. A 12.

<sup>26</sup> Knauf, Zur Geschichte, S. 27ff., S. 50ff.

<sup>27</sup> August Soppe, Rundfunk in Frankfurt am Main 1923–1926. München u. a. 1993, S. 25–39.

verstand es, die unterschiedlichen, in Frankfurt aufkeimenden Interessen »unter einen Hut zu bringen«<sup>28</sup>. So entstanden nebeneinander die Sendegesellschaft, die ›Südwestdeutsche Rundfunkdienst AG‹ (SWR; am 7.12.1923), und die als die »eigentliche Verdienstgesellschaft«<sup>29</sup> betrachtete ›Aerophon AG‹, eine Vertriebsfirma für Empfänger. Beide waren zum Gutteil finanziert von den Schleussners und der Industriellenfamilie von Opel. Politisch geschickt wurde auch der Magistrat der Stadt kostenlos mit einem kleinen Kapitalanteil bedient und der spätere Oberbürgermeister Dr. Ludwig Landmann in den Aufsichtsrat gewählt. Schleussner selbst als Delegierter des Aufsichtsrats und sein Schwager, der Jurist Dr. Wilhelm Schüller, als Vorstand bestimmten bis 1932 maßgeblich die Geschicke der Frankfurter Sendegesellschaft. Schleussner erwies sich dabei – ähnlich wie sein Hamburger Pendant Friedrich Blonck – als ein sehr selbstbewußter und geschäftstüchtiger Privataktionär, nicht bereit, seine Interessen ständig denen der Post unterzuordnen.<sup>30</sup>



C. A. Schleussner 1926



Friedrich Blonck 1929

In Hamburg traten die entscheidenden Personen gar nicht vor den Notar, sondern schickten Strohmänner vor. Diese gründeten am 16. Januar die ›Nordische Rundfunk AG‹ (NORAG) sowie noch am selben Tag die ›Radio-Apparate AG‹, eine Vertriebsgesellschaft wie die Frankfurter Aerophon. Die Strohmänner stammten wie der Finanzier Peter Kruse und der eigentliche Initiator der beiden Gründungen, Friedrich Blonck, überwiegend aus dem Getreide-, Futtermittel- und Landmaschinenhandel. Sie gehörten offenbar zum geschäftlichen Umkreis Bloncks, dessen jüngerer Bruder ein Schulfreund Bredows war. Der zum ersten Vorstand der NORAG berufene Alban Hermann Hugo Patzschger kam aus der gleichen Branche. Er kannte zudem Ernst Ludwig Voss von der Deutschen Stunde. Blonck, ab

<sup>28</sup> Brief Schleussners an einen Hamburger Freund vom 17.12.1923, zit.n. Wolfgang Schivelbusch, *Intellektuellendämmerung*. Frankfurt a.M. 1982, S. 62.

<sup>29</sup> Brief Schleussners an eine Geschäftsfreundin vom 7.12.1923, zit.n. Soppe, *Rundfunk*, S. 29.

<sup>30</sup> Führer, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 25–28.

Frühjahr 1925 alleiniger Privataktionär der Hamburger Sendegesellschaft, nahm bis 1932 als Vorsitzender und lange Zeit auch als Delegierter des Aufsichtsrats maßgeblichen Einfluß zumindest auf deren Geschäftspolitik<sup>31</sup> und profilierte sich darüber hinaus als Verleger offizieller Programmzeitschriften nicht nur in Hamburg, sondern zeitweilig auch in Breslau, Köln und Stuttgart. Sein Engagement war keineswegs ideeller Natur. Es galt vielmehr den Verdienstmöglichkeiten, die ihm bald vor allem die Nebengesellschaften eröffneten.<sup>32</sup>

Eine unter den Gründern der Sendegesellschaften einmalige Konstellation entstand in Stuttgart. Dort fanden sich publizistische, künstlerische, wirtschaftliche und (landes-)politische Interessenten



Theodor Wanner 1926

zusammen und riefen am 3. März 1924 die ›Süddeutsche Rundfunk AG‹ (SÜRAG) ins Leben. Unter den insgesamt 33 Gründungsaktionären befanden sich 21 Finanziers, die aus den unterschiedlichsten Branchen vom Juwelier bis zum Bankier kamen, und sieben, deren Firmen zum Zwischenhandel mit Rundfunkgeräten zugelassen waren. Maßgeblich für die Gründung wie für die Zukunft der Sendegesellschaft aber waren drei der fünf Programminteressenten: der Theaterkritiker Dr. Alfred Bofinger, der als Vorstand an die Spitze der Gesellschaft trat, der Konzertagent Leon Hauser, der mit der Programmleitung betraut wurde, sowie der

Industrielle und Vorstandsvorsitzende des in Stuttgart beheimateten Deutschen Auslandsinstituts (DAI), Theodor Wanner, der den Vorsitz im Aufsichtsrat übernahm.<sup>33</sup>

Bofinger, Hauser und andere Schauspieler, Literaten und Kunstinteressierte, darunter die späteren SÜRAG-Mitarbeiter Paul Enderling, Karl Albrecht Böhringer, Oswald Kühn und Georg Ott, hatten schon früher gemeinsame Projekte verwirklicht und sich seit Herbst 1923 regelmäßig im örtlichen Café Reinsburg getroffen, um über die Gründung einer Sendegesellschaft zu sprechen.<sup>34</sup> Die Zügel in die Hand nahm dann aber wohl Wanner, der den Rundfunk in Amerika erlebt hatte und ihn für die Ziele des DAI einspannen wollte. Er

<sup>31</sup> Halefeldt, Die NORAG, bes. S. 24–27.

<sup>32</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 23–28, S. 195–206, S. 122ff.; Thomas Bauer, Deutsche Programmpresse 1923–1941. München u. a. 1993.

<sup>33</sup> Sibylle Grube, Rundfunkpolitik in Baden und Württemberg 1924–1933. Berlin 1976, S. 18ff., S. 22–25.

<sup>34</sup> Matthäus Eisenhofer, Mein Leben beim Rundfunk. Gerlingen 1970, S. 19; Eberhard Klumpp, Das erste Jahrzehnt. Stuttgart 1984, S. 12f.

stellte die Verbindungen nach Berlin her – Bredow beispielsweise kannte er aus dem Verwaltungsbeirat seines Instituts – und trieb die Finanziars auf. Schon auf der Gründungsversammlung meldete sich auch die württembergische Landesregierung zu Wort und verlangte für sich einen Sitz im Aufsichtsrat. Der wurde ihr kurz darauf zugestanden und mit dem jungen Leiter der Staatlichen Pressestelle, Josef Vögele, besetzt. Vögele war fortan bis 1933 und erneut nach dem Zweiten Weltkrieg in dieser Region der einflußreichste politische Beamte in Rundfunkdingen.<sup>35</sup>

In Breslau soll ein Auftritt von Postrat Thurn im Physikalischen Institut der Universität als Initialzündung der regionalen Rundfunkentwicklung gewirkt haben. Jedenfalls gründete der Direktor dieses Instituts, der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Otto Lummer, kurz darauf, am 4. April 1924, zusammen mit vier Kaufleuten die ›Schlesische Funkstunde AG‹. Gleichzeitig übernahm er den Vorsitz im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft. Die vier Aktionäre, die jeweils ein knappes Viertel des Startkapitals aufbrachten, hatten jenseits des rein Geschäftlichen gewisse Affinitäten zum Rundfunk: Einer handelte mit Schallplatten, ein zweiter stand an der Spitze des örtlichen Orchestervereins, ein dritter kam von einer Firma aus dem elektrotechnischen Bereich. Der vierte im Bunde, der Kaufmann und Major a.D. Alexander Vogt, bekam als Vorstand die Sendegesellschaft unter seine Fittiche. Auch in Breslau scheinen staatliche Instanzen jenseits von RPM und RMI frühzeitig mitgespielt zu haben. In den Aufsichtsrat wurden nämlich u. a. der Stadtschulrat von Breslau und der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Hermann Zimmer (SPD), berufen.<sup>36</sup>

## SCHLESISCHE FUNKSTUNDE

AKTIENGESELLSCHAFT

**BRESLAU 18**

---

FERNSPRECH-ANSCHLUSS: STEPHAN 38491  
TELEGRAMME: FUNKSTUNDE BRESLAU

---

Aus den Bestimmungen der Reichspost über die Teilnahme am Rundfunk:

Nur wer im Besitze einer Genehmigung seines zuständigen Postamts ist, darf eine Rundfunkempfangsanlage errichten und betreiben. Wer ohne Genehmigung Rundfunk hört, läuft Gefahr, als Schwarzhörer gerichtlich bestraft zu werden. Errichtung und Betrieb der Empfangsanlage sind nicht an den Ort gebunden. Der Anschluß anderer Haushalte an das Empfangsgerät darf jedoch nur erfolgen, wenn für diese ebenfalls die Genehmigung der Reichspost vorliegt. Die Gebühr für die Teilnahme am Rundfunk beträgt monatlich 2 R.-M., sie wird vom Briefträger eingezogen. Eine Kündigung der Empfangsanlage ist nur zum Ablauf eines Kalendervierteljahres zulässig und muß spätestens 5 Tage vorher beim Postamt schriftlich vorliegen.

---

**Kein Heim ohne Rundfunk**

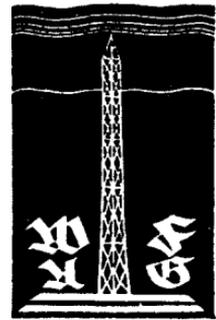
---

<sup>35</sup> Grube, Rundfunkpolitik, S. 26ff.; Hans Bausch, Rundfunkpolitik nach 1945. T. 1. München 1980, S. 95–105.

<sup>36</sup> Lerg, Die Entstehung, S. 220f.; Stephan Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde AG, Breslau, 1924–1933. Unveröffentlichtes Manuskript. Frankfurt a.M. 1993, S. 9f.

Ein Fehlgriff unterlief den Berliner Postministerialen in Königsberg. Dort gründete der Ingenieur Walter Zabel zusammen mit seinen Schwägern, einem Mitarbeiter seiner Elektroinstallationsfirma und einem Gutsbesitzer am 2. Januar 1924 die ›Ostmarken-Rundfunk AG‹ (ORAG). Noch vor Sendebeginn zog Zabel, der seine Elektrofirma sanieren mußte, das Gründungskapital der Sendegesellschaft zurück. Um einen Zusammenbruch der ORAG zu vermeiden und die Idee des Rundfunks in Ostpreußen »nicht zu diskreditieren«,<sup>37</sup> griff die städtische Messamt Königsberg GmbH ein. Sie schluckte die Programmgesellschaft und verpaßte ihr den Namenszusatz »Rundfunk der deutschen Ostmesse«. <sup>38</sup> Die ORAG war damit fest in städtischer, also staatlicher Hand. Der Direktor des Messamts, zwei Stadträte und der Stadtkämmerer Königsbergs bildeten den Aufsichtsrat und schickten Friedrich Wilhelm Odendahl, Direktor der Messamtstochter ›Osteuropa-Verlag‹, in den Vorstand der Sendegesellschaft. Für Odendahl war dies der Beginn einer langen Rundfunkkarriere, die ihn später zur Schlesischen Funkstunde und von dort zur Berliner Sendegesellschaft führte.<sup>39</sup>

In Münster betätigte sich die Stadt von vornherein als Geburtshelfer des Rundfunks. Oberbürgermeister Dr. Georg Sperlich (Zentrum) und Richard Tormin, Stadtbaurat, Generaldirektor der ›Städtischen Betriebswerke‹ und Kulturdezernent, erhielten Anfang 1924 erste Hinweise aus Berlin, was da in ihren Mauern errichtet werden sollte. Sie begriffen sofort, welche Chance sich damit der westfälischen Provinzhauptstadt bot. Tormin nahm die Sache in die Hand. Für die Finanzierung der Sendegesellschaft gewann er die örtliche Industrie- und Handelskammer sowie deren Nachbarkammern aus Bielefeld, Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen und Osnabrück. Während die technischen Vorbereitungen zur Aufnahme des Sendebetriebs bereits auf Hochtouren liefen, gaben OB Sperlich, die Vertreter der Kammern und ein Oberpostrat am 15. September 1924 die Gründung der letzten regionalen Sendegesellschaft zu Protokoll. Sie erhielt den Namen ›Westdeutsche Funkstunde AG‹, kurz: WEFAG. Sperlich übernahm die Aktienmehrheit. An die Spitze des Aufsichtsrats trat Tormin.



<sup>37</sup> Protokoll ORAG-Aufsichtsratssitzung am 23. I. 1925. BA Kblz R 78/611, S. 45.

<sup>38</sup> Stephan Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, Königsberg/Pr., 1924–1933. Unveröffentlichtes Manuskript. Frankfurt a. M. 1992, S. 7ff.

<sup>39</sup> Ebd., S. 9, S. 178.

Den Vorstand der Gesellschaft überließ er fürs erste einem Bekannten aus dem örtlichen ›Civil-Club‹, dem beschäftigungslosen Obersten a. D. Hermann Krome.<sup>40</sup>

Bleibt die Entwicklung in München nachzutragen. Dort hatte Ernst Ludwig Voss bereits im Herbst 1922 drei Geldgeber gefunden: einen wohl nur finanziell engagierten Holzgroßhändler, einen technisch



interessierten Direktor der Deutschen Bank in München und den Getränkefabrikanten Dr. Robert Riemerschmid,

dessen Familie sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen Namen als Mäzen gemacht hatte. 40 Prozent der Aktien übernahm Voss selbst. Und er fungierte auch als Geschäftsführer der Deutschen Stunde in Bayern, die zunächst nicht nur Sendegesellschaft war, sondern auch Vertriebsgesellschaft für Empfangsapparate.<sup>41</sup>

Diese direkte Verbindung von Programmproduktion und Geräteverkauf hätte die Post 1923/24 nicht mehr zugelassen. Sie zeigt einmal mehr, daß bei den meisten Gründern der Sendegesellschaften sehr wohl die wirtschaftlichen Erwartungen im Vordergrund standen. Mancherorts waren diese Erwartungen geprägt von der – wie sich herausstellen sollte: irrigen – Annahme, das Geld sei mit dem Geräteverkauf, nicht mit den Sendegesellschaften zu machen. Letztere galten gewissermaßen nur als das Mittel zu dem Zweck, potentiellen Käufern vorzuführen, wozu ein Radioapparat eigentlich taugte. Auch die lokal- oder landespolitisch interessierten Investoren dachten wenig über die Aufgabe der Sendegesellschaften nach, entwickelten keine tragfähigen Programmkonzepte. Einzig der Stuttgarter Kreis aus dem Café Reinsburg bildete eine rühmliche Ausnahme, zeigte sich mehr am Programm als am Geschäft interessiert.

Allerdings waren die Errichtung der Sendegesellschaften und die Besetzung der Vorstandsposten durch Mitglieder der Gründerkreise nur die beiden ersten Schritte. Als in vielen Fällen für die Programmentwicklung wichtiger sollte sich der dritte Schritt erweisen: die Gewinnung der Programmverantwortlichen und ersten Mitarbeiter. Insofern mündete das geschäftliche Interesse der Gründer nicht automatisch in allein nach kommerziellen Gesichtspunkten gestaltete Radioprogramme.

<sup>40</sup> Michael Stoffregen-Büller, »Hier ist Münster auf Welle 410«. In: Von der Westdeutschen Funkstunde zum WDR. Köln (1989), S. 9–21; Die Westdeutsche Funkstunde, S. 11–41; Wolf Bierbach, Rundfunk zwischen Wirtschaftsinteressen und Politik. Diss. Münster 1983, S. 152–172.

<sup>41</sup> Lerg, Die Entstehung, S. 136, S. 223f.; Claudia Marwede-Dengg, Rundfunk und Rundfunkpolitik in Bayern 1922–1934. Diss. München 1981, S. 37–43.

## 2.2. Keimzellen: erste Programmverantwortliche, Mitarbeiter und Partner

»Eine der schwierigsten und verantwortungsreichsten Aufgaben war die Auswahl der für die Programmgestaltung verantwortlichen Persönlichkeiten, denn der Rundfunk war völliges Neuland und mit keiner anderen Einrichtung vergleichbar. Woher sollten die Programmleiter kommen, vom Theater, Film oder der Musik, von der Literatur oder dem Journalismus? Klar war nur, dass die zukünftigen Rundfunkleiter modern denkende und musisch veranlagte Menschen mit sehr grosser Allgemeinbildung, viel Takt und grossem Idealismus sein mussten«, resümierte 32 Jahre später Hans Bredow in seinen Memoiren.<sup>42</sup>

Hatten die Gründer nicht schon den Vorstand »ihrer« Sendegesellschaft mit einer Person besetzt, die auch oder gar in erster Linie als Leiter des Programms in Frage kam, mußten sie noch vor dem Sendebeginn eine solche Person finden. Dabei bewiesen sie recht unterschiedliches Geschick. In Berlin blieb es bis Mitte 1927 weitgehend bei der improvisierten Besetzung des Anfangs. Friedrich Georg Knöpfke, bei seinem Wechsel zur Funk-Stunde knapp 50 Jahre alt, gelernter Verlagsbuchhändler, seit 1903 als Werbefachmann in der Schallplattenindustrie, war zunächst in Programmfragen die dominierende Figur im Vorstand und blieb es in Verwaltungssachen bis 1933. Schon 1926 hieß es im »Funk«: »... dieser Selfmademan im besten Sinne des Wortes war den künstlerischen und literarischen Anforderungen seit langem nicht mehr gewachsen«. <sup>43</sup> Knöpfkes gleichaltriger Kollege Wilhelm Wagner, bis Herbst 1929 beim Berliner Sender, zunächst mit technischen Angelegenheiten betraut, übernahm Anfang 1925 die Zuständigkeit für das Vortragswesen. Diesen Bereich hatte bis dahin der dritte im Bunde, der von der Dradag in den Vorstand lancierte Redakteur Theodor Weldert, betreut.<sup>44</sup>

Was der Dradag in der Hauptstadt mit Weldert, wenn auch ohne langfristige Folgen, gelungen war, mißriet ihr in Hamburg gründlich. Dort stieß der Versuch, der gerade gegründeten NORAG den Vorsitzenden des Vereins der Arbeiterpresse, Erwin Barth, als Re-

<sup>42</sup> Bredow, Im Banne, Bd. 2, S. 235.

<sup>43</sup> Ludwig Kapeller, Ein Intendant für den Berliner Rundfunk. Funk 1926, 51, S. 441.

<sup>44</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 154f.; Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Bd. 1. Berlin 1930, S. 959. Generell zu den ersten Mitarbeitern: Susanna Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. ARD-Jahrbuch 1983. Hamburg 1983, S. 56–61.

Die Verortung der Personen in den Organisationsstrukturen der Sendegesellschaften beruht hier und in allen folgenden einschlägigen Kapiteln auf Organigrammen für jedes einzelne Geschäftsjahr der einzelnen Regionalgesellschaften, die im Rahmen des Projekts Historische Programmdokumentation im Deutschen Rundfunkarchiv rekonstruiert wurden.

dakteur anzudienen, auf schroffe Ablehnung. Die Privataktionäre der Sendegesellschaft, die Post im Hintergrund und die durch Barth ins Spiel gebrachte Staatliche Pressestelle der Freien und Hansestadt zogen dabei an einem Strang. Die NORAG führte gegen Barth nicht zuletzt ins Feld, er sei »in Hamburg vollständig fremd«<sup>45</sup>, und fand für diese Argumentation die Unterstützung der Pressestelle wie des Ortsverbandes der Journalisten. Sie entschied sich stattdessen für einen einheimischen Journalisten: Hans Bodenstedt, 36 Jahre alt und bis Frühjahr 1924 Ressortleiter ›Stadt und Staat Hamburg‹ beim ehemaligen Bismarck-Blatt ›Hamburger Nachrichten‹. Bodenstedt hatte seit Jahren mit Begeisterung alle Meldungen über den Rundfunk in Amerika verfolgt, bei einem Radiohändler die Konzerte aus Königs Wusterhausen gehört und selbstredend in seinem Blatt über den Weg zur Gründung der NORAG berichtet. Er verstand es offenbar, Privataktionär Blonck und Vorstand Patzschger von seinen Programmvorstellungen, die weit über zwei Stunden Pflichtprogramm hinausreichten, zu überzeugen. Zunächst als »Leiter der künstlerischen und wissenschaftlichen Sendung« verpflichtet wurde er bereits nach einem halben Jahr zum zweiten Vorstandsmitglied bestellt. Bodenstedt prägte in dieser Position, ab 1929 unter dem Titel Intendant, bis 1933 weite Teile des Hamburger Programms, auch als Autor und Darsteller beispielsweise des populären »Funkheinzelmans«.<sup>46</sup>

Gleichfalls über einen journalistischen Hintergrund verfügte der erste Programmleiter in Breslau, Fritz Ernst Bettauer.<sup>47</sup> Als er mit 37 Jahren das neue Amt in seiner Heimatstadt antrat, hatte er bereits ein abwechslungsreiches Leben und zahlreiche berufliche Stationen hinter sich: von einer Apothekerlehre über vergebliche Versuche, auf dem Theater zu reüssieren, verschiedene Buch- und Zeitschriftenprojekte bis hin zur Position des Pressechefs der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung 1913 und der Gerhart-Hauptmann-Festspiele 1922. Seine organisatorischen wie propagandistischen Erfahrungen und Erfolge, seine Verbundenheit mit der Region, sein künstlerisches Interesse und seine rhetorische Schulung prädestinierten ihn für die Programmleitung des schlesischen Senders ebenso wie für die damit anfangs verbundene Rolle des Sprechers und Ansagers. Anders als bei der NORAG harmonierte allerdings die doppelt besetzte Führungsspitze bei der Funkstunde nicht. Der als Vorstand letztlich

<sup>45</sup> Bericht des Hamburgischen Gesandten Justus Strandes vom 13. 3. 1924. StA Hbg St. Pr. IHVII 3b Bd. I.

<sup>46</sup> Halefeldt, Die NORAG, S. T3off.; Adolf Wasmus, 765 Kilo Hertz. Hamburg 1949, S. (73).

<sup>47</sup> Karin Oehlenschläger, Fritz Ernst Bettauer. Magisterarbeit. Mainz 1986; Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 10ff.

mächtiger Major a. D. Vogt und seine Ehefrau als »sittenstrenge Kommandeuse«<sup>48</sup> maßen sich auch in Programmfragen Entscheidungen an und vergraulten Bettauer rasch. Bereits im September 1925 warf er das Handtuch und wechselte die Seiten, um fortan als Rundfunkkritiker und Herausgeber einer eigenen Programmzeitschrift die Arbeit seines bisherigen Arbeitgebers zu begleiten.

Noch kürzer war das Gastspiel des Konzertagenten Leon Hauser (50) bei der Stuttgarter Regionalgesellschaft. Er schied bereits ein knappes halbes Jahr nach Sendebeginn wieder aus. Der von vornherein auch mit der künstlerischen Leitung der SÜRAG beauftragte Alfred Bofinger, bei seiner Verpflichtung 33 Jahre alt, sollte umso länger bleiben. Als einziger seiner Weimarer Kollegen konnte er sich bis 1945 im Amt halten. Bofinger stammte aus einem angesehenen Stuttgarter Geschäftshaus, hatte über die »Psychologie der theatralischen Darstellungsmittel« promoviert und sich als Schriftsteller vorwiegend mit Fragen des Theater-, Kunst- und Musiklebens befaßt. Seine Mitarbeiter erlebten ihn durchweg als freundlichen, überaus gebildeten Mann von guter Menschenkenntnis und taktischem Geschick. Vor allem dieses Geschick sowie seine Bereitschaft, »Mimikry zu treiben«<sup>49</sup> und der NSDAP beizutreten, scheinen ihn 1933 vor der Absetzung bewahrt zu haben.<sup>50</sup>



Verfügten Bodenstedt, Bettauer und Bofinger über Erfahrungen, die vornehmlich den Wortprogrammen ihrer Sender zugute kommen konnten, so setzten die Sendegesellschaften in München und Königsberg auf Programmleiter mit musikalischem Hintergrund. Bei der Deutschen Stunde in Bayern nahm der Kapellmeister und Komponist Franz Adam, geborener Münchner, 38 Jahre alt, bis Herbst 1928 den Stab in die Hand. Bis Herbst 1925 hatte Adam, ein Schüler von Anton Beer-Walbrunn, als »Künstlerischer Leiter« das gesamte Programm unter sich. Danach amtierte er unter dem 1927 zum Intendanten berufenen Dr. Kurt von Boeckmann weiter als Musikali-

<sup>48</sup> Edmund Nick. Zit. n. Oehlenschläger, Fritz Ernst Bettauer, S. 58.

<sup>49</sup> So Bofinger bei der Einschätzung der politischen Lage im Dezember 1932 (E. Kurt Fischer, Rundfunkerinnerungen. Die Programmabteilung der Reichsrundfunkgesellschaft in Berlin. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 8. DRA Ffm). Vgl. a. »Gleichschaltung« des Rundfunks. Ein Besuch beim Stuttgarter Sender. Der Deutsche Sender 1933, 22, S. 4.

<sup>50</sup> Grube, Rundfunkpolitik, S. 23; S. 170; Ansgar Diller, Rundfunkpolitik im Dritten Reich. München 1980, S. 117.

scher Leiter. Adam, der vor seiner Rundfunkzeit ein Faible für Bühnenmusik entwickelt hatte, profilierte sich während seiner Tätigkeit für die Deutsche Stunde mit Begleitmusiken zu zahlreichen Sendespielen und durch den Aufbau der sendereigenen Klangkörper.<sup>51</sup> 1928 verließ er, offenbar nicht ganz freiwillig, die Münchener Sendegesellschaft.<sup>52</sup>

Künstlerischer Leiter und erster Sprecher der ORAG wurde Ende März 1924, noch verpflichtet vom Gründer Walter Zabel, der Regisseur und Tenor des Königsberger Stadttheaters Joseph Christean, 37 Jahre alt, gebürtiger Wiener. Christean hatte ursprünglich eine kaufmännische Lehre absolviert – was seiner Rundfunkkarriere offenbar zuträglich war –, dann in seiner Heimat Schauspielkunst studiert und schließlich 13 Jahre als Operntenor zumeist an deutschen Theatern verbracht. 1926 erhielt er zunächst Prokura und wurde dann, als Odendahl nach Breslau wechselte, um dort eine Vorstandsfunktion zu übernehmen, Vorstand der ORAG, ab Ende Juli 1929 mit dem Titel Intendant.<sup>53</sup> Nebenamtlich übernahm Christean im Winter 1930/31 die Betreuung der Abendprogramme des in Berlin ansässigen Deutschlandsenders.



Joseph Christean

Zum 1. September 1931 wechselte er endgültig in die Hauptstadt zur Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG)<sup>54</sup>, der 1925 gegründeten Dachgesellschaft des Weimarer Rundfunks. Dort blieb er bis zum Ende der ersten deutschen Republik. Schon diese äußeren Daten verdeutlichen, daß Christean bis 1932 nicht nur regional in Ostpreußen erheblichen Einfluß auf die Programmentwicklung nehmen konnte.

Von ihrer Ausbildung her kaum eine Affinität zum Rundfunk hatten die ersten Programmleiter in Leipzig und Frankfurt: Beide waren Mediziner. Bei beiden allerdings ist ihr Weg zum Rundfunk nachvollziehbar. Der MIRAG-Mitgründer und Vorstand Dr. Erwin Jaeger, gebürtiger Kölner, seinerzeit 53 Jahre alt, nach erfolgter Ap-

<sup>51</sup> Abschiedskonzert von Kapellmeister Franz Adam. Bayerische Radio-Zeitung 1928, 39, S. 7.

<sup>52</sup> Protokoll Generalversammlung der Deutschen Stunde am 26. 3. 1928, S. (1). BA Kblz R 48/810.

<sup>53</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 9f.

<sup>54</sup> Bericht des Rundfunk-Kommissars ... April-Juni 1931. BA Kblz R 78/3, S. 110.

probation Landarzt, hatte volkswirtschaftliche, geographische und ethnographische Studien angestellt und sich zunehmend für Verkehrsfragen interessiert.<sup>55</sup> Offenbar über dieses Interesse kam er zum Gründerkreis des Leipziger Rundfunks und dann in dessen Vorstand. Dort fiel er allerdings bald mehr durch seinen Geschäftssinn als durch konzeptionelle Programmarbeit auf.<sup>56</sup> Obwohl er schließlich über Geschäfte zu Lasten der Sendegesellschaft stolperte und als Vorstand Ende 1928 ausschied, arbeitete er bis 1933 weiter für die MIRAG. Er leitete die Vortragsabteilung, die sich unter ihm ganz allmählich zur Aktuellen Abteilung wandelte.

Sicher nicht ohne Geschäftssinn, doch in erster Linie ein konzeptioneller Kopf, wie es nur wenige im frühen Rundfunk gab, war der Röntgenarzt Dr. Hans Flesch, der erste künstlerische Leiter des Frankfurter Senders. Flesch, im Frühjahr 1924 gerade 27 Jahre alt, frisch promoviert und eher aus Einsicht denn aus Neigung zum Mediziner geworden, entstammte einer angesehenen Frankfurter Bürgerfamilie. Er hatte sich nach dem Krieg vergeblich als Schauspieler versucht. Seit 1920 war er mit der älteren Tochter des Opernhaus-Kapellmeisters Ludwig Rottenberg vermählt – die jüngere heiratete später den Komponisten Paul Hindemith – und gehörte einer Clique von Theaterleuten, Musikern und Kritikern an, die sich regelmäßig zu Gesprächen und anderen Aktivitäten traf. Flesch kannte sich gut aus in der kulturellen und intellektuellen Szene seiner Heimatstadt und stand – allem Modernen zugetan – dem neuen Medium aufgeschlossen gegenüber. Seine Programmarbeit machte ihn rasch über Frankfurt hinaus bekannt, und als man sich 1929 in Berlin entschloß, endlich einen Profi an die Spitze der größten deutschen Sendegesellschaft, der Funk-Stunde, zu stellen, fiel die Wahl auf ihn – eine Wahl, die in der Fachpresse weitreichende Erwartungen hervorrief. Und tatsächlich setzte Flesch bis zu seiner Absetzung Mitte August 1932 in Berlin nicht weniger Akzente als zuvor in Frankfurt.<sup>57</sup>

Fehlt in der Galerie der ersten Programmleiter noch das Porträt aus Münster. Doch dieser Platz blieb leer. Zwar waren dort der vorläufige Vorstand Krome und der Gründer Tormin, letzterer als Kulturdezernent auch von Amts wegen, dem Theater und der Musik zugetan. Beiden mangelte es jedoch an der Kompetenz, ein Rundfunkprogramm zu konzipieren und die tägliche Programmarbeit zu leiten. Da sie gleichwohl keinen Programmleiter einstellten, wuchs diese Position zum einen Krome selbst zu, zum anderen einem jun-

<sup>55</sup> Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Bd. 1, S. 836.

<sup>56</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 208f.

<sup>57</sup> Soppe, Rundfunk, S. 164–170; Horst O. Halefeldt, Verbunden mit den Strömungen der Gegenwart. ARD-Jahrbuch 91. Hamburg/Baden-Baden 1991, S. 27f.

gen Mann, der sicherlich über viele Talente verfügte, aber damit doch wohl überfordert war. Heinz Bisping, 22jähriger Sohn eines Vertreters, Nebendarsteller am Stadttheater, Klavierspieler, Conférencier auf Modenschauen, Verfasser eines Theaterstücks und zahlreicher Gedichte, die in Münsteraner Zeitungen regelmäßig veröffentlicht wurden, erhielt kurz vor dem Start des Programms von Krome das Angebot, als Sprecher bei der WEFAG zu arbeiten. Er nahm an und blieb bis Herbst 1925 bei der Sendegesellschaft. 1926 siedelte er in die USA über und setzte seine Rundfunkkarriere bei der ›Deutschen Stunde in Amerika‹ fort.<sup>58</sup>

Die Gewinnung der ersten Programmverantwortlichen erfolgte, soweit heute noch erkennbar, durchweg über bereits bestehende Kontakte zwischen den Gründern und den dann engagierten Personen. Einzig in Münster, wo Krome »nur aushilfsweise« die Vorstandsstelle innehatte, erschien Anfang 1925 eine Anzeige zur endgültigen Besetzung der Stelle. So wurde zumindest dort öffentlich, welche Voraussetzungen ein Programmleiter erfüllen sollte. Wenig differenziert verlangte die WEFAG nach »einer organisatorisch, kaufm. und literarisch-künstlerisch veranlagten Persönlichkeit«. Und sie behauptete: »Nur erstklassige Kräfte können berücksichtigt werden ...«. Die Aufforderung erbrachte zwar mindestens zwei Bewerbungen, aber offenbar keine überzeugende Alternative zu dem amtierenden Obersten a. D.<sup>59</sup>

Auch wenn es andernorts nahezu völlig an Äußerungen zu den Besetzungskriterien fehlt, lassen sich im Überblick einige Gesichtspunkte ermitteln, die durchgängig eine mehr oder minder große Rolle gespielt haben müssen. So wurde offenkundig überall wie in Münster nach organisatorischem Talent und einem gewissen Maß an Leitungserfahrung verlangt. Ebenso war Kompetenz auf mindestens einem für die Programmgestaltung bedeutenden Sachgebiet – Musik, Theater, Literatur, Journalismus – gefragt. Ein weiteres Kriterium war in vielen Fällen eine Verwurzelung in der Region bzw. eine genaue Kenntnis der kulturellen und publizistischen Szene der Senderstadt, wie sie in unterschiedlicher Ausprägung Bettauer, Bodenstedt, Bofinger oder Flesch aufwiesen. Selbstverständlich bedurfte es schließlich eines Bekenntnisses zum Rundfunk, auch wenn keineswegs alle Kandidaten schon wie die in Stuttgart und Hamburg als Enthusiasten zum Medium kamen. Die Forderung nach möglichst breiter sachlicher Kompetenz und Aufgeschlossenheit gegenüber

<sup>58</sup> Stoffregen-Büller, Hier ist Münster, S. 21f.; Michael Klatt, Professionalisierung im Weimarer Rundfunk. Magisterarbeit. Münster 1985, S. 15f.; C.P., Vom jüngsten deutschen Sender. der Deutsche Rundfunk 1925, 42, S. 2694.

<sup>59</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 166; Bierbach, Rundfunk, S. 171.

etwas völlig Neuem dürfte den Ausschlag dafür gegeben haben, daß zum Gutteil relativ junge Männer mit vielfältigen Interessen und in-  
folge dessen nicht sonderlich geradlinigen Lebensläufen verpflichtet  
wurden.

Bei näherem Hinsehen fällt außerdem eine gemeinsame Grundström-  
ung in der politischen Haltung der Programmverantwortlichen auf.

Diese Haltung kam den  
Vorstellungen der Ber-  
liner Postministerialen  
entgegen, die auch in  
Leipzig und Frankfurt  
mit Unterstützung der  
Privataktionäre die An-  
stellung von Redakteu-  
ren verhindert hatten,  
die aus dem Umfeld von  
SPD oder DDP stamm-  
ten und von der Dradag  
gefördert wurden.<sup>60</sup> So-  
weit rekonstruierbar,  
war letztlich keiner der  
Programmleiter partei-  
politisch gebunden, aber



Programmleiter Fritz Ernst Bettauer (r.) und  
Musikchef Ernst Mehlich in Breslau 1924

fast alle Lebensläufe lassen in unterschiedlichen Nuancen eine patrio-  
tische, nationale Grundhaltung erkennen. Bettauer beispielsweise  
hatte 1912 einen auch wegen seiner nationalen Töne gelobten Roman  
über die Befreiungskriege vorgelegt.<sup>61</sup> Flesch war, wie sich einer  
seiner Freunde später erinnerte, zumindest in den ersten Jahren nach  
dem Weltkrieg »deutsch bis auf die Knochen«<sup>62</sup>, gehörte zeitweise  
dem »Bund nationaler Studenten« und dem »Jungdeutschen Orden«<sup>63</sup>  
an.

Den ersten Programmverantwortlichen des Weimarer Rundfunks  
blieben in der Regel nur wenige Wochen, ja Tage, um im jeweili-  
gen Sendegebiet ein tägliches Radioprogramm von mindestens zwei  
Stunden Dauer auf die Beine zu stellen. Geld war knapp, Räumlich-  
keiten mußten erst gefunden werden, und die Technik funktionierte  
oft erst kurz vor Sendebeginn. Phantasie war vonnöten, Improvisa-

<sup>60</sup> Sylvia Straetz, Politisches Programm und politischer Einfluß. Diss. Salzburg 1992, S. 44.

<sup>61</sup> Oehlenschläger, Fritz Ernst Bettauer, S. 27.

<sup>62</sup> Friedrich Schramm. Zit.n. Soppe, Rundfunk, S. 166.

<sup>63</sup> Marianne Weil, Hans Flesch – Rundfunkintendant in Berlin. Rundfunk und Ge-  
schichte 1996, 4, S. 223.

tionstalent, eine möglichst unerschöpfliche Arbeitskraft und das Geschick, die Geldgeber wenigstens zu den dringendsten Investitionen zu veranlassen.

Dazu zählte unbedingt die Gewinnung weiterer festangestellter wie freier, womöglich gar ohne Honorar mitarbeitender Kräfte. Welcher Art die personelle Mindestausstattung sein sollte, darüber bestand offenbar ein weitreichender, unausgesprochener Konsens. Für erforderlich gehalten wurden: ein Kapellmeister, eine kleine »Funktabelle« mit drei bis vier Mitgliedern, ein Hauspianist, eine Ansagerin oder ein Ansager. Hinzu kamen je nach schon vorhandener Sachkompetenz Fachleute, meist titulierte als »Beiräte« oder »Berater«, für Gebiete, in denen die Programmverantwortlichen sich nicht zu Hause fühlten. Ähnlich wie bei den Programmverantwortlichen selbst wurden dabei



Carl Wessel, ab Juni 1924  
Ansager der Berliner Funk-  
Stunde

Personalentscheidungen getroffen, die langfristig beträchtliche Wirkung entfalten konnten. So prägten die ersten Sprecherinnen und Sprecher – Max Heye, erst in Berlin, dann in Stuttgart, Otto Walter Studtmann in Frankfurt, Edith Scholz in Hamburg, Heinz Bisping in Münster oder »Onkel Fritz« Bettauer in Breslau – rasch und oft auf Jahre hinaus das akustische Image »ihres« jeweiligen Senders. Ähnliches gilt für Pianisten wie Richard Staab in München oder Arthur Haagen in Stuttgart.<sup>64</sup> Die Hauskapellen bildeten,

wo es sich nicht um freie Ensembles handelte, vielfach die Keimzellen der späteren größeren Rundfunkorchester. Einige der frühen Kapellmeister, etwa Alfred Szentrei bei der MIRAG oder Dr. Edmund Nick bei der Schlesischen Funkstunde, übernahmen mit der Leitung der Klangkörper auch die Verantwortung für das Musikprogramm und gestalteten es nach ihren Vorstellungen. Andere, Fritz Gartz und Adolf Secker bei der NORAG beispielsweise, traten zwar später in die zweite Reihe zurück, färbten aber die ganze Weimarer Zeit über mit ihrer Arbeit das Programm.

Als in den meisten Fällen vorübergehendes Phänomen erwies sich hingegen die Verpflichtung von Beiräten. Einige von ihnen verfügten zwar in der Frühphase über beträchtlichen Programmeinfluss, etwa der Musikhistoriker Prof. Willibald Nagel mit seinen musikge-

<sup>64</sup> Richard Staab. Bayerische Radio-Zeitung 1926, 11, S. 13; Arthur Haagen, das pianistische Phänomen. Der Deutsche Rundfunk 1924, 42, S. 2427.

schichtlichen Sendereihen in Stuttgart oder der Schriftsteller Karl Wilczynski in Berlin. Von Dauer aber war dieser Einfluß nur dort, wo die Berater zu festen Mitarbeitern wurden oder dem Rundfunk als Gremienmitglieder erhalten blieben. Der schon erwähnte Autor Paul Enderling, bei der SÜRAG für Literatur zuständig, ist ein Beispiel für die erste Entwicklung, der Literaturhistoriker Prof. Dr. Georg Witkowski, Mitglied des Kulturbeirats der MIRAG, eines für die zweite. Nur in wenigen Fällen – in Berlin und Königsberg – folgten den ersten Beiräten weitere. Zumeist wurden ihre Funktionen bereits Mitte der 20er Jahre von Festangestellten übernommen.

Ähnliches wie für die Beiräte gilt für die nur kürzere Zeit im Rundfunk tätigen Kapellmeister der ersten Monate und die nicht festangestellten Klangkörper. Sie bestimmten während ihres Wirkens durchaus das Programm mit und wurden in dieser Zeit nicht weniger mit »ihrer« Sendegesellschaft identifiziert als mancher Festangestellte. Namen wie Otto Urack in Berlin oder Wilhelm Nebe in Münster, das Ensemble Anny Rosenberger in München oder die Kapelle Arthur Ahl in Breslau prägten sich ein.

Jenseits der Mindestbesetzung holten sich die Programmverantwortlichen der großen Sendegesellschaften in Berlin und Leipzig und der programmlich besonders ehrgeizigen in Hamburg und Frankfurt schon 1924 weitere Mitarbeiter zu ihrer direkten Unterstützung. Die Funk-Stunde engagierte im März als Leiter des »musikalisch-literarischen Büros« Dr. Felix Günther (38), einen bekannten Musiker und Journalisten, der Einführungsvorträge zu Musiksendungen hielt, neue Sendeformen erprobte und das musikalische Niveau des Abendprogramms an hob. Günther schied zwar schon im Oktober wieder aus, blieb dem Rundfunk aber als freier Mitarbeiter verschiedener Sendegesellschaften über Jahre hin treu. 1927 beispielsweise wurde er in das Kuratorium der »Hans-Bredow-Schule der Musik« bei der NORAG berufen.<sup>65</sup>

In Leipzig delegierte Vorstand Jaeger die Programmverantwortung weitgehend an den Kapellmeister Szendrei als musikalischen und den vormaligen Zeitungsredakteur Julius Witte als Literarischen



<sup>65</sup> Großmann-Vendrey, Musik-Programm, S. 59, S. 69ff.; NORAG-Geschäftsbericht 1927, S. 28; StA Hbg St. Pr. IZ II A 3; NORAG-Jahrbuch 1926. (Hamburg 1927,) S. 28.

Leiter. Szendrei, 1884 in Budapest geboren, war nach zahlreichen Stationen an Stadttheatern und Opernhäusern in aller Welt 1918 nach Leipzig gekommen. Er leitete von 1924 an das dortige Sinfonie-Orchester, das sich noch im selben Jahr vertraglich mit der MIRAG verband. Szendrei hatte sich auch als Komponist einen Namen gemacht und galt bald als Fachmann für die speziellen Probleme der Musik im Rundfunk.<sup>66</sup> Diesen Ruf festigte er durch die 1931 erschienene Arbeit ›Rundfunk und Musikpflege‹. Witte, etwas über 40 Jahre alt, als er zur MIRAG kam, hatte zuletzt bei verschiedenen Leipziger Tageszeitungen gearbeitet, zeitweise wohl auch bei den ›Leipziger Neuen Nachrichten‹ des MIRAG-Aktionärs Herfurth. Bevor er es bei der Presse bis zum Chefredakteur brachte, hatte er Volkswirtschaft studiert, sich mit bildender Kunst beschäftigt und an Theatern volontiert. Schon nach eineinhalb Jahren Rundfunkarbeit zählte ihn ein namhafter Kritiker zu den »Pionieren der Hörspielkunst«.<sup>67</sup>

Die Aufteilung der Zuständigkeiten, wie sie sich mit der personellen Besetzung in Leipzig ergab und dort bis 1929 fortbestand, war übrigens so ungewöhnlich nicht. In Breslau entstand nach dem Abgang Bettauers mit dem späteren Intendanten Fritz Walther Bischoff einerseits und Edmund Nick andererseits eine ähnliche Struktur.<sup>68</sup> Hier wie dort zeigten sich allerdings die Schwächen dieser Konstruktion, die eine Einbindung aller Programmelemente in eine Gesamtkonzeption behinderte. Das bis heute im deutschen Rundfunk vorherrschende Intendanten-Modell mit einer vor allem in Programmfragen letztlich entscheidenden Person an der Spitze erwies sich, so die Erfahrung der anderen Gesellschaften, als tragfähiger.

Die NORAG hatte eine solche Ein-Mann-Spitze schon 1924, und sie wurde noch gestärkt, als der erste Vorstand Alban H. H. Patzschger nach nicht einmal einem Jahr seinen Hut nehmen mußte und Programmleiter Bodenstedt zum Alleinvorstand aufrückte. Bodenstedt, eher umtriebiger als ordentlich, eher dem Programm als der Verwaltung zugetan, hatte sich die Last der Verantwortung allerdings nicht allein aufgeladen. Er hatte vielmehr seinen jungen Kollegen Dr. Kurt Stapelfeldt von den ›Hamburger Nachrichten‹ mitgebracht und schon in den ersten Wochen mit dem Oberregisseur Hermann Beyer und dem Buchhändler Dr. Hans Böttcher weitere Stützen für seine Arbeit gewonnen. Stapelfeldt, der sich mit seinem Chef her-

<sup>66</sup> Rudolf Senger, Funkdirigenten IV. Alfred Szendrei. Die Sendung 1930, 26, S.417.

<sup>67</sup> Ludwig Kapeller, Pioniere der Hörspielkunst. Funk 1925, 36, S.443; Knauf, Zur Geschichte, S. 191.

<sup>68</sup> Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S.22f., S.64ff.

vorrangend ergänzte, beendete seine berufliche Karriere ein halbes Jahrhundert später nicht von ungefähr als Topmanager in einer völlig anderen Branche. Er übernahm, damals gerade 25 Jahre alt, zielstrebig die Rolle des »zweiten Mannes« und Schritt für Schritt die kauf-



Kurt Stapelfeldt 1929, aufgestiegen zum Vorstand der NORAG

männische Leitung der NORAG. 1925 wurde er Prokurist, im Jahr darauf stellvertretendes Mitglied des Vorstands und schließlich 1929/30 gleichberechtigter Vorstand.<sup>69</sup> Gleichzeitig prägte er gemeinsam mit seinem ein Jahr älteren Studienfreund Böttcher weite Teile des Hamburger Programms. Böttcher wie Stapelfeldt, beide Philologen, kamen aus dem Umkreis des »Quickborn«, der »Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Kultur«,

und standen dem »niederdeutschen Papst« Paul Wriede sehr nahe.<sup>70</sup> Stapelfeldt verfügte außerdem, nicht zuletzt durch seinen Vetter Ernst, über gute Kontakte zu Hamburger Pädagogenkreisen. Vor diesem, hier nur skizzierten Hintergrund verwundert es nicht, daß die NORAG sich vom ersten Tag an besonders zur »Volksbildung« und zur Förderung des Niederdeutschen aufgerufen fühlte. Im Verein mit Bodenstedt und Stapelfeldts Doktorvater Prof. Dr. Conrad Borchling (DVP), an der örtlichen Universität der Fachmann für niederdeutsche Philologie, gründeten Stapelfeldt und Böttcher im Sommer 1924 eine Volkshochschule des Radios, die »Hans-Bredow-Schule für Volkswissenschaften«, und eröffneten als deren ersten Zweig eine »Schule des Niederdeutschen«.<sup>71</sup> In Zusammenarbeit mit der Hamburger Oberschulbehörde und deren Leiter, Senator Emil Krause (SPD), »erfand« die NORAG den Schulfunk.<sup>72</sup> Und mit der »Niederdeutschen Funkbühne« erhielt Böttcher sozusagen sein eigenes Theater.<sup>73</sup> Oberregisseur Beyer (46), der vom Theater kam und

<sup>69</sup> Halefeldt, Die NORAG, S. T33, S. T70.

<sup>70</sup> Wasmus, 765 Kilo Hertz, S. 25ff.

<sup>71</sup> Gespräch mit dem Verfasser am 7. 3. 1972; Kurt Stapelfeldt, Der Gedanke einer niederdeutschen Volkshochschule und der Rundfunk. Die Norag 1924, 5, S. (1ff.); ders., Wie die Hans-Bredow-Schule wurde! Ebd., 9, S. (1ff.) sowie Sonderbeilage zur feierlichen Einweihung der Schule; Wolfgang Bacher und Wolfgang Beck, Deutsche und Niederdeutsche Philologie. In: Eckart Krause u. a. (Hrsg.), Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Berlin/Hamburg 1991, Bd. 2, S. 642f., S. 647–651.

<sup>72</sup> Horst O. Halefeldt, Schul- und Bildungsfunk in Deutschland. Frankfurt a. M. 1976, S. 14f.

<sup>73</sup> NORAG-Jahrbuch 1926, S. 47f.

den Rundfunk aus den USA bereits kannte, inszenierte selbst Opern und unterstützte Bodenstedt bei dessen frühen Hörspielversuchen und Operetteninszenierungen.<sup>74</sup>

Eine andere Art der Arbeitsteilung als Bodenstedt und Stapelfeldt in Hamburg praktizierten Hans Flesch und Ernst Schoen in Frankfurt. Eingebunden war dort zum Teil auch der »geschäftliche Direktor« Wilhelm Schüller, der eigene Programmvorschläge und -beiträge beisteuerte. Schoen, 1884 in Berlin geboren, hatte bei Ferruccio Busoni Klavierunterricht genommen. Er war der erste Kompositionsschüler Edgar Varèses gewesen, hatte später Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte studiert, mehrere Sprachen gelernt und sich mit verschiedenen Brottätigkeiten über Wasser gehalten. Seit der Schulzeit zählte Walter Benjamin, Ende der 20er Jahre regelmäßiger Mitarbeiter des Frankfurter Senders,<sup>75</sup> zu seinen Freunden. Aus Berlin kannte er auch Hans Fleschs Schwägerin Gertrud Hindemith, und über diesen Kontakt kam er Mitte 1924 als »erster künstlerischer Assistent« zum Frankfurter Sender. Dort rückte er nach und nach auf und avancierte 1929, als Flesch zur Funk-Stunde wechselte, zum Programmleiter. Nicht erst in dieser Position förderte Schoen systematisch die zeitgenössische Musik im Rundfunk, erprobte neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Rundfunk und Theater und setzte mit didaktischen Hörspielen, auch aus eigener Feder, Akzente im Schul- und Jugendfunk.<sup>76</sup>

Die Mindestbesetzung und die zusätzlichen Mitarbeiter aller Sendegesellschaften zusammengezählt, waren es knapp 100 Pioniere, die 1923/24 die ersten deutschen Rundfunkprogramme konzipierten und realisierten. Etwa 60 von ihnen wurden um den jeweiligen Sendebeginn herum festangestellt, mehr als die Hälfte dieser 60 blieb mindestens bis 1933 beim Rundfunk, nahm zum Gutteil leitende Positionen ein oder wuchs in solche hinein.

Der tatsächliche Kreis der Mitwirkenden war natürlich bald weit größer, denn ohne freie Mitarbeiter war kein Programm zu machen. Allein im Hamburger Programm lassen sich von Mai bis Dezember 1924 mehrere Dutzend Personen identifizieren, die mehr oder weniger regelmäßig auftraten – ganz zu schweigen von denen, die es über ein, zwei Gastauftritte nicht hinausbrachten, und den zahlreichen Gastensembles im musikalischen Bereich. Die Anzahl der Gastauftritte dürfte, legt man den Programmumfang und die ab 1926 ermittelten Relationen zugrunde, bei den größeren Sendegesellschaften schon im ersten Jahr die Tausendermarke überschritten haben.

<sup>74</sup> Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche, S. 43.

<sup>75</sup> Sabine Schiller-Lerg, Walter Benjamin und der Rundfunk. München u. a. 1984.

<sup>76</sup> Soppe, Rundfunk, S. 159, S. 172–177.

Wie bei der Verpflichtung fester Mitarbeiter vollzog sich auch bei der Gewinnung freier Kräfte manches nach dem Schneeballprinzip: Schon engagierte Mitarbeiter aktivierten berufliche, private oder verwandtschaftliche Kontakte und brachten so wieder neue Mitarbeiter zum Rundfunk. Gab es Schwierigkeiten, bestimmte, beispielsweise akademische Kreise für das unbekannt Medium zu interessieren, suchten sich die Akquisiteure der Sendegesellschaften gezielt »Eisbrecher«, die zögernde Kollegen zum Mittun bewegten. Der schon erwähnte Ordinarius Conrad Borchling etwa, bis 1932 Gremienmitglied bei der NORAG und Vortragender in der Schule des Niederdeutschen, übernahm eine solche Funktion gegenüber seinen Kollegen Prof. Dr. Otto Lauffer und Prof. Dr. Otto Mensing. Er gewann diese für das Kuratorium der Schule wie als weitere Referenten für das Programm und verschaffte so der niederdeutschen Sendegesellschaft ein gewisses Renommee, das diese in der Folge gegenüber anderen Wissenschaftlern nutzen konnte.<sup>77</sup> In Frankfurt dürften die Kontakte Fleschs zur »Frankfurter Zeitung« und seine familiären Verbindungen zu Paul



Das Amar-Quartett 1926

Hindemith maßgeblich dafür gewesen sein, daß das Amar-Quartett, in dem Hindemith die Bratsche spielte, häufig im Sender auftrat und der Musikologe Paul Bekker, Musikkritiker des renommierten Blattes, eine Reihe von Vorträgen über *Musikgeschichtliche Wandlungen* hielt.<sup>78</sup> In Berlin benutzte Friedrich Georg Knöpfke – wie erwähnt – seine Kontakte zur Vox, um deren Sänger vor die Mikrophone der Funk-Stunde zu lotsen.<sup>79</sup> Bei der ORAG waren die Verbindungen von Programmleiter Christean und Kapellmeister Klaus Nettstraetter (35) zu ihren Ex-Kollegen von Stadttheater und Schauspielhaus gar von existentieller Bedeutung. Christean resümierte später, ohne deren Unterstützung hätten er und Nettstraetter »bald den Laden wieder zumachen«<sup>80</sup> können«. Es zahlte sich also aus, daß die Gründer bei der Anstellung auf die gesellschaftlichen Verbindungen ihrer Programmleiter geachtet hatten.

<sup>77</sup> Kurt Stapelfeldt im Gespräch mit dem Verfasser am 7. 3. 1972.

<sup>78</sup> Soppe, Rundfunk, S. 328ff., S. 371f.

<sup>79</sup> Großmann-Vendrey, Musik-Programm, S. 63ff., S. 69.

<sup>80</sup> Interview in Der Deutsche Rundfunk 1929, 3, S. 79; Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 11f.

Für die Weiterentwicklung des Mediums wichtig wurden in erster Linie jene »festen Freien«, die dauerhaft die Verantwortung für bestimmte Sende-»Kästchen« übernahmen und so partiell ähnlichen Programmeinfluß erhielten wie Festangestellte. Dies galt zunächst nur dort, wo sich solche Kästchen schon sehr früh herausbildeten: vor allem im Bereich didaktischer und zielgruppenspezifischer Angebote – vom Englischunterricht bis zum Kinderfunk, von der Frauenstunde bis zum Schachfunk –, aber auch im Bereich Infor-

10:30 Uhr: Letzte Drahtmeldungen aus dem In- und Auslande. Sonderdienst der Norag.

11 Uhr: Wochenschau.

11:15 Uhr: Wirtschaftliche Zeitfragen: Die Agrarkrisis. Von Dr. John Brech.

11:30 Uhr: Vorbereitung für die Abhörenversuchserlaubnis in Frage und Antwort. 2. Fortsetzung. Von Dr. Funk.

Sonntagmorgenprogramm der NORAG 1924

NORAG-Sendung *Wirtschaftliche Zeitfragen* des Fachjournalisten Dr. John Brech, Jahrgang 1897, im Hauptberuf bis 1940 Redakteur des »Wirtschaftsdienstes«, der vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv herausgegeben wurde. Brech entwickelte seine Sonntagmorgensendung 1924 und betreute sie ebenso wie in der Folge andere wirtschaftspolitische Sendungen bis 1931 bzw. 1933 – nach wie vor als freier Mitarbeiter. Fest angestellt wurde er erst Jahrzehnte später beim Westdeutschen Rundfunk, bei dem er Anfang der 60er Jahre bis zu seiner Pensionierung die Redaktion des Wirtschaftsfunks leitete.<sup>81</sup>

Für die Zeitgenossen womöglich auffälliger waren jene freien Mitarbeiter, die bei einzelnen oder gar mehreren Regionalgesellschaften sozusagen ihr Steckenpferd ritten, will sagen: ein bestimmtes Spezialgebiet in immer neuen Variationen so gekonnt funkisch aufbereiteten, daß sie damit zu gern gehörten »Mikrophon-Gästen« avancierten. Dr. Fritz Gerathewohl, 1896 als Fritz Hofer geboren, Lektor für Rhetorik und Literatur an der Universität München, Autor einer »Erziehung zum Redner«, war solch ein gern beschäftigter Gast, beispielsweise in den ersten literaturgeschichtlichen Sendereihen der Deutschen Stunde in Bayern. Aufgrund seiner Ausbildung wie seines Könnens galt er als »prädestiniert ... zum Funkredner«<sup>82</sup>. Eine

mation und Service – vom Rechts-, über den Steuer- bis zum Wirtschaftsfunk. Ein frühes und lange fortwirkendes Beispiel dafür ist eine der Keimzellen des Wirtschaftsfunks, die



F. Gerathewohl

<sup>81</sup> Dr. John Brech 65 Jahre. Handelsblatt v. 6. 2. 1962; Brief Brechs an den Verfasser vom 22. 2. 1982. Vgl. S. 489f.

<sup>82</sup> Dr. Fritz Gerathewohl. Bayerische Radio-Zeitung 1926, 1, S. 10.

zusätzliche Attraktion brachte in der Regel ein anderer Vielbeschäftigter mit: Dr. Wilhelm Heinitz (41) vom Phonetischen Institut der Universität Hamburg. Er reicherte seine Experimentalvorträge mit akustischen Beispielen an, spielte zur Illustration Musik von Industrieträgern ein oder griff auf eigens von seinem Institut gefertigte Schallplattenaufnahmen zurück.<sup>83</sup>



Wilhelm Heinitz

An allen drei Beispielen werden Kriterien für die Auswahl der freien Mitarbeiter deutlich: Gefragt waren Spezialisten mit journalistischen und darstellerischen Fähigkeiten – Ingenieure, die über Rundfunktechnik referierten, Juristen für den Rechtsfunk, Steuerinspektoren für den Steuerfunk, Lehrer oder Dozenten, womöglich Muttersprachler, für Englisch-, Spanisch- oder Italienischkurse, Vereinsvorsitzende für Esperanto oder Schach im Rundfunk. Interessant für die Entwicklung des Mediums wurden solche Spezialisten immer dann, wenn sie nicht lediglich ihr gewohntes Programm vor den Mikrofonen abspulten, sondern eine trockene Materie »funkisch« aufbereiteten – wie der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Otto Zorn (DNVP) mit seinen Mini-Hörspielen um »August Pechvogel« und »Hannes Stemmeisen«.<sup>84</sup>

Mindestens so wichtig wie die Beschäftigung einzelner freier Mitarbeiter war für die Sendegesellschaften von Anfang an die Kooperation mit Institutionen, die sie als Partner, Nachrichtenlieferanten oder Fremdveranstalter ganzer Sendereihen einspannen oder wenigstens als Mitarbeiterreservoir anzapfen konnten. Je nachdem, wie ergiebig das Umfeld war, wie bereitwillig die angesprochenen Institutionen reagierten und wie sehr die jeweilige Regionalgesellschaft auf ihre Selbständigkeit achtete, entwickelten sich unterschiedliche Modelle für teils produktive, teils problematische Verbindungen.

Wohl überall gesucht wurde der Kontakt zu den örtlichen Theatern, Opern- und Konzerthäusern sowie Universitäten. Die Bandbreite der Reaktionen reichte hier von der Bereitschaft zu intensiver Kooperation, in Münster<sup>85</sup> etwa, über vertraglich abgesicherte Übertragungen von den Bühnen wie in Berlin<sup>86</sup> bis zur schroffen Ablehnung, die das Hamburger Stadttheater bis 1926 durchhielt.<sup>87</sup> Wo es

<sup>83</sup> Auf den Spuren von Wilhelm Heinitz. DRA-Informationen 1987, 11, S. 7; Peter Petersen, Musikwissenschaft in Hamburg 1933–1945. In: Eckart Krause u. a. (Hrsg.), Hochschulalltag im »Dritten Reich«, Bd. 2, S. 627ff.

<sup>84</sup> Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche, S. 53.

<sup>85</sup> Stoffregen-Büller, Hier ist Münster, S. 37f.; Klatt, Professionalisierung, S. 37.

<sup>86</sup> Großmann-Vendrey, Musik-Programm, S. 73.

<sup>87</sup> K.(urt) Stapelfeldt, Vom Hamburger Sender. Radio-Umschau 1924, S. 930; Richard Kuhlmann, Übertragungen. NORAG-Jahrbuch 1926, S. 30.

zu solchen Komplikationen kam, war dies ein starkes Motiv für die Sendegesellschaften, eigene Gesangsensembles aufzubauen und ihre Kapellen rasch zu vergrößern.

Bei der Beschaffung der aktuellen Informationen für ihre Meldungs-sendungen improvisierten einige Sender in der Frühzeit etwas außerhalb der Legalität, kauften sich die Morgenzeitungen und friierten deren Meldungen für den Eigengebrauch.<sup>88</sup> Bald setzten sich aber generell legale Formen der Nachrichtenbeschaffung durch. Die Gesellschaften erhielten nun offiziell Material von der örtlichen



Presse, von regionalen oder überregionalen Nachrichtenbüros, von Börsen und Landwirtschaftskammern, Wetterwarten und Universitätsinstituten. Wirtschaftsmeldungen wurden aufgrund vertraglicher Verpflichtungen eine Domäne der ›Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten GmbH‹ des Deutsche-Stunde-Gründers Ernst Ludwig Voss.<sup>89</sup> Ihre Sportmeldungen bezogen viele Regionalgesellschaften vom Berliner Hackebeil-Verlag.<sup>90</sup> Solche Formen der Beschaffung konnten nur da zu Problemen führen, wo einem Lieferanten wie dem Hackebeil-Verlag ein Monopol zugestanden wurde oder die

Lieferantenauswahl einseitig ausfiel. Für Außenstehende war dann allerdings schwer auseinanderzuhalten, wer jeweils verantwortlich war, die Quelle oder die Aufbereitung durch die Sendegesellschaft.

Einen strukturell fragwürdigen, wenn auch zeitweise sehr produktiven Weg der Zusammenarbeit bevorzugte anfangs vor allem die SWR. Sie trat in einigen Bereichen ihres Vortrags-, Literatur- und Serviceangebots die Programmhoheit an Dritte ab, an die ›Frankfurter Zeitung, den Frankfurter Bund und den Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung, den Hausfrauen- und den kirchlichen Wartburgverein.<sup>91</sup> Auch wenn dadurch namentlich in der *Stunde der Frankfurter Zeitung* aufsehenerregende Sendungen zustande kamen,

<sup>88</sup> Heinz-Günther Deiters, *Fenster zur Welt*. Hamburg 1973, S. 26; Klatt, *Professionalisierung*, S. 143f.

<sup>89</sup> Hertha Stohl, *Der drahtlose Nachrichtendienst für Wirtschaft und Politik*. Berlin 1931, S. 117ff.

<sup>90</sup> Georg Kamnakis, *Die Entwicklung des Sportfunks in Deutschland*. Magisterarbeit. Mainz 1990, S. 35f.

<sup>91</sup> Soppe, *Rundfunk*, S. 304–324, S. 349ff., S. 358f.

etwa Thomas Manns Lesung aus dem noch unvollendeten ›Zauberberg‹ am 13. Juli 1924,<sup>92</sup> entstanden so Enklaven, die eine einheitliche Konzeption des Gesamtprogramms behinderten. Gerade in dieser Hinsicht drohte, was zunächst eher dem Renommee des Rundfunks diene und seinen Etat schonte, auf Dauer zu einer Belastung zu werden. Zu einer Belastung, die auch politische Dimensionen haben konnte: etwa die 1924 begonnene Kooperation der Sendegesellschaft mit dem Deutschen Auslandsinstitut im Bereich des Vortragswesens, die der Aufsichtsratsvorsitzende der SÜRAG und DAI-Chef Wanner auch auf andere Regionalgesellschaften auszudehnen vermochte.<sup>93</sup>

Eher in die Rundfunklandschaft paßte schon, was die Sendegesellschaften in Hamburg, Berlin, Breslau, Frankfurt und Leipzig mit ihren ›Funkhochschulen‹ oder ›Hans-Bredow-Schulen‹ aufbauten: Volkshochschulen im Radio unter Mitwirkung und Schirmherrschaft angesehener Experten, doch letztlich nicht außerhalb des Einflusses der Programmleiter. Mindestens bei der NORAG hatte die Einrichtung eines solchen quasi schulisch aufgezogenen Vortragswesens organisatorische Folgen. Für die meisten Zweige der Hans-Bredow-Schule wurden Kuratorien berufen, die regelmäßig tagten, Programmpläne ausarbeiteten und Referenten vorschlugen.<sup>94</sup>

Solche Kuratorien konnten den Sendegesellschaften auch in anderer Weise dienlich sein. Als mit zunehmender Hörerzahl und wachsender Resonanz der Programme mehr und mehr gesellschaftliche Gruppen nach Sendungen in ihrem Sinne und Auftritten ihrer Vertreter im Programm verlangten, wurden Mittel und Wege benötigt, diese Ansprüche in geordnete Bahnen zu lenken, um nicht durch brüske Zurückweisung das gerade gewonnene Ansehen partiell wieder zu verspielen. Dieser Prozeß begann bereits 1924. Ende August konstatierte Kurt Stapelfeldt im Fachorgan ›Der Deutsche Rundfunk‹: »Auch an den Hamburger Sender machen sich alle möglichen Störungen heran«. Es sei zwar eine natürliche Folge der Ausdehnung des Programms auf immer neue Gebiete, daß viele »nun zur Förderung ganz bestimmter Interessen Einfluß auf die Gestaltung der Sendeprogramme und die Inanspruchnahme der ja durch den Tag beschränkten Zeit zu gewinnen suchen«. Er pochte aber auf die »Unabhängigkeit der Sender von Elementen außerhalb der eigenen Leitung« und warnte, »Machthunger und Kapital« dürften nicht »nach einem Instrument langen, das dem ganzen Volk gehört«<sup>95</sup>.

<sup>92</sup> Soppe, Rundfunk, S. 409f.; vgl. S. 1107.

<sup>93</sup> Klumpp, Das erste Jahrzehnt, S. 30f.; Grube, Rundfunkpolitik, S. 24f.

<sup>94</sup> NORAG-Geschäftsbericht 1927, S. 25–30.

<sup>95</sup> (Kurt) St.(apelfeldt), Die Unabhängigkeit der Rundfunksender. Der Deutsche Rundfunk 1924, 35, S. 1960.

### 2.3. Weichenstellungen und Richtungsentscheidungen: Organisation und Entwicklung der Sendegesellschaften bis 1926

Eine Rundfunkordnung, die den regionalen Sendegesellschaften bei der Wahrung ihrer Unabhängigkeit helfen und den Einfluß gesellschaftlicher Gruppen hätte kanalisieren können, ließ fast drei Jahre auf sich warten. Erst im Herbst 1926 konnten die mit der ersten Weimarer Rundfunkordnung geschaffenen Kontrollgremien ihre Arbeit aufnehmen. Bis dahin mußten die Programmveranstalter allein ihren Platz in dem gesellschaftlichen Beziehungsgeflecht suchen, das sich um den Rundfunk herum aufbaute. Je weiter sie sich dabei von den tastenden Versuchen des Anfangs entfernten, desto stärker kamen die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Sendegesellschaften und die unterschiedlichen Vorstellungen ihrer Programmleiter zum Tragen. Wie ein überdimensioniertes Experiment führte das andauernde Provisorium dazu, daß von Region zu Region unterschiedliche Konzepte nicht nur für die Gestaltung des Programms selbst, sondern auch für die Organisation des publizistischen Apparats ausprobiert wurden.

Schon die quantitativen Eckdaten lassen die Bedeutung dieses Experiments erahnen: Die Anzahl der Rundfunkhörer stieg von knapp 1600 am 1. Januar 1924 über 279 257 am 1. Oktober 1924 auf 1 246 524 am 1. Oktober 1926.<sup>96</sup> Der Umsatz der Regionalgesellschaften nahm von rund 2,5 Mio RM 1924 auf 17,5 Mio RM 1926 zu.<sup>97</sup> Das tägliche Programm wuchs von im Schnitt rund drei Stunden pro Gesellschaft bei Sendebeginn auf im Jahresmittel 9,25 Stunden 1926.<sup>98</sup> Die Anzahl der festangestellten Mitarbeiter erhöhte sich von rund 60 in den jeweils ersten Programmwochen auf mehr als 700 zum Stichtag 1. Januar 1927.<sup>99</sup> Sobald man diese reichsweiten bzw. Durchschnittsangaben regional differenziert, treten krasse Unterschiede hervor. Während die ORAG 1926 über nicht einmal 0,5 Mio RM verfügte, um mit 35 Mitarbeitern Programm für rund 21 000 Hörer in Ostpreußen und Hinterpommern zu produzieren, beschäftigte die Berliner Funk-Stunde immerhin 174 Mitarbeiter und schwamm bei gut 560 000 Gebühren zahlenden Teilnehmern<sup>100</sup> mit Einnahmen von mehr als 7,5 Mio RM geradezu in Geld.

<sup>96</sup> Heinz Vollmann, *Rechtlich-wirtschaftlich-soziologische Grundlagen der deutschen Rundfunkentwicklung*. Leipzig 1936, S. 67.

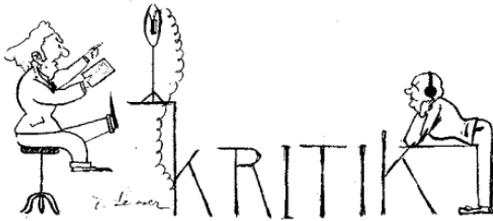
<sup>97</sup> Führer, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 114. Wert für München zur Vervollständigung der Zahlen von 1924 geschätzt.

<sup>98</sup> Vgl. S. 356; Vollmann, *Rechtlich-wirtschaftlich-soziologische Grundlagen*, S. 232.

<sup>99</sup> Bericht des Rundfunk-Kommissars ... am 31. März 1927, S. 23.

<sup>100</sup> R.(obert) Ohse, *Chronik vom wirtschaftlichen Aufbau des deutschen Rundfunks*. Frankfurt a. M. 1971, S. 189, S. 243.

Doch Geld war nicht alles, schon gar nicht der Garant für ein in den Ohren von Publikum und Kritik »gutes« Programm. Qualität schienen der Fachpresse, die sich zunehmend zum Forum der Debatte über die Zukunft des Mediums entwickelte, eher befähigte Programmleiter mit stringenten Programmkonzepten zu gewährleisten. Sie verlangte nach »Persönlichkeiten« und »Charakterköpfen«, forderte »eine kulturell-künstlerische Diktatur«<sup>101</sup>. Fritz Ernst Bettauer, der in Breslau seine eigenen Erfahrungen gemacht hatte, meinte: »Der deutsche Unterhaltungsrundfunk hat seine Existenzfrage gelöst. Jetzt muß er die künstlerische Frage lösen.« Dazu unbedingt nötig sei »die Schaf-



fung von Stellungen, in denen künstlerisch gerichtete, phantasiebegabte und mit den besonderen Erfordernissen der elektrischen Welle vertraute Männer ohne Hemmungen durch Vertreter mißver-

standener Sparsamkeit oder diktatorischer Vollmacht in der Lage sind, neue Wege zu erproben und in systematischer, zielbewußter Arbeit eine Rundfunkkunst und Rundfunkliteratur aufzubauen.« Man solle endlich »den Rundfunk-Intendanten« schaffen.<sup>102</sup> Spätestens 1926/27, als es um den Wechsel der westdeutschen Sendegesellschaft von Münster nach Köln und damit fast um einen Neuaufbau in dieser Region ging, war auch erkannt, wie wichtig für die Realisierung eines Programmkonzepts ein funktionsfähiger publizistischer Apparat war.<sup>103</sup> Einzelne Maßnahmen, etwa die Bildung eines Hörspielensembles in München 1926, wurden schon vorher sachkundig als Fortschritt gerühmt.<sup>104</sup>

Anlaß, die Berufung neuer Programmleiter zu kommentieren, hatte die Fachpresse, namentlich die überregionalen Organe »Der Deutsche Rundfunk«, »Die Sendung« und »Funk«, zwischen Herbst 1924 und Herbst 1926 gleich mehrfach. In München setzte sich 1925 die Erkenntnis durch, die Gesamtverantwortung für das Programm müsse Kapellmeister Adam entzogen und in andere Hände gelegt werden. In Breslau wurde im Herbst desselben Jahres ein Nachfolger für den zurückgetretenen Fritz Ernst Bettauer gebraucht. In Stuttgart suchte sich Alfred Bofinger zum Jahresbeginn 1926 doch

<sup>101</sup> Zit. n. Halefeldt, *Das erste Medium*, S. 59ff.

<sup>102</sup> Fritz Ernst Bettauer, *Rundfunk-Intendanten. Die Sendung 1926*, 14, S. 7.

<sup>103</sup> Klatt, *Professionalisierung*, S. 107.

<sup>104</sup> Arno Schirokauer, *Hoch-Achtung: Welle 485! Funk 1926*, 27, S. 211f.

noch einen Nachfolger für den im Herbst 1924 ausgeschiedenen Leon Hauser. In Westdeutschland schließlich sollte mit dem Umzug nach Köln auch das Provisorium an der Spitze der Sendegesellschaft ein Ende finden.

Bei der Deutschen Stunde in Bayern stand, glaubt man den Erinnerungen des damals in Anstellungsverhandlungen befindlichen Verwaltungschefs Friedrich Eicher,<sup>105</sup> im Frühjahr 1925 lediglich die Gewinnung eines Verantwortlichen für das Vortragsprogramm auf der Tagesordnung. Dabei fiel die Wahl der Gesellschafter auf den knapp 40-jährigen Dr. Kurt von Boeckmann, seit 1920 Direktor des Instituts für Kulturmorphologie in München. Von Boeckmann, promoviert als Jurist, hatte sich eingehend auch mit Geschichte, Philosophie, Ethnologie und Geographie beschäftigt, Forschungsreisen durch Südeuropa und Amerika unternommen und war zuletzt mit dem Buch ›Vom Kulturreich des Meeres‹ (1924) hervorgetreten. Sein weitgespanntes Interessenspektrum veranlaßte den ›Funk‹ 1927, anlässlich seiner Ernennung zum Münchener Intendanten, zu dem Urteil: »So ist er ... der ›geborene‹ Rundfunkleiter.«<sup>106</sup> Zu dieser Einschätzung kamen offenbar auch die Gesellschafter der Deutschen Stunde, denn sechs Monate nach seiner Einstellung machten sie von Boeckmann als »Direktor« zum zweiten Geschäftsführer der GmbH und zum Programmleiter, setzten ihn also dem weiter als Kapellmeister tätigen Franz Adam vor die Nase. Nach dem Ausscheiden des ersten Geschäftsführers zum Jahresende 1925 nahm der Neue allein das Zepter in die Hand und wurde die bis 1933 bestimmende Figur der Programmentwicklung in München. Ähnlich wie sein Stuttgarter Kollege Bofinger sollte er den Machtantritt der Nationalsozialisten unbeschadet überstehen, allerdings wurde ihm ein Wechsel nach Berlin in das Intendantenamts beim Deutschen Kurzwellensender, also beim Auslandsrundfunk, verordnet.<sup>107</sup>

Eine Persönlichkeit, die bald – in ganz anderer Weise als von Boeckmann – als prädestiniert für die Rolle des Programmleiters galt, wählte die Schlesische Funkstunde unter mehreren Bewerbern zum Nachfolger Bettauers: den als Dramaturg an den Breslauer Städtischen Bühnen tätigen Schriftsteller Fritz Walther Bischoff. Bischoff, 1896 im schlesischen Neumarkt geboren, hatte sich schon einiges Ansehen als Autor erworben und wurde mit Vorschußlorbeeren empfangen. ›Der Deutsche Rundfunk‹ begrüßte ihn als »Ta-

<sup>105</sup> Dokumentationsmaterial zur Geschichte des BR. DRA Ffm.

<sup>106</sup> K. v. Boeckmann (sic!) zum Intendanten ernannt. Funk 1927, 16, S. 122; Dr. Kurt von Boeckmann. Süddeutscher Rundfunk 1927, 16, S. 8; Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, Bd. 1, S. 163; Bayerische Radio-Zeitung 1925, 47, S. 1414; 1926, 1, S. 22; Kurt von Boeckmann, Jahreswende im Rundfunk. Ebd., S. 4.

<sup>107</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 113.

lent«, das »weit über dem Durchschnitt steht«<sup>108</sup>. Gleichwohl erhielt er nicht die gleichen Kompetenzen wie Bettauer, sondern zunächst nur die Literarische Leitung, die er energisch in die Hand nahm. Schon das Winterprogramm 1925/26 trug mit Autorenstunden, Neuerungen im Bücherfunk und beim Sendespiel deutlich seine Handschrift.<sup>109</sup> Erst Mitte 1929 stieg Bischoff zum Vorstand und Intendanten der Funkstunde auf und erhielt damit die Handlungsfreiheit, das Breslauer Programm völlig nach seinen Vorstellungen zu formen. Das tat er so erfolgreich, daß sein Ruhm die zwölf Jahre NS-Regime überdauerte. Von 1946 bis 1965 stand er erneut an der Spitze einer Rundfunkgesellschaft, des Südwestfunks in Baden-Baden.<sup>110</sup>

Anders als Bischoff, der Deutschland während der NS-Zeit nicht verließ, erging es Dr. Karl Mayer, der Anfang 1926 zum Programmleiter der SÜRAG avancierte. Er wurde im März 1933 entlassen, emigrierte erst in die Schweiz, dann nach Österreich und schließlich 1938 in die USA. Er blieb dem Rundfunk dabei aber treu und beendete seine Karriere nach dem Zweiten Weltkrieg beim Süddeutschen Rundfunk bzw. dessen Werbetochter in Stuttgart.<sup>111</sup> Mayer, 1889 in Frankfurt am Main geboren, hatte Jura studiert sowie »heimlich« Germanistik und Kunstgeschichte. Von 1918 bis 1924 leitete er den Stuttgarter Chronos-Verlag, einen Bühnenverlag, der seinerzeit Friedrich Wolf und Carl Zuckmayer zu seinen Autoren zählte.<sup>112</sup> Für die SÜRAG



Karl Mayer beim Abhören von Sendungen 1925

schrieb er zunächst als freier Mitarbeiter Buchbesprechungen. Sein Wirken als Programmleiter wurde bald spürbar. Schon nach wenigen Wochen meinte ›Der Deutsche Rundfunk‹ in Stuttgart eine »besondere Sorgfalt« bei der »Zusammenstellung eines vielseitigen ... Wo-

<sup>108</sup> Posterior, Breslauer Ereignisse. Der Deutsche Rundfunk 1925, 45, S. 2913; ders., Die Breslauer Programmleiter. Ebd. 1926, 6, S. 373; Oehlenschläger, Fritz Ernst Bettauer, S. 116f.; Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 22f.

<sup>109</sup> Posterior, Das Winterprogramm der Schlesischen Funkstunde. Der Deutsche Rundfunk 1925, 49, S. 3200f.

<sup>110</sup> Bausch, Rundfunkpolitik, T. 1, S. 136.

<sup>111</sup> Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1. München u. a. 1980, S. 485.

<sup>112</sup> Karl Loewenberg, Dr. Karl Mayer. Süddeutscher Rundfunk 1927, 43, S. 4f.

chenprogramms«<sup>113</sup> zu entdecken. 1929 porträtierte der namhafte Rundfunkkritiker Hans Tasiemka Mayer als »unermüdliche(n) Arbeiter«, der sich besonders um Musik, Literatur und Funkreportage kümmere.<sup>114</sup>

Der sicherlich wichtigste Wechsel an der Spitze einer Sendegesellschaft vor der ersten Weimarer Rundfunkordnung erfolgte in Köln. Dort entstand mit dem 1926 geplanten und im Winter 1926/27



Ernst Hardt 1929

vollzogenen Umzug der Sendegesellschaft aus der westfälischen Provinzhauptstadt in die Domstadt die einmalige Chance eines Neuanfangs. Die Intendantenkür zog daher ähnliche Aufmerksamkeit auf sich wie kurz zuvor die Entscheidung über den neuen Sitz der Regionalgesellschaft, um den Düsseldorf und Köln konkurriert hatten. Obwohl sich erstmals in der deutschen Rundfunkgeschichte die Politik direkt einmischte, gelang eine überzeugende Wahl. Gekürt wurde auf Vorschlag des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer (Zentrum) Ernst Hardt, ein vor dem Ersten Weltkrieg populärer neuromantischer Schrift-

steller und späterer Theaterintendant. Hardt, 1876 im westpreußischen Graudenz geboren, kurzzeitig Mitglied der DDP, hatte zwar als Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters in Weimar bis 1924 durchaus reüssiert, war aber anschließend 1925/26 am Kölner Schauspielhaus nicht zurechtgekommen. Er sah seine Theaterlaufbahn damit als beendet an. Anders als sein Amtsantritt im Schauspielhaus begann sein Rundfunkengagement mit einem angemessenen Vorlauf. Nach seiner Wahl durch den Aufsichtsrat der Sendegesellschaft am 3. Juli 1926 hatte er mehr als sechs Monate Zeit, den Neustart des Programms vorzubereiten, seine Programmvorstellungen zu entwickeln und nach eigenem Gusto neue Mitarbeiter einzustellen. Hardts erfolgreiche Tätigkeit sollte bis 1933 andauern und der Kölner Sendegesellschaft – nun unter der Firma ›Westdeutscher Rundfunk AG‹, kurz WERAG – ein weit besseres Ansehen verschaffen als ihrer Münsteraner Vorgängerin. Auch Hardts Ruhm war nach 1945 nicht verblaßt, doch gesundheitliche Probleme des inzwischen fast 70jährigen verhinderten seinen Wiedereinstieg in den Rundfunk.<sup>115</sup>

<sup>113</sup> K.(arl) W.(alter), Vom Stuttgarter Sender. Der Deutsche Rundfunk 1926, 6, S. 377.

<sup>114</sup> Besuch in Stuttgart. Der Deutsche Rundfunk 1929, 26, S. 842.

<sup>115</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 98ff.; Wolf Bierbach, Versuch über Ernst Hardt. In: Walter Först (Hrsg.), Aus Köln in die Welt. Köln/Berlin 1974, S. 363–405; Karl H. Karst, Ernst Hardt (1876–1946). Geschichte im Westen 1992, 1, S. 99–116.

Jenseits der Veränderungen an der Spitze des Programms gab es bis Herbst 1926 vier Fälle von Revirements unter den Vorständen bzw. Verwaltungsleitern, Fälle von sehr unterschiedlicher Relevanz für die Programmgestaltung. Weitestgehend mit ihrer Rolle als kaufmännische Leiter begnügten sich die neuen Männer in München und Breslau, der schon kurz erwähnte Friedrich Eicher bei der Deutschen Stunde und sein Pendant bei der Schlesischen Funkstunde, Wilhelm Hadert. Eicher, ab November 1925 im Amt, ab 1930 als »Verwaltungsdirektor« tituliert, übernahm erst in den 60er Jahren beim Bayerischen Fernsehen Programmverantwortung.<sup>116</sup> Hadert hatte seine Rundfunklaufbahn bei der Berliner Funk-Stunde begonnen. Im Februar 1926 löste er in Breslau Major a.D. Vogt ab, der dort schon seit langem zu einer Belastung geworden war. Nach



W. Hadert 1929



F. W. Odendahl 1926

Nach einem kurzen Intermezzo bei der WERAG und einem weiteren bei der RRG kehrte Hadert 1928 zur Funkstunde zurück, wo er bis 1933 blieb.<sup>117</sup> Weit mehr direktes Engagement in Programmfragen als Eicher und Hadert zeigten Friedrich Wilhelm Odendahl und Fritz Beyse. Odendahl, der wie erwähnt 1926 von Königsberg nach Breslau wechselte und dort bis 1928 Haderts Stelle ausfüllte, spielte anschließend bei der Berliner Funk-Stunde eine wichtige Rolle, zuletzt als Prokurist und Leiter der sogenannten Programmverwaltung.<sup>118</sup> An Haderts wie Odendahls Laufbahnen läßt sich ablesen, daß die Dachgesellschaft RRG ihren Einfluß immer wieder geltend machte, um aus ihrer Sicht entscheidende Positionen mit bewährten Verwaltungsfachleuten zu besetzen. In die Fußstapfen von Odendahl bei der ORAG trat 1926 der Stadtrat Fritz Beyse, der

<sup>116</sup> Dokumentationsmaterial zur Geschichte des BR. DRA Ffm.; Bayerischer Rundfunk Sommerprogramm 1964. (München 1964), S. 62.

<sup>117</sup> Wolfgang Schütte, Regionalität und Föderalismus im Rundfunk. Frankfurt a. M. 1971, S. 66; Protokoll Funkstunde-Aufsichtsratssitzung am 12. 2. 1926, S. 3. DRA Ffm Material Odendahl; Die Leitung des rheinischen Großsenders. Der Deutsche Rundfunk 1926, 29, S. 1993f.; Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 15; Wolf Bierbach, Von Wefag und Werag. In: Aus Köln in die Welt, S. 198.

<sup>118</sup> Funk-Stunde-Geschäftsbericht 1931, S. 7f.

zuvor für die Stadt Königsberg dem Aufsichtsrat der Sendegesellschaft angehört und Werbeabende für den Rundfunk in Ostpreußen veranstaltet hatte. Beyse, ein Duzfreund des RRG-Direktors Kurt Magnus, stieg bis 1928 zum gleichberechtigten Vorstandsmitglied neben Joseph Christean auf. Als Christean 1931 endgültig nach Berlin wechselte, übernahm er die Gesamtverantwortung. Schon zuvor übte er erheblichen Einfluß auf die Programmgestaltung aus, baute den Schulfunk auf und leitete nebenamtlich die Vortragsabteilung.<sup>119</sup>

Die neuen Männer und ebenso die weiter wirkenden der ersten Stunde forcierten bis 1926 zwei wesentliche organisatorische Entwicklungen: in erster Linie den Ausbau der überwiegend sendereigenen Klangkörper und in zweiter zumindest ansatzweise den Aufbau eigener Mitarbeiterstäbe und Ensembles auch für die Wortprogramme. Während die Entwicklung im Wortbereich mit starken Phasenverschiebungen und regionalen Unterschieden verlief, gab es im Bereich der Klangkörper einen generellen Trend, dem sich bis 1926 einzig der Frankfurter Sender versagte.

Aus den kleinen Kammerquartetten des Anfangs wurden mehr oder weniger große Orchester. Hie und da kamen sogar erste Rundfunkchöre hinzu. Wo das Geld nicht reichte, wurde der Zugriff auf größere örtliche Orchester gesucht, die sich zu ständigen Rundfunkauftritten verpflichteten oder bei größeren Aufführungen zur Aufstockung der Rundfunkensembles bereitstanden. Rechnet man diese vertraglich angebotenen Klangkörper ein, standen den Regionalgesellschaften Ende 1926 mehr als 500 Musiker und Chormitglieder zur Verfügung, gut zehnmal so viele wie zu Sendebeginn. Auf dieser Basis weitergerechnet hatte der Weimarer Rundfunk zu diesem Zeitpunkt mehr als 900 ständige Mitarbeiter. Der hohe Anteil an Musikern und Choristen war ein deutliches Indiz für die überragende Rolle der Musik im Programm und zeigte zugleich, wie groß der Ehrgeiz der Programmleiter und Musikchefs war, in diesem Bereich aus eigener Kraft leistungsfähig zu werden.

Um das Zahlenbild zu vervollständigen: Rund 260 Mitarbeiter waren zu diesem Zeitpunkt der Verwaltung zuzurechnen und nur knapp 140 dem künstlerischen und journalistischen Bereich, darunter in beträchtlicher Anzahl Ausführende wie Sänger, Schauspieler, Ansager und die leitenden Herren des Musikbereichs, zumeist in Personalunion auch Leiter bzw. Dirigenten der Klangkörper.<sup>120</sup>

<sup>119</sup> Direktions-Wechsel bei der Orag. Der Königsberger Rundfunk 1926, 29, S. 3; Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 27, S. 136, S. 145f.

<sup>120</sup> Berechnet nach den Geschäftsberichten der Sendegesellschaften und dem Bericht des Rundfunk-Kommissars am 31. März 1927, S. 23.



Musiker der ORAG 1925/26: Fritz Drichel (Cello), Walter Kelch (Geige), Fritz Philippi (Piano) und ein unbekannter Kollege

Die finanzkräftigsten Sender leisteten sich die größten Klangkörper: die Berliner Funk-Stunde beschäftigte ein Orchester mit 63 Mitgliedern unter Bruno Seidler-Winkler und einen Chor mit 39 Sängerinnen und Sängern unter Prof. Hugo Rüdell; die WERAG unterhielt ein Orchester mit 54 Mitgliedern unter Dr. Wilhelm Buschkötter und einen 16stimmigen Chor unter Paul Mania. Über Ensembles mittlerer Größe verfügten die Deutsche Stunde (32 Orchestermitglieder, 16 Choristen) und die MIRAG (32 Mitglieder). Das Orchester der Deutschen Stunde hatte zeitweilig schon 64 Mitglieder gezählt, war aber im Herbst 1925 wieder verkleinert worden. Die Presse mutmaßte, der Sender habe die entlassenen Musiker nicht mehr bezahlen können.<sup>121</sup> Eine weitere Verkleinerung 1926 ging auf eine Vereinbarung mit dem ›Münchener Konzertverein‹ zurück, der sich verpflichtete, bei Bedarf für eine Verstärkung des Klangkörpers zu sorgen.<sup>122</sup> 4 Chor- und 38 Orchestermitglieder weist die zeitgenössische Statistik für die NORAG aus, doch 12 der Musiker sind nicht dem Hamburger Orchester zuzurechnen, sondern kleinen Ensembles bei den Nebensendern in Bremen, Hannover und Kiel. Unterschiedliche Kooperationsmodelle waren bei den weniger finanzkräftigen Sendern realisiert: die SÜRAG hatte das Philharmonische Orchester Stuttgart mit immerhin rund 40 Musikern unter Vertrag genommen, die Breslauer Funkstunde, die ein eigenes Ensemble von 13 Musikern unterhielt, zusätzlich das ›Schlesische Landesorchester‹ mit 75 Mitgliedern.<sup>123</sup> Die ORAG schließlic

<sup>121</sup> (Richard) Z.(oellner), Achtung! Hier München auf Welle 485! Der Deutsche Rundfunk 1925, 42, S. 2695.

<sup>122</sup> Ohse, Chronik, S. 225.

<sup>123</sup> Gerhard Laurisch, Der Rundfunk als Arbeitgeber. Jena 1933, bes. S. 52f.; Karl Walter, Ein Sender ohne eigenes Orchester. Der Deutsche Rundfunk 1927, 42, S. 2903f.

nes Ensemble von 14 auf etwa 40 Musiker. Zweigleisig verfuhr die MIRAG. Neben ihrem eigenen Ensemble stand ihr für größere Aufgaben auch das ›Leipziger Symphonie-Orchester‹ zur Verfügung, an dessen Trägerschaft sie sich schon 1924/25 beteiligt hatte. Dirigent dieses Orchesters war in Personalunion der Musikchef des Senders, Alfred Szendrei.<sup>124</sup>

Während beispielsweise in Hamburg ein organischer Ausbau stattgefunden hatte und einige Musiker der ersten Stunde weiterhin dem Orchester angehörten, hatten die Funk-Stunde im Frühjahr 1925 und die WERAG im zweiten Halbjahr 1926 völlig neue Klangkörper aufgebaut. Die Funk-Stunde griff dabei, nicht ohne Zutun des seinerzeit



Das neu zusammengestellte große WERAG-Orchester im Dezember 1926

für sie tätigen Kapellmeisters Wilhelm Buschkötter, auf Mitglieder des aufgelösten Orchesters der Berliner Volksoper zurück.<sup>125</sup> Die WERAG hingegen – in praxi ebenjener Wilhelm Buschkötter, den Ernst Hardt von der Spree an den Rhein lockte – fing bei Null an. Auf Stellenanzeigen in Blättern des Sendegebiets meldeten sich 300 Bewerber, von denen 180 zum Probespielen eingeladen wurden. Zunächst 48 Kandidaten erhielten zum 1. Oktober 1926 eine feste Anstellung. Danach konnte das Training für den Ernstfall, den Programmstart Anfang 1927, beginnen.<sup>126</sup> Das Beispiel zeigt: Die Methoden der Personalrekrutierung wurden professioneller, orientierten sich an außerhalb des Rundfunks üblichen Verfahren.

<sup>124</sup> Jörg Müller, Gute Musik für alle. Das Sinfonieorchester des Mitteldeutschen Rundfunks. In: ARD-Orchester in Leverkusen 93/94, 10, S. 3; Brief Otto an Giesecke vom 21. 1. 1925. BA Kblz R 78/595, S. 30f.; Tagesordnung und Protokoll MIRAG-Aufsichtsrats-Sitzung am 28. 1. 1925. Ebd., S.28, S. 31f.

<sup>125</sup> Großmann-Vendrey, Musik-Programm, S. 60, S. 76.

<sup>126</sup> Wilhelm Buschkötter, Musik im alten WDR. In: Aus Köln in die Welt, S. 48–54; Klatt, Professionalisierung, S. 112–115.

Buschkötter, das ist nachzutragen, war 1887 im westfälischen Höxter, also im westdeutschen Sendegebiet geboren. Er hatte zunächst Medizin studiert und Violoncello gespielt, dann in Musikwissenschaft promoviert und sich als Theaterkapellmeister verdingt.<sup>127</sup> Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein blieb er dem Rundfunk verbunden, bis 1934 in Köln, später in Stuttgart. Anfang der 50er Jahre arbeitete er wieder für den Kölner Sender, für die dortige Dependence des Nordwestdeutschen Rundfunks.

Bruno Seidler-Winkler, Jahrgang 1880, brachte, als er 1925 zur Funk-Stunde kam, ganz eigene Erfahrungen mit. Zunächst als Arrangeur, Bearbeiter und Konzertbegleiter hervorgetreten, hatte er jahrelang als Aufnahmeleiter der Deutschen Grammophongesellschaft ganz Europa bereist. In dieser Eigenschaft lockte er prominente Sänger wie Enrico Caruso oder Fjodor Schaljapin vor das Mikrophon und bannte deren Stimmen zunächst auf Walzen, später auf Platten. Fast müßig zu erwähnen, daß er von dieser Tätigkeit her den früheren Pressechef der Grammophon und nunmehrigen Funk-Stunde-Vorstand Knöpfke, der seine Arbeit schätzte, gut kannte. Knöpfke und er konnten ihre Zusammenarbeit im neuen Medium bis Herbst 1932 fortsetzen. Seinen Zeitgenossen galt Seidler-Winkler als »trefflicher Orchestererzieher«, der allerdings, wie es in einem Porträt hieß, »seine wahre, echte Musikalität« vor allem als Klavierbegleiter auszuspielen vermochte.<sup>128</sup>

Halb dem Musik-, halb dem Wortprogramm zuzuordnen sind drei Entwicklungsstränge, die bis Herbst 1926 in unterschiedlicher Deutlichkeit bei den meisten der Sendegesellschaften erkennbar wurden: (1) der Aufbau einer programmlichen Infrastruktur in der Region in Form personell mehr oder weniger gut besetzter Studios bei den Zug um Zug errichteten »Nebensendern«, (2) die Bildung eigener Ensembles vor allem für die Inszenierung von Sende- und Hörspielen, Opern und Operetten sowie (3) in direktem Zusammenhang damit die Einstellung von Spielleitern oder Abteilungsleitern, die für solche Inszenierungen zuständig waren. Mancherorts erhielten sie zusätzlich Unterstützung von eigenen Dramaturgen oder Assistenten.

Das Ausgreifen in die Region hatte zunächst technische Gründe. Die leistungsschwachen Mittelwellensender der ersten und zweiten Generation waren unmöglich in der Lage, von einem Ort aus die jeweiligen Sendebezirke angemessen zu versorgen. Daher stellte die Post ab 1924 an weiteren Orten, wiederum zumeist in größeren

<sup>127</sup> Rudolf Senger, Funkdirigenten II. Dr. Wilhelm Buschkötter. Die Sendung 1930, 14, S. 228

<sup>128</sup> Rudolf Senger, Funkdirigenten I. Bruno Seidler-Winkler. Die Sendung 1930, 10, S. 161.

Städten oder in deren unmittelbarer Nähe, sogenannte Nebensender auf.<sup>129</sup> Diese waren einerseits als Relaisstationen gedacht, also zur Weiterverbreitung des über die Hauptsender ausgestrahlten Programms, das zumeist via Kabel zugeführt wurde. Sie konnten andererseits aber auch zur Ausstrahlung regionaler Angebote genutzt werden, da sie über eigene Frequenzen verfügten. Für diese Art der Nutzung wurden natürlich Studiokapazitäten und Fachpersonal benötigt. Eine Investition, über die in erster Linie die Sendegesellschaften zu befinden hatten. Diese gerieten dabei in vielen Fällen unter den Druck regionaler und lokaler Interessenten, die vehement nach eigenen Programmen, ja eigenständigen Sendern verlangten. Gleichwohl gab es die Möglichkeit, sich solchen Ansprüchen mit Rückendeckung der Post und Hinweis auf die hohen Kosten der Infrastruktur zu verweigern. Das Kostenargument trug allerdings nicht so ganz, denn jeder Nebensender brachte in der Regel beträchtliche Mehreinnahmen. Zum einen nämlich trieb er die Teilnehmerzahlen im jeweiligen Oberpostdirektionsbezirk in die Höhe, zum zweiten stellte er die Sendegesellschaft bei der Gebührenaufteilung mit der Post besser.<sup>130</sup> So gesehen waren die Vorstellungen der Programmverantwortlichen und der Gesellschafter der einzelnen Regionalgesellschaften der entscheidende Faktor.

Die Bandbreite dieser Vorstellungen reichte von kontrollierter Offensive bis zu absoluter Defensive. Freiwillig in die Region begaben sich die NORAG und die WEFAG – bis zu ihrer Umwandlung in die WERAG. Nicht ganz abgeneigt einer Programmbeteiligung ihrer Studios gegenüber zeigten sich MIRAG, SÜRAG, SWR und Schlesische Funkstunde. So gut wie kein Verständnis für die regionalen Wünsche brachten die Berliner Funk-Stunde und die Deutsche Stunde in Bayern auf.<sup>131</sup>

Diese Haltungen manifestierten sich in der personellen Besetzung vor Ort. Die Hamburger Sendegesellschaft konzidierte jedem ihrer Nebensender einen Leiter, der zumeist auch als Ansager fungierte, einen musikalischen Leiter und ein kleines Orchester ähnlich dem, das zu Sendebeginn beim Hauptsender bestanden hatte. Da sie im Herbst 1926 über drei Nebensender verfügte – Bremen seit dem 20. November 1924, Hannover seit dem 16. Dezember 1924 und Kiel seit dem 7. März 1926 – waren zu diesem Zeitpunkt immerhin 15 ihrer 67 Programm-Mitarbeiter, also gut 22 Prozent, nicht in Hamburg beschäftigt. Um diese regionale Differenzierung zu ermögli-

<sup>129</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 177–182.

<sup>130</sup> Horst O. Halefeldt und August Soppe, Erste Hörfunksendungen aus der Region. DRA-Informationen 4, 1984, S. 1–7; Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 64ff.

<sup>131</sup> Vgl. S. 394–411.



Großer Senderraum in Kiel. Im Kittel am Mikrofon der Studioleiter Arthur Hinsch

chen, begnügte sich die NORAG, offenbar aus Überzeugung, am Sendersitz in Hamburg mit einem im Verhältnis zu ihren Ansprüchen und ihrem Programmvolumen kleinen Orchester.<sup>132</sup> Bei der WEFAG ging die Regionalisierung nach Eröffnung der Nebensender in Dortmund am 18. und Elberfeld am 19. September 1925 gar soweit, daß diese beiden Studios nicht schlechter besetzt waren als der Hauptsender in Münster. Von den rund 35

Festangestellten der WEFAG arbeiteten wahrscheinlich 13 in Münster, 10 in Dortmund und 12 in Elberfeld.<sup>133</sup> Der neue Intendant Hardt machte dieser Zerfaserung 1926/27 ein Ende und bündelte rigoros alle Kräfte in Köln.

Die MIRAG, in deren Sendegebiet Dresden schon vor Eröffnung des Programmbetriebs um einen Sender gekämpft hatte,<sup>134</sup> räumte der Elbmetropole durchaus eine gewisse Selbständigkeit ein. So verfügte der Dresdener Nebensender, offiziell in Betrieb seit 22. Februar 1925, 1926 immerhin neben seinem Leiter, einem Ansager und einer Kapelle über einen literarischen und einen musikalischen Leiter sowie einen Spielleiter. Er war also mit Unterstützung freier Mitarbeiter in der Lage, fast jede Art Sendung zum MIRAG-Programm beizusteuern oder regional auszustrahlen. Daß diese Verhältnisse in erster Linie dem Druck von außen geschuldet waren, wird an dem sonstigen Verhalten der Leipziger Sendegesellschaft deutlich. Sie errichtete zwar in zahlreichen Städten – 1925 in Chemnitz, Erfurt, Jena und Weimar, 1926 in Eisenach, Gera und Sondershausen<sup>135</sup> – sogenannte Besprechungsstellen, d. h. Einspeisepunkte ohne eigene Sender, jedoch nur als technische Stützpunkte ohne festes Personal.

<sup>132</sup> Brief Hans Bodenstedts zu einer Pressekritik. Die Sendung 1925, 13, S. 5.

<sup>133</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 18, S. 52, S. 66–71; eigene Recherchen.

<sup>134</sup> Knauf, Zur Geschichte, S. 33ff., S. 39–49.

<sup>135</sup> MIRAG-Geschäftsbericht 1925; MIRAG-Geschäftsbericht 1926, S. 2.

Die SWR begnügte sich bei ihrem Kasseler Nebensender, offiziell eröffnet am 25. Januar 1925, zwar bis 1928 mit einer Minimalbesetzung, nämlich einem festangestellten Leiter, zeigte aber anfangs durchaus Bereitschaft, das Regionalstudio stärker am Programm zu beteiligen.<sup>136</sup> Über diese Art Minimalbesetzung kamen auch der SÜRAG-Nebensender Freiburg, in Betrieb seit 28. November 1926, und die ebenfalls 1926 errichteten Besprechungsstellen in Karlsruhe und Mannheim nicht hinaus. Lediglich der Leiter in Freiburg erhielt ein »Schreibfräulein«<sup>137</sup> zugestanden. Der Leiter in Karlsruhe war nicht einmal hauptamtlich tätig. Der Mitte November 1925 in Gleiwitz errichtete »Grenzlandsender«, erster und einziger Nebensender der Schlesischen Funkstunde, bekam erst ein Jahr später einen künstlerischen Leiter.<sup>138</sup>

Als Leiter des Studios, das die Berliner Funk-Stunde am 18. Januar 1925 in Stettin in Betrieb nahm, fungierte zunächst der bereits erwähnte Wilhelm Hadert. Ihm folgte mit Dr. Karl Block im Mai 1926 ein Mann, der als erster Mann in Kassel schon Erfahrungen gesammelt hatte. Die Funk-Stunde gab ihm allerdings keine Chance, dem pommerschen Sender programmlich Profil zu verleihen.<sup>139</sup> Sozusagen das Schlußlicht unter den Nebensendern bildete ausgerechnet deren erster, der schon am 2. August 1924 eröffnete Sender Nürnberg der Deutschen Stunde in Bayern. Hier versuchte die Sendegesellschaft massiv, eine regionale Programmeteiligung zu verhindern, so daß selbst die offizielle »Bayerische Radio-Zeitung« ein Jahr nach Eröffnung von einem »stummen Sender« sprach. Die Münchener Zentrale wurde nur durch politischen Druck genötigt, ab Herbst 1925 gewisse Konzessionen zu machen. Wohl als personelle Folge davon gab es 1926 in Nürnberg einen Sprecher und ab 1927 einen Leiter des Nebensenders.<sup>140</sup>

Soweit über die Leiter und Mitarbeiter der Nebensender Näheres in Erfahrung zu bringen ist, fällt eines auf: Vielfach wurden Männer mit Theatererfahrung herangezogen. Karl Block etwa hatte, bevor er nach Kassel zum Rundfunk kam, schon an mehreren Bühnen als Spielleiter gearbeitet.<sup>141</sup> Heinrich Schwantge, Freiburg, hatte einst das Stadttheater Mühlhausen geleitet; Hans Blum in Karlsruhe war

<sup>136</sup> Halefeldt/Soppe, Erste Hörfunksendungen, S. 3ff.

<sup>137</sup> Protokoll SÜRAG-Aufsichtsratssitzung am 5.7.1926. BA Kblz R78/621. Bd. 1; Klumpp, Das erste Jahrzehnt, S. 49ff.

<sup>138</sup> Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 13f.

<sup>139</sup> Die Schätze eines Sammlers. DRA-Informationen 1984, 2, S. 2f.

<sup>140</sup> Karl Burger, Ein Jahr Nürnberger Sender. Bayerische Radio-Zeitung 1925, 31, S. 1029 Vgl. S. 1100.

<sup>141</sup> Die Schätze eines Sammlers, S. 2.

hauptamtlich Leiter der örtlichen Volksbühne.<sup>142</sup> Der Dortmunder WEFAG-Ansager und -Sprecher Hermann Probst hatte Erfahrungen als Schauspieler und Regisseur. Die Leitung des Nebensenders



Hermann Probst

Elberfeld übernahm Dr. Viktor Eckert, Intendant des neben dem Studio residierenden Thalia-Theaters, eines Varietés. Unterstützt wurde Eckert zeitweilig von dem Schauspieler Karl Weinlein.<sup>143</sup> Nach Bremen schickte die NORAG mit Dr. Ernst Pündter einen in Hamburg schon erprobten Mitarbeiter, gelernter Schauspieler und Dramaturg, vor seiner Rundfunkzeit Intendant verschiedener osteuropäischer Bühnen.<sup>144</sup> Fast 25 Jahre Theatererfahrung besaß der Funkleiter und Sprecher des Hannoveraner Senders, Carl Schmidt.<sup>145</sup> Die Berufung der Theaterleute ist ein Indiz für die Aufgabenstellung der Nebensender: Sie sollten vornehmlich das regionale Kulturleben einbringen, kaum aber journalistisch aus ihrem Gebiet berichten. So erhielt Block in Kassel offiziell den Auftrag, dort ein »eigenes Konzert- und Bildungsprogramm«<sup>146</sup> aufzustellen und die »Vollmacht, im Rahmen des ihm ungefähr mitgeteilten Etats für Programme die hierzu erforderlichen Künstler zu engagieren«.<sup>147</sup>



Ernst Pündter

Stellten die Nebensender und deren personelle Besetzung ein völlig neues Moment in der Entwicklung der Infrastruktur dar, so handelte es sich bei der Bildung eigener Ensembles und eigener Ressorts für die Wortspielformen und für das Musiktheater um Folgerungen aus Erfahrungen der ersten Programmonate. Maßgeblich dürften zwei Erkenntnisse gewesen sein: Zum einen verlangte das Sprechen und Singen vor den Mikrofonen des Rundfunks eine gewisse Übung, ein Sich-Einstellen auf die spezifische Technik und die Studioatmosphäre. Diese Übung stellte sich durch gezielte Schulung bei festen Kräften logischerweise eher ein als bei noch so prominenten

<sup>142</sup> Klumpp, Das erste Jahrzehnt, S. 50.

<sup>143</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 50f., S. 67ff.

<sup>144</sup> Liselotte von Reinken, Rundfunk in Bremen 1924–1974. Bremen 1975, S. 29.

<sup>145</sup> (Kurt) St.(apelfeldt), Hamburger Bericht. Der Deutsche Rundfunk 1925, 44, S. 2837; Dr. W., Rundfunk in Hannover. Ebd., 11, S. 691.

<sup>146</sup> e.(rnst) s.(choen), Zum Erfolg und weiter!. Der Deutsche Rundfunk 1925, 2, S. 86; Soppe, Rundfunk, S. 242–250.

<sup>147</sup> Abschrift des Anstellungsvertrags vom 18. I. 1925. DRA Ffm NL Block.

Gaststars. Hinzu kam, daß auch die Abstimmung der Darsteller aufeinander im Ensemble eher möglich war als unter ständig wechselnden Künstlern.<sup>148</sup> Zum zweiten war die Beschäftigung Außenstehender mit erheblichen Risiken behaftet: Kräfte konnten kurzfristig ausfallen und waren womöglich nicht zu ersetzen. Gerade bei der »armen« ORAG kam es aus solchen Gründen in der Frühzeit immer wieder zu plötzlichen Programmänderungen.<sup>149</sup> Die Kehrseite der Ensemble-Bildung war, daß die Hörer immer wieder dieselben Stimmen zu hören bekamen – vielfach nicht nur in unterschiedlichen künstlerischen Rollen, sondern auch in ganz unterschiedlichen Funktionen. Edith Scholz, erste Ansagerin der NORAG und Sprecherin der Funkwerbung, trat beispielsweise im November 1924 auch als Manto, sagenhafte Tochter des Äskulap, in der ›Faust II‹-Inszenierung ihres Chefs Hans Bodenstedt auf.<sup>150</sup> Auf einen ihrer Kollegen gemünzt hieß es 1928 in ›Die Sendung‹: »Nicht vergessen, daß auch Stimme Persönlichkeit ist! – Wer heute Boxkämpfe beschreibt, darf morgen keine Psalmen lesen!«<sup>151</sup>



Edith Scholz 1929

Wie auch immer die Bewertung der Aspekte im einzelnen ausfiel, gut die Hälfte der Sendegesellschaften entschied sich für den Aufbau eigener Ensembles bzw. für die Anstellung so vieler Sängerinnen und Sänger, Sprecherinnen und Sprecher, daß sie für ihre Renommierprodukte wie im Studio inszenierte Opern und Sendespiele wesentlich auf eigene Kräfte zurückgreifen konnte. Zwangsläufig traten diese Kräfte damit sehr häufig im Programm auf. Und sie wurden ähnlich wie die frühen Ansager zu Stars des neuen Mediums.

Vor der Entscheidung über die Ensemblebildung stand logischerweise die, überhaupt selbst zu inszenieren und nicht allein von den Bühnen zu übertragen oder fremde Ensembles zu Gastspielen einzuladen. Schon um einen eigenen Spielplan entwickeln zu können, ging keine Sendegesellschaft den Weg, sich ganz auf Übertragungen und

<sup>148</sup> Das Funkspiel. Referat von Hans Bodenstedt. StA Hbg St. Pr. IZII Bb1; Brief Hans Bodenstedts zu einer Pressekritik. Die Sendung 1925, 13, S. 5.

<sup>149</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 12f.

<sup>150</sup> Hans Bodenstedt, Warum ich »Faust II. Teil« für den Rundfunk bearbeitete. Funk 1924, 32, S. 484f.; K.(onrad) T(e)gt.(meier), Edith Scholz und die Ansage der Norag. Der Deutsche Rundfunk 1932, 14, S. 59f.

<sup>151</sup> Wilhelm Waetzoldt, 10 Gebote für die Sender. Die Sendung 1928, 40, S. 517. Gemeint war Alfred Braun.

Gastspiele zu verlassen. Allerdings wurde den Programmgesellschaften die Entscheidung für eigene Inszenierungen erheblich erleichtert: generell durch die anfänglichen technischen Schwierigkeiten mit Bühnenübernahmen, mancherorts zudem durch die Weigerung namhafter Bühnen, mit dem Rundfunk zusammenzuarbeiten.<sup>152</sup>

Das grundsätzliche Votum für die Eigeninszenierung konnte nur mit eigenen Regiekräften in die Praxis umgesetzt werden. Und eigene Regiekräfte hieß: Wo die Programmleiter sich nicht selbst berufen fühlten, mußten Spielleiter eingestellt werden, die durchweg vom Theater kamen. In Berlin waren dies der Kammersänger Cornelis Bronsgeest, Jahrgang 1878, von der Berliner Staatsoper und der 1888 geborene Schauspieler und Regisseur Alfred Braun vom Berliner Schillertheater. Bronsgeest leitete ab Oktober 1924 die ›Sendespiel-Bühne, Abteilung Oper‹. Braun wurde Anfang 1925 angestellt als Leiter der ›Abteilung Schauspiel‹.<sup>153</sup> Unterstützt wurde Bronsgeest in seiner Arbeit zunächst von dem Regisseur und Dramaturgen Josef Höpfl als »musikalischem Beirat«,



Alfred Braun, hier 1929 mit Henny Porten

1926 dann von einem Regieassistenten und einem Kapellmeister. Brauns Zuständigkeitsbereich umfaßte auch alle anderen »literarischen Angelegenheiten«: »Er ist Rundfunkdichter, ist Dramaturg, ist Regisseur, ist technischer Direktor, Theatermeister, Kulissenschieber, ist Schauspieler und Windmaschinendreher, Lektor noch dazu und literarischer Beirat, Verwaltungsbeamter, alles in einer Person ...«<sup>154</sup> Zur Entlastung des Vielbeschäftigten verpflichtete die Funk-Stunde 1925 die

Schriftsteller Edlef Köppen, Jahrgang 1893, und – als ständigen freien Mitarbeiter – Hermann Kasack, Jahrgang 1896, zu dieser Zeit Lektor im S. Fischer Verlag, ab 1927 freischaffender Autor. Köppen und Kasack kannten sich seit ihrer Schulzeit. Kasack hatte sich spätestens durch seine Verlagstätigkeit für S. Fischer und vorher Kiepenheuer als Förderer moderner Literatur profiliert und Kontakte zur jungen Schriftstellergeneration aufgebaut – von Bertolt Brecht bis Otto Zoff.<sup>155</sup> Im Juni 1925 fand eine weitere organisatorische Dif-

<sup>152</sup> Vgl. S. 90f.

<sup>153</sup> Großmann-Vendrey, Musik-Programm, S. 73f.

<sup>154</sup> Ludwig Kapeller, Pioniere der Hörspielkunst. Funk 1925, 36, S. 441.

<sup>155</sup> Martina Fromhold, Hermann Kasack und der Rundfunk der Weimarer Republik. Magisterarbeit. Aachen 1987, S. 25f., S. 43.

ferenzierung statt, indem die Instrumental- und Gesangkunst als eigenständiger Bereich neben Oper/Operette und Orchester trat.<sup>156</sup> Die Leitung dieses Ressorts, nunmehr unter dem Namen ›Konzert-Abteilung‹ übernahm im Winter 1926/27 der Dirigent Hans von Benda, 1888 in Straßburg geboren, 1954 erster Musikabteilungsleiter beim Sender Freies Berlin.<sup>157</sup>

Bronsgest, als Bariton in Europa und den USA kein Unbekannter, wurde von Funk-Stunde-Vorstand Knöpfke offenbar von der Bühne weg engagiert. Braun fiel Knöpfke auf, als er zufällig als Sprecher im Sender gastierte. Von Benda bewarb sich selbst und wurde, nachdem die Sendegesellschaft sich genauer über ihn erkundigt hatte, »zunächst zu informatorischen Zwecken« und dann im März 1927 fest eingestellt. Von ihm wurde ausdrücklich »ein gewisses Maß an Geschicklichkeit verlangt«, da »bei aller Wahrung des künstlerischen Niveaus auch dem Geschmack der zahlreichen der breiten Masse angehörenden Hörer Rechnung getragen werden muss«<sup>158</sup>. Bronsgest, Braun, Köppen und Kasack blieben bis 1932/33 bei der Funk-Stunde in einflußreichen Positionen, von Benda noch länger.

Eine weniger übersichtliche Arbeitsteilung als in Berlin bildete sich in Stuttgart heraus. Hier scharte der Stuttgarter Musikschriftsteller Oswald Kühn einige Mitglieder des dem Sender verbundenen Philharmonischen Orchesters und einige mehr oder weniger fest bei der SÜRAG engagierte Sängerinnen und Sänger um sich, um von den deutschen Bühnen vernachlässigten Kammerwerken der Opernliteratur »durch den Rundfunk zur gebührenden Verbreitung (zu) verhelfen«<sup>159</sup>. Die ›Kammeroper des Süddeutschen Rundfunks‹, so nannte sich die Gruppe, prägte ab 1925 das Musiktheaterprogramm des Senders. Die Verantwortung für die dramatischen Wortsendungen lag in mehreren Händen: Der Regisseur Karl Köstlin, Jahrgang 1886, vom Württembergischen Landestheater fungierte nebenamtlich als »Leiter der Hörspiele«. In praxi hieß das, er inszenierte regelmäßig anspruchsvollere Werke der Bühnenliteratur. Mehr für die leichte Muse zuständig, für die Aufführung von Schwänken und Possen, war der zum Oberspielleiter aufgestiegene Ansager Max

<sup>156</sup> Großmann-Vendrey, Musik-Programm, S. 60.

<sup>157</sup> LA Bln NL von Benda, Rep. 200, Acc. 3254 B, Nr. 12.

<sup>158</sup> Brief Knöpfkes an Prof. Nicking vom 29. 9. 1926 sowie Erklärung der Funk-Stunde zur Anstellung vom 12. 11. 1926. LA Bln NL von Benda, Rep. 200, Acc. 3254 B, Nr. 12. Zu Bronsgest und Braun: Ludwig Kapeller, Pioniere der Hörspielkunst. Funk 1925, 36, S. 441.

<sup>159</sup> Die Kammeroper im Süddeutschen Rundfunk und Anderes. Der Deutsche Rundfunk 1925, 48, S. 3127; Eisenhofer, Mein Leben, S. 52f.; Oswald Kühn, Die Kammeroper des Südd.(utschen) Rundfunks. In: Max Heye, Das lustige Funk Künstler Album. Stuttgart 1926.

Heye, Jahrgang 1884. Er versuchte sich nebenher auch als Schriftsteller und Hörspielautor. Schwäbische Schnurren und Schwänke brachte der vornehmlich ebenfalls als Ansager verpflichtete Georg Ott ein.<sup>160</sup> Schließlich betätigte sich der dritte Ansager, Carl Struve, der als Conferencier und Schlagersänger wie als Autor und Sprecher von Hörfolgen von sich reden machte, als Spielleiter.<sup>161</sup> Heye schied 1928 im Unfrieden, Ott verließ die SÜRAG noch im selben Jahr,<sup>162</sup> Köstlin, Kühn und Struve blieben bis 1933 in verantwortlichen Positionen.

Für die WEFAG engagierte Vorstand Krome Mitte 1925 einen »alten Theaterhasen« als Spielleiter und Sprecher, den Schauspieler Willi Wittig, der während seiner Theaterzeit schon einmal in Münster Station gemacht und sich als freier Mitarbeiter früh am Münsteraner Programm beteiligt hatte. Wittig blieb zwar bis 1928 in Münster, die Bedeutung seiner Programmarbeit nahm jedoch mit der Verlagerung des Sitzes der Sendegesellschaft nach Köln 1927 stark ab.<sup>163</sup> Anderes gilt für seinen Kollegen Wilhelm Wahl, Jahrgang 1892, der kurz nach ihm eingestellt wurde. Wahl war gleichfalls ein routinierter Schauspieler und verfügte über Erfahrungen als Spielleiter. Seine Laufbahn hatte er 1912 am Stadttheater in Münster begonnen. 1919 gründete er dort gemeinsam mit dem westfälischen Dichter Karl Wagenfeld und dem zweiten Geschäftsführer des »Westfälischen Heimatbundes«, Friedrich Castelle, die »Niederdeutsche Bühne«. Sein niederdeutsches Engagement brachte Wahl zum Rundfunk mit und setzte es dort um – bis in die Nachkriegszeit als Mitarbeiter der Hörspielabteilung des Nordwestdeutschen Rundfunks in Köln. Unterstützung erfuhr er dabei vor allem von dem Dortmunder Sendestellenleiter Paul Jobst Haslinde, Jahrgang 1886, der zwar nicht vom Theater kam, sich aber als geschickter Spielleiter entpuppte. Weiter unterstützt wurde er von Wagenfeld, der dem westdeutschen Sender als Gremienmitglied und freier Mitarbeiter ver-



Wilhelm Wahl bei einer Industrie-Reportage

<sup>160</sup> Richard Zanker, Die Entwicklung des Stuttgarter Senders. Funk 1927, 31, S. 244.

<sup>161</sup> -, Unsere Rundfunkkünstler: Carl Struve. Süddeutscher Rundfunk 1928, 37, S. 5.

<sup>162</sup> Der Fall Heye. Süddeutscher Rundfunk 1928, 5, S. 8f. Weiteres ebd. 13, S. 5; 15, S. 7; 16, S. 5; 17, S. 6; Ernst Müller, Dem scheidenden Georg Ott. Ebd. 1928, 39, S. 5f.

<sup>163</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 17; Stoffregen-Büller, Hier ist Münster, S. 46f.

bunden blieb, und Castelle, der später als Leiter des Studios Düsseldorf sowie in den 30er Jahren als Sendeleiter des Reichssenders Köln selbst beim Rundfunk arbeitete. In hierarchisch weniger exponierter Position nahmen Wahl und Haslinde, der später alle westfälischen Nebenstellen der Sendegesellschaft unter sich hatte, bei der WEFAG/WERAG eine ähnliche Funktion wahr wie Hans Böttcher mit seiner ›Niederdeutschen Funkbühne‹ bei der NORAG.<sup>164</sup>

Mit dem Wechsel von Münster nach Köln kamen in die für das Gesamtprogramm des westdeutschen Senders entscheidenden Positionen neue Männer. Als Leiter der ›Schauspielabteilung‹ holte sich Ernst Hardt mit Rudolf Rieth, Jahrgang 1884, einen erfahrenen Schauspieler und Theaterregisseur, mit dem er schon in Weimar fünf »künstlerische Jahre fruchtbarster Arbeit«<sup>165</sup> verbracht hatte. Rieth zur Seite standen die Schauspieler Josef Kandner und Heinrich Heber. Kandner, zuletzt Oberspielleiter in Saarbrücken, zuvor mehrere Jahre an Max Reinhardts ›Deutschem Theater‹ in Berlin,<sup>166</sup> wurde auch als Spielleiter tätig, Heber fungierte zusätzlich als Lektor. Die dramaturgische Arbeit lag bei dem Leiter des Nachbarressorts, der ›Literarischen, dramaturgischen und Programmabteilung‹, Dr. Hanns Ulmann, Jahrgang 1900. Ulmann hatte 1922 mit einer Arbeit über das ›Bürgertum in der deutschen Tragödie‹ promoviert, dann im Feuilleton gearbeitet und seit 1925 am Nebensender Elberfeld mitgewirkt. Ähnlich wie die Berliner Funk-Stunde erhielt die WERAG unter Hardt ein eigenes Ressort für Oper und Operette, allerdings als Teil der Musikabteilung, die Wilhelm Buschkötter unterstand. Die Leitung dieses Ressorts vertraute der Intendant dem Schriftsteller und



Josef Kandner



Hanns Ulmann

Regisseur Dr. Siegfried Anheisser an. Anheisser, Jahrgang 1881, hatte 1921 über Richard Wagners ›Tristan und Isolde‹ promoviert, danach an mehreren Theatern Regie geführt und seit 1924 als freier Schriftsteller gelebt.<sup>167</sup> Bis auf Heber, der 1930 ausschied, blieb die skizzierte personelle Konstellation bei der WERAG bis Anfang 1933 erhalten.

<sup>164</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 17f.; Karl H. Karst, Regionalsprache im Massenmedium. In: Rundfunk in der Region, bes. S. 252–270.

<sup>165</sup> K., Unser Oberregisseur der Schauspielgemeinschaft. Die Werag 1927, 27, S. 17.

<sup>166</sup> Otto Marx, Joseph Kandner. Werag 1932, 33, S. 331.

<sup>167</sup> Bierbach, Von Wefag und Werag, S. 200f.; Klatt, Professionalisierung, S. 70f., S. 116f., S. 121ff.; Otto Marx, Dr. Siegfried Anheisser. Werag 1932, 48, S. 43f.

Auch die übrigen Sendegesellschaften verpflichteten bis Herbst 1926 eigene Spielleiter für Hör- und Sendespiele sowie zum Teil auch Operetten. In einigen Fällen wuchsen Sprecher in Regiefunktionen hinein, bei der ORAG etwa die 1925 engagierten Ansager Kurt Lesing (30), zuvor Operettenregisseur am Königsberger Stadttheater, und Bruno Bellmann (50), Opernsänger und zuletzt Theaterdirektor.<sup>168</sup> Die MIRAG, die sich in Leipzig auf ihren literarischen Leiter Witte stützte, ließ ab November 1925 in Dresden Carl Blumau Operetten inszenieren. Die Schlesische Funkstunde stellte 1926 Viktor Heinz Fuchs, einen Mann mit Bühnenerfahrung, als ersten Sprecher und Spielleiter ein,<sup>169</sup> die Deutsche Stunde in Bayern im Herbst 1926 Rudolf Hoch vom Münchener Schauspielhaus.<sup>170</sup> Die Frankfurter Sendegesellschaft griff zeitweilig auf Heinz Hilpert vom örtlichen Schauspielhaus zurück.<sup>171</sup> Lediglich die NORAG, die nach wie vor auf Hermann Beyer, Hans Bodenstedt und Hans Böttcher setzte, hielt keine Neueinstellung für nötig.

Die NORAG hatte nicht nur frühzeitig Regiekräfte angestellt, sondern auch mit dem Aufbau eigener Ensembles begonnen. Diese wuchsen bis Anfang 1927 auf 16 Gesangs- und zehn Sprechkräfte an. Einzelne Ensemblemitglieder, die seit 1924 dabei waren, wie die Sopranistin Erna Kroll-Lange, der Bariton Bernhard Jakschat oder die Tenöre Erwin Bolt und Ferdinand Schneider, waren vor den Ohren der Radiohörer zu Gesangsstars avanciert. Selbst ein Kritiker dieser Ensemblebildung äußerte den Wunsch, »daß Frau Kroll-Lange und Herr Schneider der Norag recht lange erhalten bleiben!«<sup>172</sup>. Nicht weniger populär waren in ihrem Sendegebiet Stuttgarter Künstler wie Gerda Hansi, die »schwäbische Nachtigall«, eines von vier Ensemblemitgliedern der SÜRAG.<sup>173</sup> Hinzu kamen dort noch die Mitglieder der Kammeroper, zwei Sängerinnen und zwei Sänger. Während der Süddeutsche Rundfunk also jenseits der drei vielseitigen



Gerda Hansi

<sup>168</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 10f.; Hans S. von Heister (Hrsg.), Das Buch der Ansager. Berlin 1932, S. 40f.

<sup>169</sup> Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 24.

<sup>170</sup> Funk 1926, 39, S. 341.

<sup>171</sup> Soppe, Rundfunk, S. 163.

<sup>172</sup> Wünsche an die Norag. Die Sendung 1925, 10, S. 11; Wasmus, 765 Kilo Hertz, S. 65–70; (Kurt) St.(apelfeldt), Der Rundfunkstar – eine neue Spezies. Der Deutsche Rundfunk 1924, 44, S. 2593.

<sup>173</sup> Max Heye, Gerda Hansi. Süddeutscher Rundfunk 1925, 2, S. (1); Eisenhofer, Mein Leben, S. 32f.

gen Ansager Heye, Struve und Ott nur über feste Gesangskräfte verfügte, war es beim bayerischen Rundfunk umgekehrt. Er hielt sich ab Mai 1926 eine kleine Hörspiel-Crew aus zwei Frauen und zwei Männern,<sup>174</sup> darunter die auch als Ansagerin aktive Elise Aulinger-Sommer, hatte aber jenseits der Chormitglieder keine Gesangssolisten unter Vertrag. Nur bedingt den Sendegesellschaften mit Eigenensembles zuzurechnen ist die MIRAG. Sie bildete zwar nicht ausdrücklich ein Hörspiel-Team, konnte aber auf ein großes Reservoir ständig beschäftigter Sprecherinnen und Sprecher, zehn an der Zahl, zurückgreifen.

Die eigene Herkunft vom Theater und die Erfahrungen der anderen Sendegesellschaften veranlaßten Ernst Hardt, beim Aufbau der WERAG ebenfalls feste Ensembles zu bilden. So stellte er neben Josef Kandner und Heinrich Heber zwei weitere Schauspieler und vier Schauspielerinnen für die Sende- und Hörspiele ein. Die Schauspieler, Alexander Maaß und Albert Oettershagen, wurden auch als Ansager eingesetzt. Opernchef Anheisser konnte sich darüber hinaus bei seinen Inszenierungen auf zwei Sopranistinnen, eine Altstimme, zwei Tenöre, einen Baß und einen Bariton verlassen.<sup>175</sup>

Die Regionalgesellschaften in Breslau, Frankfurt am Main und Königsberg folgten auf diesem Weg nicht, alle drei schlicht aus finanziellen Gründen. Bei der Funk-Stunde hingegen kann Geld nicht das Problem gewesen sein. Hier vertrauten Knöpfke, Bronsgeest und Braun wohl eher auf ihr ergiebiges Umfeld, auf die Darsteller der zahllosen Berliner Bühnen, von denen immer mehr Rundfunkerfahrungen sammelten.

Beim Ausbau ihrer Infrastruktur und ihrer personellen Besetzung hatten die meisten Sendegesellschaften des Weimarer Rundfunks bis Herbst 1926 ein Stadium erreicht, das sie in die Lage versetzte, wesentliche Teile ihrer künstlerischen Programmangebote mit eigenen Mitarbeitern zu bestreiten, namentlich Konzerte jeder Art, Opern- und Operettenaufführungen, Sende- und Hörspiele. Wesentlich schwerer taten sie sich damit, auch die übrigen Bereiche des Programms strukturell und personell in den Griff zu bekommen. Ansätze zur Organisation des Vortragswesens, des Aktuellen und der nicht-dramatischen Literatur waren jedenfalls bis zu diesem Zeitpunkt nicht sonderlich weit gediehen bzw. überhaupt erst bei wenigen Sendern zu entdecken.

Die organisatorische Teilung in einen musikalischen und einen literarischen Bereich, die für den Zusammenhalt des Gesamtprogramms ein Handikap war, kam der MIRAG und vor allem der

<sup>174</sup> RRG-Geschäftsbericht 1926/27, Anlage 2, S. 8.

<sup>175</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 115f., S. 121f.

Schlesischen Funkstunde mit Fritz Walther Bischoff bei der Entwicklung ihrer literarischen Angebote eher zugute. Bischoff war allerdings, da es dem Breslauer Sender, der sich mit dem Bau seines Funkhauses übernommen hatte, finanziell nicht gut ging, abgesehen von Spielleiter Fuchs und drei Sprechern/Ansagern auf freie Mitarbeiter angewiesen. Er mußte also selbst Kontakte zur literarischen Szene knüpfen, um seinem Programm Profil zu verleihen.<sup>176</sup> Auch Julius Witte in Leipzig erhielt bis 1927 keine festangestellte Unterstützung jenseits der beiden Berater Adolf Winds und Georg Witkowski. Wohl aber wuchs der MIRAG zusätzliche Kompetenz zu mit der Einstellung Kurt Arnold Findeisens als Literarischem Leiter des Dresdner Senders. Der 1883 in Zwickau geborene Findeisen, Volksschullehrer und Schriftsteller, blieb bis 1934 am Sender.<sup>177</sup>



Walther Ottendorf 1930 in der Abhörzelle der ORAG während einer Schauspielaufführung

Bei der ORAG brauchte der Künstlerische Leiter Joseph Christean dringend Entlastung, als er Mitte 1926 zum alleinigen Vorstand aufrückte und sich mehr und mehr auch um die Verwaltung kümmern mußte. Die Entlastung verschaffte er sich durch die Einrichtung einer ›Literarischen Abteilung‹, deren Leitung er Anfang August 1926 dem ehemaligen Berufsoffizier und

gelernten Schauspieler Walther Ottendorf anvertraute. Ottendorf, zuletzt Spielleiter an verschiedenen Stadttheatern, übernahm nicht nur die Verantwortung für im engeren Sinne literarische Sendungen, sondern für das gesamte Wortprogramm. Erst 1927 wurde zusätzlich eine Vortragsabteilung geschaffen und Ottendorfs Arbeitsbereich entsprechend eingengt. Als Literarischer Leiter blieb er bis März 1932 in Königsberg und wechselte dann in gleicher Funktion zum Sender Danzig.<sup>178</sup>

<sup>176</sup> Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 24f., S. 51f.; Posterior, Breslauer Ereignisse. Der Deutsche Rundfunk 1925, 45, S. 2913; ders., Das Winterprogramm der Schlesischen Funkstunde. Ebd., 49, S. 3200f.

<sup>177</sup> Kurt Arnold Findeisen, Zur Einführung des Schulfunks im Mitteldeutschen Sendebereich. Der Schulfunk 1930, 9, S. 131.

<sup>178</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 43.



Die Einrichtung einer Literarischen Abteilung im engeren Sinne, abgegrenzt sowohl vom Vortragswesen als auch vom Hörspiel, war offenbar frühzeitig ein Ziel Kurt von Boeckmanns in München. Die Quellenlage läßt nicht genau erkennen, wann er dieses Ziel erreichte, 1925 oder 1926. Allerspätestens 1927 gab es jedenfalls bei der Deutschen Stunde eine solche Abteilung unter der Leitung von Dr. Hellmuth Habersbrunner (Zeichnung), Jahrgang 1899. Für Habersbrunner, der vom Münchner

Schauspielhaus kam, wo er als Regieassistent und Dramaturg eingesetzt war, begann damit eine bis 1945 reichende Rundfunkkarriere. Sie führte ihn 1934 auf den Intendantensessel des Reichssenders München und 1944 an den Sender Oslo im besetzten Norwegen. Seinen Aufstieg in der NS-Zeit förderte nicht zuletzt der Umstand, daß er, bis 1920 Berufsoffizier, 1923 am Hitlerputsch teilgenommen hatte.<sup>179</sup>

Der Frankfurter Sender stellte mit Fritz Seckl Ende 1925 einen literarischen Mitarbeiter ein, der sich auch um die Bücherstunden kümmerte.<sup>180</sup> Veränderungen in der Organisationsstruktur waren damit aber nicht verbunden. Weder die Organisation noch die personelle Besetzung änderten sich in Hamburg und Stuttgart, so daß die Gestaltung literarischer Sendungen dort weiter in den Händen der Programmleiter lag bzw. bei der SÜRAG auch in denen des literarischen Beraters Paul Enderling (Zeichnung). Was sich in Berlin und Köln bis Herbst 1926 tat, kam schon zur Sprache: bei der Funk-Stunde agierten unter Alfred Braun namentlich Edlef Köppen und Hermann Kasack, bei der WERAG war Hanns Ulmann der maßgebliche Mitarbeiter. Alles in allem sind also Ansätze zu erkennen, aber außer in München noch keine Regelung, die Bestand gehabt hätte.



Die organisatorische Ausdifferenzierung im literarischen Bereich war in vielen Fällen eng verknüpft mit der Regelung der Zuständigkeiten für das sogenannte Vortragswesen. Dieser Bereich des Wortprogramms umfaßte ursprünglich nahezu alles, was nicht Sendespiel oder Rezitation war. Bei den Sendegesellschaften in Breslau, Leipzig

<sup>179</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 416; Dokumentationsmaterial zur Geschichte des BR. DRA Ffm; Deutsche-Stunde-Jahresbericht 1927, S. 3.

<sup>180</sup> Funk 1925, 47, S. 565; Der Deutsche Rundfunk 1927, 4, S. 237.

und Königsberg fungierten die Literarischen Leiter eigentlich als Leiter des Wortprogramms, waren also auch zuständig für Vortragswesen und Nachrichten. In Königsberg änderte sich – wie gesagt – bis 1927, in Breslau und Leipzig gar bis 1929 an dieser Aufgabenverteilung nichts. In Frankfurt, Hamburg und Stuttgart erfolgte bis Herbst 1926 keine genaue Klärung der Zuständigkeiten. Allerdings erweiterte die NORAG ihre Hans-Bredow-Schule um Zweige für Volksgesundheitspflege, eröffnet am 16. Juli 1925, und für die Frau, eröffnet am 23. September 1926. Sie wickelte damit ein Gutteil ihres Vortragsprogramms über die nunmehr vier Zweige – die ›Schule der Sprachen‹ wurde zwischenzeitig eingestellt – der Bredow-Schule ab.<sup>181</sup>



Blieben die drei in puncto organisatorische Ausdifferenzierung generell voranschreitenden Sendegesellschaften in Berlin, München und Köln. Bei der Berliner Funk-Stunde hatte es ja in dem anfangs dreiköpfigen Vorstand mit Theodor Weldert und dann Wilhelm Wagner (Zeichnung) immer einen Verantwortlichen für das Vortragswesen gegeben. Personell änderte sich dies bis Herbst 1926 nicht, nur daß Wagners Zuständigkeitsbereich nunmehr als ›Vortrags- und Nachrichtenwesen‹ firmierte und ihm die Sprecher zugeordnet waren. In München hatte wahrscheinlich schon Ende 1924 der wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Viktor Schwarz, Jahrgang 1894, einen Teil der Verantwortung für die Vorträge übernommen.<sup>182</sup> Unter von Boeckmann entstand dann 1926 eine Vortragsabteilung mit Dr. Gerhart von Westerman an der Spitze, der Schwarz zugeordnet wurde. Von Westerman, 1894 geboren, Musikschriftsteller, Komponist und Journalist, hatte 1921 in München promoviert. Er setzte seine Rundfunk­tätigkeit bis in den Zweiten Weltkrieg hinein fort, bis 1935 in München, und war zuletzt in der Reichsintendanz verantwortlich für »Schwerere, weil unbekanntere klassische Musik«<sup>183</sup>.

In Köln beauftragte Ernst Hardt den neuen Prokuristen der WERAG, Dr. Hans Behle, mit dem Aufbau des Vortragswesens. Behle, promovierter Staatswissenschaftler, verfügte – abgesehen von einer Stippvisite beim Münsteraner Sender – über keinerlei Rundfunkerfahrung. Er knüpfte rasch Kontakte zu den Universitäten des

<sup>181</sup> Andreas Schott, Die Hans-Bredow-Schule für Volkswissenschaft. NORAG-Jahrbuch 1926, S. 10–13; Frieda Radel, Die Schule der Frau, ebd., S.49ff.; NORAG-Geschäftsbericht 1927, S. 26ff.

<sup>182</sup> Der Deutsche Rundfunk 1924, 51, S. 3169.

<sup>183</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 359; Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Bd. 2. Berlin 1931, S. 2022.

Sendegebiets, um »ein wissenschaftlich angehauchtes Vortragsprogramm entwickeln zu können«. <sup>184</sup> Er wollte so dem Vorwurf entgegenreten, »der Belehrungsrundfunk sei ein methodisches Chaos«. <sup>185</sup> Ab 1927/28 baute Behle den westdeutschen Schulfunk auf. Er blieb bis 1933 in verantwortlicher Position.

Behles Arbeitsgebiet war im Unterschied zu dem seiner Kollegen in München und Berlin von vornherein abgegrenzt auch von einem wesentlichen Teil des aktuellen Bereichs, denn die WERAG erhielt unter Hardt gleich eine »Nachrichten- und Sportabteilung«. Deren Leitung übertrug der Intendant einem inzwischen erfahrenen WEFAG-Mitarbeiter, dem als Sportreporter bekannten Dr. Bernhard Ernst, Jahrgang 1899. Ernst hatte sein Studium der Nationalökonomie 1922 mit der Promotion abgeschlossen. Thema der Dissertation: »Sportpresse und Sportberichterstattung mit der besonderen Berücksichtigung Westdeutschlands«. Bevor er im März 1925 bei der Münsteraner Sendegesellschaft fest angestellt wurde, hatte er frei als Zeitungsjournalist gearbeitet. Er konnte sich auch in den folgenden drei Perioden der Rundfunkgeschichte – beim Reichssender Köln, beim Nordwestdeutschen und schließlich beim Westdeutschen Rundfunk – bis zu seinem Tod 1957 in der 1927 übernommenen, später in Richtung Zeitfunk ausgebauten Position halten. <sup>186</sup>

Die anderen Sendegesellschaften brauchten durchweg länger als die Kölner dazu, dem aktuellen Bereich ihrer Programmarbeit auch organisatorisch eine Struktur zu geben. Das gilt selbst für die vom ersten Tag an in diesem Bereich der Programmgestaltung experimentierende NORAG mit ihren beiden Journalisten Hans Bodenstedt und Kurt Stapelfeldt an der Spitze und ebenso für die Berliner Funkstunde, wo sich der vielbeschäftigte Alfred Braun nicht zuletzt als Sportreporter einen Namen machte. So entwickelte sich das Aktuelle zunächst – sieht man von den Sprechern der Tages- und Sportnachrichten ab – zu einer Domäne freier Mitarbeiter, die sich wie Ernst in Münster vornehmlich mit Sportberichterstattung profilierten. Zu nennen sind der Journalist Dr. Paul Laven und der Studienrat Dr. Fritz Wenzel. Laven, Jahrgang 1902, Mitarbeiter der »Frankfurter Zeitung«, arbeitete seit 1925 als Reporter und ab November 1926 als Leiter der Morgengymnastik für die SWR. Von 1929 bis 1936 war er Leiter der Aktuellen Abteilung des Frankfurter Senders, später Chefsprecher des deutschen Rundfunks. <sup>187</sup> Wenzel, Jahrgang 1886, wurde im Winter 1925 eigentlich als Leiter der Jugendstunden an

<sup>184</sup> Bierbach, Von Wefag und Werag, S. 200; Klatt, Professionalisierung, S. 120.

<sup>185</sup> Hans Behle, Das Vortragswesen der »Werag«. Die Werag 1927, 5, S. 5.

<sup>186</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 17, S. 123; Stoffregen-Büller, Hier ist Münster, S. 48f.

<sup>187</sup> Frank Biermann, Paul Laven. Münster/New York 1989.



Fritz Wenzel, Reporter und Jugendfunkleiter der Schlesischen Funkstunde 1927

den Breslauer Sender geholt, dessen Aktuelle Abteilung er später – 1929 bis 1935 – leitete.<sup>188</sup>

Die regional höchst unterschiedliche Entwicklung der Infrastruktur für aktuelle Sendungen hing erkennbar nicht von der Größe und Finanzkraft der Sendegesellschaften ab. Ausschlaggebend scheinen vielmehr drei andere Faktoren gewesen zu sein: (1) die Einstellung der Programmleiter zum Aktuellen, (2) das Engagement von Mitarbeitern wie Ernst oder Laven für die Aufwertung ihres Arbeitsbereichs sowie (3) die Einsicht der Verantwortlichen, daß ein systematischer Aufbau dessen, was später Zeitfunk heißen

sollte, entsprechender Organisationsstrukturen, fest verpflichteter Journalisten und Reporter bedurfte. Ganz ähnlich verhielt es sich mit der Entwicklung in den Bereichen Vortragswesen und Literatur. Diese Bereiche waren zudem in ganz anderem Umfang und auf Dauer angewiesen auf freie Mitarbeiter, auf Literaten und Vortragende. Bei diesen Mitarbeitern kam es in erster Linie auf ihre inhaltliche Kompetenz und erst in zweiter auf ihre Fähigkeiten vor dem Mikrofon an. Gegebenenfalls wurden ihre Texte von den professionellen Sprechern der Sender verlesen. Diese Umstände mögen die Vorstellung gefördert haben, man brauche nicht gleich festangestellte Redakteurstäbe, um zu steuern und zu filtern, was freie Mitarbeiter in die Literatur- und Vortragsprogramme einbrachten.

Verglichen mit der Aufmerksamkeit, die der Ausbau der Klangkörper, ja generell die Infrastruktur künstlerischer Sendungen bis Herbst 1926 gefunden hat, zeigt sich hier ein deutliches Gefälle: Die künstlerischen Sendungen und deren Niveau standen offenbar im Vordergrund, die (literarisch) bildenden und belehrenden fanden zumeist nicht ganz so viel Beachtung, und der aktuellen (Sport-)Information wandten sich nur einige Sender intensiver zu. Diese Entwicklung korrespondiert auffällig mit der öffentlichen Diskussion über die Aufgaben des neuen Mediums Hörfunk, in der anspruchsvolle Unterhaltung und Bildung anfangs für wichtiger gehalten wurden als Belehrung oder gar Information über das Zeitgeschehen.<sup>189</sup>

<sup>188</sup> Bauer, Zur Programm- und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 23; Kamnakis, Die Entwicklung des Sportfunks, S. 28ff.

<sup>189</sup> Halefeldt, Das erste Medium, S. 56–63.

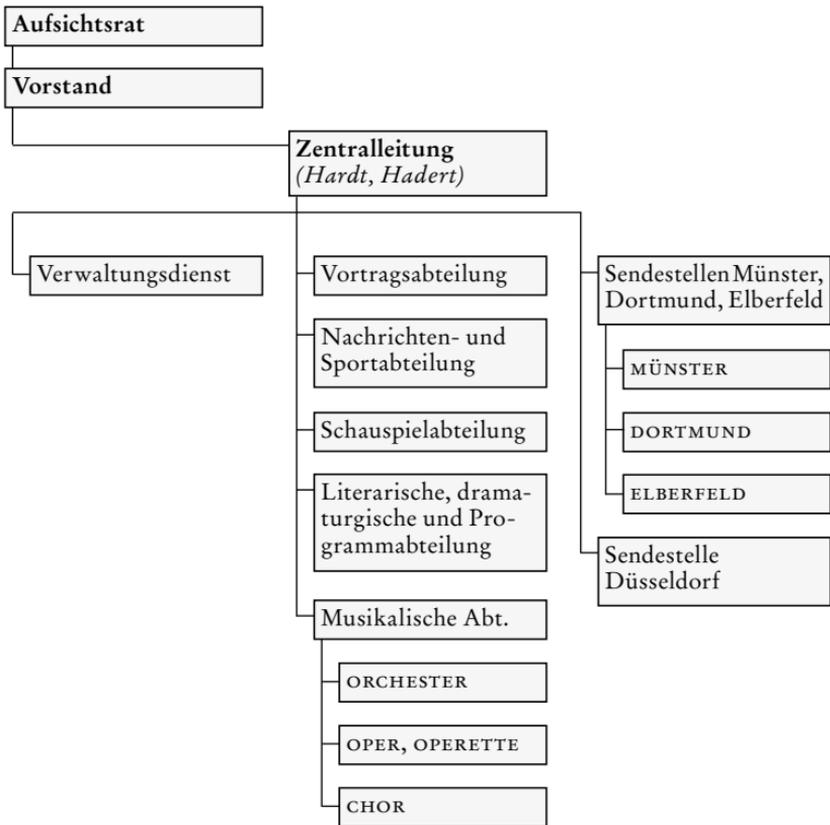
Der Stand, der vor diesem Hintergrund und angesichts der finanziellen und technischen Rahmenbedingungen bis zum Inkrafttreten der ersten Weimarer Rundfunkordnung zu erreichen war, ist am besten an der organisatorischen Struktur und personellen Besetzung der WERAG bei ihrem Sendebeginn abzulesen. Bedingt durch die Chance des Neuanfangs, durch Ernst Hardts energisches Zupacken und durch eine finanzielle Lage, die keinerlei restriktive Auswirkungen hatte, setzte der Kölner Sender Maßstäbe:

- Er schuf verhältnismäßig klar abgegrenzte Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeiten;
- stellte höchste Anforderungen an neue wie von der WEFAG übernommene Mitarbeiter;
- baute seine Klangkörper kompromißlos bis zur optimalen Stärke aus und ließ sie vor Sendebeginn von Rundfunkprofis schulen;
- setzte auch für die Produktion von Sende- und Hörspielen, Opern und Operetten konsequent auf eigene Ensembles;
- begann mit einer eigenen Abteilung den systematischen Aufbau des Vortragswesens und
- verschaffte zumindest mit der eigenständigen Nachrichten- und Sportabteilung dem Aktuellen jenseits der Tagesnachrichten eine Entwicklungschance.

Richtungweisend für die folgenden Jahre, wenngleich nicht unbedingt positiv zu bewerten, war selbst der Umgang mit den Nebensendern, d. h. der von Hardt gewollte Rückzug aus den regionalen Dependancen. Dieser Rückzug kam zudem den nun einsetzenden, von der Reichspost forcierten Bemühungen um eine Re-Zentralisierung des deutschen Rundfunks entgegen.<sup>190</sup>

Bei aller Konzentration auf die Organisation der Sendegesellschaften und auf ihre festangestellten Mitarbeiter darf auch für die Jahre 1925 und 1926 nicht die tragende Rolle der freien Mitarbeiter und die große Bedeutung der mit dem Rundfunk kooperierenden Institutionen übersehen werden. Für das Geschäftsjahr 1926 wurden erstmals reichsweit Zahlen über die Mitwirkung freier Mitarbeiter erhoben. Allerdings meldeten nur wenige Regionalgesellschaften tatsächlich die Anzahl der Mitarbeiter, andere offenbar aber die Anzahl der Mitwirkungen, so daß die zeitgenössische Tabelle mit Vorsicht zu interpretieren ist. Mit Sicherheit wurden bei der NORAG die Mitwirkungen gezählt. Demnach kamen bei dieser Sendegesellschaft in einem Jahr fast 7 500 Auftritte freier Mitarbeiter zusammen. Von diesen entfielen jeweils gut 1 000 auf Musiker und Sänger, jeweils gut 1 700 auf Vortragende bzw. Schauspieler oder Rezitatoren, knapp 1 250 auf Chormitglieder und gut 550 auf andere Künstler. Nach den

<sup>190</sup> Vgl. S. 312f., S. 399–403.



Organisatorische Gliederung der WERAG Anfang 1927

differenzierteren Statistiken späterer Jahre zu schließen, dürften bei 7 500 Auftritten an die 2 000 verschiedene freie Mitarbeiter vor die NORAG-Mikrophone getreten sein.<sup>191</sup> Andere Regionalgesellschaften, etwa die Stuttgarter oder die Leipziger, scheinen mit halb so viel oder noch weniger freien Mitarbeitern ausgekommen zu sein. Die Frankfurter und die Berliner bewegten sich in ähnlichen Dimensionen wie die Hamburger. Insgesamt ist die in der zeitgenössischen Tabelle ausgewiesene Summe von fast 31 000 freien Mitarbeitern erheblich zu hoch, sofern damit die Mitarbeiterzahl, und zu niedrig, sofern die Anzahl der Mitwirkungen gemeint ist.

<sup>191</sup> Bericht des Rundfunk-Kommissars ... am 31. März 1927, S. 24; Laurisch, Der Rundfunk, S. 38f. Zu den Relationen zwischen Mitwirkenden und Mitwirkungen: NORAG-Geschäftsbericht 1930, S. 9.

Trotz ihrer Unzulänglichkeiten läßt die Erhebung deutlich erkennen, daß die freien Mitarbeiter zuvorderst im Vortragswesen gefragt waren. Aber auch die musikalische und sonstige künstlerische Programmgestaltung wäre ohne sie nicht denkbar gewesen. Die Ausführung der Musiksendungen war also durch den Ausbau der sendereigenen Klangkörper nicht etwa zu deren Monopol geworden. Die Bedeutung der freien Mitarbeiter bestätigen auch die wenigen Zahlen zur Verteilung der Programmkosten, die aus der Frühzeit überliefert sind. So wandte die ORAG, die ihre Programmgestaltung teilweise über einen Kredit der Stadtbank finanzieren mußte, 1925 für ihre Festangestellten 67 481 RM an Gehältern und Löhnen auf. Auf fast die gleiche Summe – 64 846 RM – kamen die Künstler- und Musikerhonorare, eingeschlossen den Aufwand für die immer wieder notwendige Verstärkung des Hausorchesters.<sup>192</sup> Im selben Jahre warf die finanziell ungleich besser gestellte NORAG fast 460 000 RM an Honoraren aus, annähernd das Vierfache dessen, was sie ihren am Jahresende 93 Mitarbeitern an Gehältern zahlte.<sup>193</sup>

Einen dritten zahlenmäßiger Beleg für die programmtragende Funktion der freien Mitarbeiter und gastierenden Ensembles liefern vorliegende Auswertungen der WEFAG-Programme 1925/26. Danach bestritten Gäste im Herbst 1926 bis zur Hälfte des in Dortmund produzierten Programms. Selbst beim Elberfelder Sender, dessen festangestellte Mitarbeiter besonders eifrig waren, ergaben sich noch Beteiligungsquoten von zumeist mehr als 20 Prozent.<sup>194</sup>

Auffälligste Erscheinungen unter den freien Mitarbeitern waren – wie schon in den ersten Programmonaten – die »Dauergäste« und diejenigen, die ihre eigenen Programmkästchen betreuten. Auch unter Gästen, die zunächst mit nicht auf Dauer angelegten Reihen hervortraten, befanden sich einige, die später in feste Positionen einrückten und dann noch mehr Bedeutung für die Programmgestaltung erhielten. Deutliche Spuren im jeweiligen Programm hinterließen beispielsweise in Münster der Schriftsteller Wilhelm Uhlmann-Bixterheide mit seinen *Wanderungen durch das schöne Westfalen*<sup>195</sup> oder in Hamburg der Journalist Kurt Siemers mit seinen *Norddeutschen Städtebildern*.<sup>196</sup> Gleiches gilt für den hochangesehenen Historiker Prof. Dr. Erich Brandenburg, wie viele seiner Zunftgenossen nicht gerade ein Anhänger der Weimarer Republik, der in Leipzig Reihen über *Deutschlands auswärtige Politik in den*

<sup>192</sup> ORAG-Geschäftsbericht 1925. BA Kblz R 78/611, S. 102.

<sup>193</sup> Erläuterung zur Bilanz 1925. BA Kblz R 78/603, S. 142f.

<sup>194</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 55, S. 74.

<sup>195</sup> Ebd., S. 53; Karst, Regionalsprache, S. 254.

<sup>196</sup> Funk 1926, 10, S. 79; Kurt Siemers †. Funk 1932, 25, S. 100.

Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg, Die französische Revolution oder Bismarck hielt.<sup>197</sup> In Stuttgart behandelte der Oberspielleiter des Württembergischen Landestheaters Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch *Die Geschichte des deutschen Lustspiels von Kleist bis zur Gegenwart*. Der Dramaturg desselben Theaters, Dr. Curt Elwenspoek, widmete sich dem Thema *Deutscher Humor in fünf Jahrhunderten*. Elwenspoek wurde nach jahrelanger freier Mitarbeit 1930 von der SÜRAG festangestellt und übernahm 1932 die Leitung der Literarischen Abteilung des Senders.<sup>198</sup>

Die Entwicklung ganzer Sparten bestimmten Mitarbeiter wie der schon erwähnte Fritz Wenzel, der auch seiner eigentlichen Aufgabe, der Entwicklung des Jugendfunks, engagiert nachkam, oder sein Frankfurter Pendant Karl Wehrhan, Rektor der dortigen Volta-Mittelschule, der im Herbst 1925 eine *Stunde der Jugend* mit täglichen Programmangeboten einrichtete.<sup>199</sup> Auch der Aufbau des Frauenfunks war häufig das Werk einzelner Mitarbeiterinnen. In München wirkte von 1924 bis 1928 Elfriede Jessen, die offenbar aus dem Bereich der Lebenshilfe kam, eine eigene Beratungspraxis unterhielt, nebenher Essays für die Presse schrieb und dann im Rundfunk ihr rednerisches Talent entdeckte. Sie setzte mit ihren wöchentlich 15 Minuten für



Alice Fliegel-Bodenstedt (l.) und Frieda Radel in der Ausstellung »Frauenschaffen« 1927

die Frau Maßstäbe und wurde wegen der Intensität ihres Vortrags sowie der »Prägnanz und geschliffene(n) Dialektik«<sup>200</sup> ihrer Texte hoch gelobt. In Hamburg verantworteten die Ehefrau des Programmleiters, die Schriftstellerin Alice Fliegel-Bodenstedt, die schon in den ersten beiden Programmjahren mit ihrem *Musikalischen Bil-*

<sup>197</sup> MIRAG-Programmausdrucke in Der Deutsche Rundfunk 1925.

<sup>198</sup> Klumpp, Das erste Jahrzehnt, S. 31; Brief Bofinger an Staatskommissar Vögele vom 2. 3. 1933. HStA Stg E 131 Bü 223.

<sup>199</sup> Soppe, Rundfunk, S. 344–349.

<sup>200</sup> Friedrich Pütz, Elfriede Jessen. Bayerische Radio-Zeitung 1928, 25, S. 4; ebd. 1925, 29, S. 973; 1926, 11, S. 32; Elfriede Jessen. Ebd., 2, S. 14.

*derbuch* reüssiert hatte,<sup>201</sup> und die Journalistin Frieda Radel gemeinsam den dort in der Hans-Bredow-Schule verankerten Frauenfunk.<sup>202</sup>

Beispiele wie diese belegen, daß eine scharfe Trennung zwischen festangestellten und freien Mitarbeitern für die ersten Jahre des Weimarer Rundfunks kaum möglich und wenig sinnvoll ist. Jene freien Mitarbeiter, die praktisch oder gar ausdrücklich mit der Entwicklung eigener Ressorts beauftragt waren, traten sehr häufig im Programm auf – Elfriede Jessen allein in ihren *15 Minuten* fast 200 Mal – und sind in ihrer Wirkung daher schwerlich von Festangestellten zu unterscheiden. Und auch die ständigen Freien wie Siemers, der Anfang 1926 schon bei seinem 50. Städtebild angelangt war, spielten eine deutlich andere Rolle als jene zahlreichen Fachleute und Prominenten, die gelegentlich auch im Rundfunk zu hören waren.

Was die anfangs vielerorts problematische Kooperation mit den örtlichen (Musik-)Theatern und Konzerthäusern anging, lösten sich zwar bis Herbst 1926 nicht alle Probleme, doch es gab deutliche Zeichen einer Entspannung. Die NORAG lud im Herbst 1925 die Theaterdirektoren Norddeutschlands zu einer Besprechung ein, um die Verhältnisse in ihrem Sendegebiet grundsätzlich zu klären.<sup>203</sup> Während die Bremer und Hannoveraner Bühnen ihr keine Schwierigkeiten machten und schon vorher Übertragungen zuließen,<sup>204</sup> kam die erste Sendung aus dem Hamburger Stadttheater erst im Herbst 1926 zustande. Dafür zahlte der Sender einen hohen Preis, denn er verpflichtete sich, in einer Spielzeit 30 Aufführungen allein aus diesem Theater zu übernehmen. Das war – zusammen mit den Übernahmen von den übrigen Bühnen des Sendegebiets – programmlich nicht zu bewältigen. Sieben Übertragungen mußten daher um eine Spielzeit verschoben werden.<sup>205</sup>



Kurt Siemers 1926

<sup>201</sup> Das musikalische Bilderbuch. Das NoragMagazin 1924–1925, S. 28.

<sup>202</sup> Frieda Radel, *Die Schule der Frau*. NORAG-Jahrbuch 1926, S. 49ff.; Alice Fliegel, *Die Frau im Rundfunk*. NORAG. Das fünfte Jahr. Hamburg 1929, S. 104ff.

<sup>203</sup> *Der Deutsche Rundfunk* 1925, 41, S. 2622.

<sup>204</sup> Wer., »Meistersinger« in Hannover. *Der Deutsche Rundfunk* 1925, 27, S. 1700; (Kurt) St.(apelfeldt), *Die erste Uebertragung der Bremer Oper*. Ebd., 12, S. 750f.

<sup>205</sup> *Die erste Übertragung aus dem Hamburger Stadttheater*. *Funk* 1926, 47, S. 413; Ohse, *Chronik*, S. 206; NORAG-Geschäftsbericht 1927, S. 20.

In Leipzig entstanden 1925 zunächst zusätzliche Probleme, als das Städtische Alte Theater sich plötzlich der feindlichen Haltung des Opernhauses anschloß und seinen Angestellten die Mitwirkung im Rundfunk verbot. Das Ensemble des Theaters hatte bis dahin als wesentliches Mitarbeiterreservoir für die Sende- und Hörspiele des Direktors Witte gedient.<sup>206</sup> Erst Ende des Jahres konnte der Berichterstatter Ernst Smigelski, selbst Mitarbeiter der MIRAG, erleichtert melden: »Burgfriede zwischen der Leipziger Intendantur und dem Rundfunk«<sup>207</sup>. Die Verhandlungen mit der Dresdener Staatsoper zogen sich noch bis 1927 hin, bis es auch dort zu einem positiven Abschluß kam.<sup>208</sup> In München hingegen, wo es ebenfalls Schwierigkeiten gegeben hatte, konnte schon am 21. Februar 1925 erstmals aus der Staatsoper direkt übertragen werden.<sup>209</sup> Die SÜRAG schaffte zwar bis Herbst 1926 nicht den Anschluß der Württembergischen Landestheater (der gelang erst 1928<sup>210</sup>), ging aber Ende 1925 eine dauerhafte Verbindung mit der Stuttgarter Liederhalle ein, die ihr hervorragende Konzertübertragungen ermöglichte.<sup>211</sup>

Düster blieb – bis Anfang 1928<sup>212</sup> – die Lage in Breslau. Bedauernd stellte die Funkstunde in ihrem Geschäftsbericht für 1926 fest, eine »Zusammenarbeit mit der hiesigen Oper und Operette« sei immer noch nicht möglich geworden: »Das Stadttheater Breslau (Opernhaus) lehnt Uebertragungen ab bzw. vereitelt sie durch untragbare Bedingungen mit Hinweis darauf, dass die mit den Mitgliedern getätigten Verträge ein Singen für Rundfunk-Uebertragungen ohne besondere Vergütung nicht zulassen, sodass seitens des Personals sofort mit Mehrforderungen zu rechnen ist. Das Auftreten von Opernsängern in Sendeopern hat die Intendanz verboten.«<sup>213</sup> Damit war die Sendegesellschaft auf Übernahmen aus Berlin von der Funkstunde, seien es Bühnen-Übertragungen, seien es Studioinszenierungen der Sendegesellschaft, angewiesen. Ein Ausweg übrigens, den auch die SÜRAG und – vor der Einigung mit dem Hamburger Stadttheater – die NORAG<sup>214</sup> beschritten. Ein Weg zudem, der nicht

<sup>206</sup> (Ernst) Smigelski, Vom Leipziger Sender. Der Deutsche Rundfunk 1925, 12, S. 751.

<sup>207</sup> Der Deutsche Rundfunk 1925, 49, S. 3199.

<sup>208</sup> Bericht des Rundfunk-Kommissars ... Januar bis März 1927, S. 15. BA Kblz R 48/4413 Bd. 4.

<sup>209</sup> Ludwig Graf Almeida, Die erste »direkte Übertragung« im München. Funk 1925, 11, S. 125f.

<sup>210</sup> Vgl. S. 826.

<sup>211</sup> Klumpp, Das erste Jahrzehnt, S. 38; Vom Winterspielplan des Südfunk. Achtung! Hier Südfunk 1928, 42, S. 6.

<sup>212</sup> Vgl. S. 826, S. 1073.

<sup>213</sup> Funkstunde-Geschäftsbericht 1926, S. 4. DRA Ffm Sammlung Odendahl.

<sup>214</sup> (Kurt) St. (apelfeldt), Fernübertragung auf die Norag-Sender. Der Deutsche Rundfunk 1925, 9, S. 547 f.; Klumpp, Das erste Jahrzehnt, S. 37.

nur im Bereich der Oper mehr und mehr an Bedeutung gewann. Je weiter nämlich die Post mit dem Ausbau der Kabelverbindungen zwischen den Sendern vorankam und je besser diese Verbindungen durch die Verlegung spezieller Kästen mit sogenannten Pupinspulen für Rundfunkzwecke<sup>215</sup> eingerichtet waren, umso eher versprachen Übernahmen besonderer Ereignisse wie ständiger Sendungen anderer Gesellschaften zu einer relativ günstigen Ergänzung des eigenen Programmangebots zu werden. So verwundert es nicht, daß selbst die Frankfurter Sendegesellschaft, die schon seit Oktober 1924 erfolgreich



Verlegung von Pupinspulen für Erdkabel

Opern von den Städtischen Bühnen übertrug, gelegentlich auf Angebote aus der Hauptstadt zurückgriff.<sup>216</sup>

Die MIRAG traf parallel zum Rückzug der Darsteller des Alten Theaters aus ihrem Programm ein zweiter Schlag. Gerhart Hauptmann wehrte sich gegen eine Aufführung von ›Hanneles Himmelfahrt‹ auf der Sendespielbühne – mit Erfolg.<sup>217</sup> Die Sendegesellschaft ging zwar genauso wie die Berliner Funk-Stunde in einem entsprechenden Verfahren gegen Hugo von Hofmannsthal bis vor das Reichsgericht, dieses entschied jedoch im Mai 1926, die Sendung von literarischen Werken

im Rundfunk sei eine gewerbsmäßige Darbietung und falle damit unter § 11 des Urheberrechtsgesetzes. Damit waren die Autoren literarischer Werke endgültig denen musikalischer gleichgestellt. Der Rundfunk mußte nun, sofern er es nicht zuvor schon freiwillig getan hatte, grundsätzlich Rechte erwerben und Entschädigungen zahlen, wenn er dramatische Werke aufführte. Bei Bühnenwerken waren daher fortan in der Regel Vertragsabschlüsse notwendig zwischen den Sendegesellschaften und den Bühnenverlagen, die über die Rechte verfügten. Ansonsten wurden die Abwicklung der Geschäfte und der Abschluß längerfristiger Verträge zu einer Sache der im Juni 1926 gegründeten ›Gesellschaft für Senderechte‹ (GfS) auf seiten der Autoren und der RRG auf seiten des Rundfunks. Beide Seiten verständigten sich auf einen Zahlungsmodus, der sich an der Teilnehmerstärke der Sendegesellschaften und der Zeilenzahl der gesendeten Texte orientierte.<sup>218</sup>

<sup>215</sup> Vgl. S. 164.

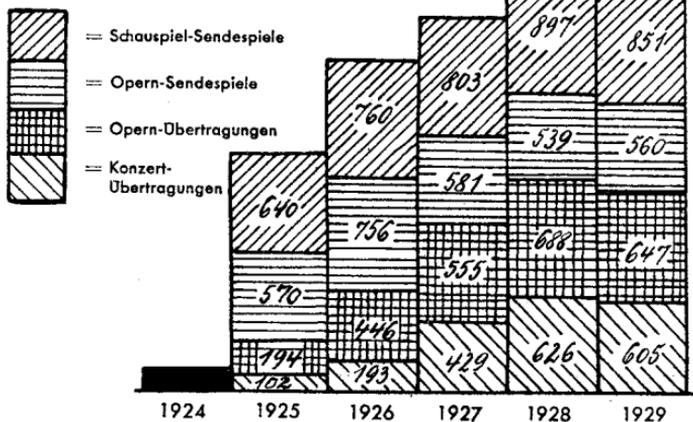
<sup>216</sup> Soppe, Rundfunk, S. 374.

<sup>217</sup> (Ernst) Smi.(gelski), Vom Leipziger Sender. Der Deutsche Rundfunk 1925, 12, S. 751.

<sup>218</sup> Laurisch, Der Rundfunk, S. 67–82; Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 179–186; vgl. S. 150, S. 1120.

## Sendespiele und Übertragungen im deutschen Rundfunk

(In Stunden)



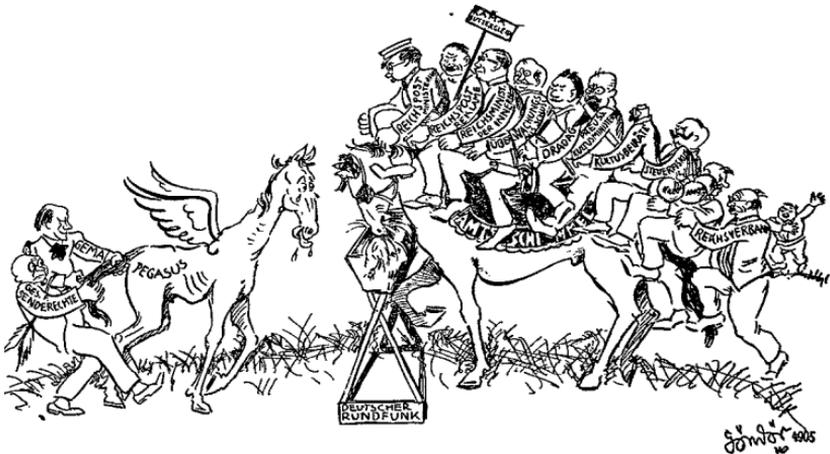
Bei musikalischen Werken war die Rechtslage unstrittig. Der Rundfunk hatte sich deshalb von vornherein bemüht, eine Generalgenehmigung zu erhalten, um nicht – was schlechterdings unmöglich gewesen wäre – mit jedem Autor in jedem Fall einzeln verhandeln zu müssen. Im Herbst 1925 einigten sich die RRG einerseits und die beiden maßgeblichen Verbände, der ›Musikschutzverband‹ und die ›Genossenschaft deutscher Tonsetzer‹ (GDT), andererseits erstmals. Der Musikschutzverband, der die Interessen der ›Genossenschaft zur Verwertung musikalischer Aufführungsrechte e.G.m.b.H.‹, besser bekannt als Gema, und der österreichischen ›Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger‹ (AKM) wahrnahm, erhielt für die Zeit vom 1. Oktober 1925 bis 30. September 1926 einen Pauschalbetrag von 600 000 RM. Ein ähnlicher Vertrag über eine weit geringere Summe wurde mit der GDT, die hauptsächlich Komponisten von E-Musik vertrat, abgeschlossen.<sup>219</sup>

Die rechtlichen Fragen waren damit geklärt. Auf die finanziellen Folgen der Klärung mußten sich die Sendegesellschaften erst einstellen. Die Lizenzen bildeten nämlich, rechnet man die Kosten der Nachrichtenbeschaffung hinzu, neben den Personal- und Honoraraufwendungen den größten Posten unter den Programmausgaben. So verbuchte die NORAG, von der detaillierte Zahlen für 1925 überliefert sind, in diesem Geschäftsjahr – neben, wie erwähnt, gut 117 000 RM an Gehältern und mehr als 450 000 RM an Honoraren – gut

<sup>219</sup> Laurisch, Der Rundfunk, S. 74.

83 000 RM unter der Position Gema, weitere 6 000 RM unter GDT, »für Ausführungsrechte für geschützte Werke und Materialgebühr« 25 000 RM, für die Eildienst-, also Wirtschaftsnachrichten 55 500 RM und für den Wetterdienst schließlich noch einmal 9 000 RM. Das waren summa summarum fast 180 000 RM, rund zwölf Prozent der gesamten Ausgaben.<sup>220</sup> Eine kleinere Sendegesellschaft wie die Schlesische Funkstunde rechnete Ende 1926 mit monatlichen Aufwendungen von 600 RM für den Wetterdienst, mehr als 1 500 RM für die Tagesnachrichten, 4 300 RM für die Gema und bis zu 1 200 RM für die GfS, hochgerechnet auf das Jahr immerhin auch gut 90 000 RM, fast zehn Prozent der Gesamtunkosten im Jahr 1926.<sup>221</sup>

In ihrer Mehrheit waren die Regionalgesellschaften des Weimarer Rundfunks im Herbst 1926 finanziell bereits so potent, daß sie solche Belastungen verkraften konnten – auch wenn die Fachpresse den



Rundfunk schon als »verhungernde(n) Pegasus«<sup>222</sup> karikierte, ob allerer, die sich um seine Futterkrippe drängten. Die finanzkräftigeren Sendegesellschaften verfügten jedenfalls über so viele festangestellte wie freie Mitarbeiter und Kooperationspartner, daß sie weite Teile ihrer Programme professionell planen und produzieren konnten. Dabei war die Professionalisierung in den künstlerischen Bereichen, die sich der Erfahrungen von Bühne und Konzertsaal bedienen konnten, offenbar weiter gediehen als in jenen vor allem journalisti-

<sup>220</sup> Erläuterung zur Bilanz 1925. BA Kblz R 78/603, S. 142; Halefeldt, Die NORAG, S. TA8.

<sup>221</sup> Funkstunde-Geschäftsbericht 1926, S. 4; Anlage zum Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1927. DRA Ffm Material Odendahl.

<sup>222</sup> (Ludwig) kap.(eller), Die umdrängte Futterkrippe des deutschen Rundfunks. Funk 1926, 52, S. 461f.

schen Bereichen, in denen die Ausbildung funkspezifischer Aufbereitungsverfahren und Formen noch in den Kinderschuhen steckte. Auf den Punkt gebracht, ließe sich im Vergleich zu dem Entwicklungsstand, der bis 1932/33 erreicht wurde, von einer halbfertigen Infrastruktur sprechen. Deren Fortentwicklung in den folgenden Jahren war weit stärker als ihr Aufbau bis Herbst 1926 politischen und finanziellen Eingriffen des Staates ausgesetzt.

## 2.11. Gebremste Expansion: Organisation und Entwicklung der regionalen Sendegesellschaften nach 1926

Die Richtlinien von 1926 und die Übernahme der RRG durch die Post im selben Jahr bildeten wesentliche Rahmenbedingungen für die Fortentwicklung des neuen Mediums bis zur Neuordnung des Rundfunks 1932. Einsetzung und Tätigkeit der Überwachungsausschüsse und Kulturbeiräte schränkten die Programmhoheit der Sendegesellschaften partiell ein, allerdings ganz überwiegend durch Maßnahmen, die direkt auf einzelne Sendungen oder Programmsegmente zielten, nicht durch Eingriffe personeller oder organisatorischer Art. Der Sonderdienst Deutsche Welle hatte zum Teil tatsächlich die beabsichtigte entlastende und ergänzende Wirkung: Er stellte den Regionalgesellschaften Schulfunk-, Diskussions- und Zielgruppensendungen zur Verfügung und gab diesen umgekehrt die Chance, Alltägliches und Besonderes aus ihrer Produktion über Langwelle reichsweit anzubieten. Erst Anfang der 30er Jahre entwickelte sich das Langwellenangebot unter dem Signum Deutschlandsender zu einem nationalen Vollprogramm und damit zu einem potentiellen Konkurrenten der regionalen Monopolangebote. Die Einrichtung der Dradag als zentraler Nachrichtenstelle lenkte die Nachrichtengebung in professionelle Bahnen und befreite die Regionalgesellschaften von der Aufgabe, komplette eigene Nachrichtenredaktionen einzurichten. Das bedeutete für die Sendegesellschaften, wenn sie nur Sprecher einstellten und kaum eigene redaktionelle Strukturen aufbauten, allerdings zugleich einen Kompetenzverzicht. Außerdem unterwarf die Zentralisierung die aktuelle Unterrichtung der Hörer zum Gutteil einem nicht durch föderale Strukturen gebrochenen Einfluß der Regierungen und auch der Parteien.

Den tiefstgreifenden Einfluß auf die Regionalgesellschaften konnte ab 1926 zweifelsohne die RRG ausüben, d. h. letztendlich das Postministerium. Die Tätigkeit der Dachgesellschaft hatte – aus der Sicht namentlich der kleineren Sendegesellschaften betrachtet – zunächst in erster Linie positive Folgen: Der Finanzausgleich über die RRG sicherte die Existenz der ORAG und half den Sendegesellschaften in Breslau, Frankfurt und Stuttgart über die Runden. Die weitgehend zentrale Behandlung von Honorar- und Lizenzfragen sorgte für eine



Konsolidierung des Verhältnisses zu Autoren und Komponisten, Bühnen, Konzertunternehmen und Schallplattenindustrie. Auch andere Aktivitäten der RRG wie die Werbung oder die Vertretung im Weltrundfunkverein wirkten entlastend. Selbst der Programmrat diente zumindest zur Hälfte als Forum zum überregionalen Gedankenaustausch – um den Preis, sich damit gleichzeitig Zentralisierungsbestrebungen der Dachgesellschaft auszusetzen. Solche auch auf anderen Wegen vorgetragene Steuerungsversuche hinterließen im finanziellen Bereich tiefe Spuren. Sie zwangen die Sendegesellschaften ab Ende der 20er Jahre im Auftrag der Post zu Sparmaßnahmen, die aus der Entwicklung des Gebührenaufkommens – selbst in den Jahren der allgemeinen Wirtschaftskrise – nicht zu begründen waren. Längst nicht so weit reichte der Arm der RRG, wenn es um die Binnenstruktur der Sendegesellschaften und die Besetzung programmrelevanter Positionen unterhalb der Vorstandsebene ging. Hier gelang es den Vorständen und den Aufsichtsratsvorsitzenden als Vertretern des Privatkapitals offenbar, ihre Handlungsspielräume zu erhalten. Jedenfalls entwickelten sich wie in der Frühphase weiter von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedliche organisatorische Strukturen und personelle Präferenzen. Parallelen in der regionalen Entwicklung zwischen 1926 und 1932, die es gleichwohl zuhauf gab, waren eher Resultat gemeinsamer bzw. vergleichbarer Erfahrungen mit dem Medium und der Programmgestaltung als Ergebnis von Berliner Eingriffen. Die Ausnahme der um 1931 eingerichteten Programmverwaltungen bestätigt die Regel.

Auf eine sehr schwer dingfest zu machende Weise waren die Sendegesellschaften in ihrer Programmentwicklung generellen Veränderungen des gesellschaftlichen Klimas unterworfen. Solche atmosphärischen Trends konnten ganz allgemeiner Natur sein wie der Aufwind für die Anhänger der Republik um 1928, der sich vermittelt von sozialdemokratischen Regierungspolitikern wie Otto Braun und Carl Severing, aber auch direkt wahrgenommen von Programmleitern wie Hans Flesch nicht zuletzt in Neuinterpretationen von Richtlinien, mehr Parität im Programm und neuen Sendungstypen niederschlug. Klimatische Veränderungen konnten sich aber auch direkt auf das Medium beziehen, d. h. aus der öffentlichen Diskussion resultieren, die das Radio um so intensiver begleitete, je mehr es



zum Massenmedium wurde. Im Falle der Debatte um den Rundfunk als Spiegel des Zeitgeschehens etwa griffen beide Diskussionssphären ineinander und förderten in hohem Maße das Entstehen aktueller Sendungen, politischer Zwiegespräche und ähnlicher Angebote sowie sicher auch die Hinwendung des Mediums zu zeitgenössischer Literatur und Musik. Vor diesem Hintergrund eingeleitete Programmentwicklungen bedurften in unterschiedlicher Weise struktureller Absicherung und professioneller Betreuung. Sie erforderten beispielsweise die Einrichtung Aktueller Abteilungen oder die Anstellung von Orchesterleitern wie Hans Rosbaud oder Hermann Scherchen, die dem Rundfunk als Förderer Neuer Musik zu Renommee verhelfen konnten.

Schon die quantitativen Eckdaten lassen erkennen, wie rasch der Rundfunk in den sechs Jahren von 1926 bis 1932 expandierte und wie sehr dadurch seine gesellschaftliche Bedeutung wuchs, rein ökonomisch, aber mehr noch als Vermittler von Bildung, Information und Unterhaltung: Aus den rund 1,25 Millionen Teilnehmern reichsweit am 1. Oktober 1926 wurden bis zum Oktober 1932 mehr als vier Millionen. Nach zeitgenössischer Einschätzung bedeutete dies mehr als zehn Millionen potentielle Hörer.<sup>870</sup> Die Einnahmen der Sendegesellschaften erhöhten sich um mehr als 130 Prozent auf über 40 Mio RM.<sup>871</sup> Das Sendevolumen pro Programm und Tag stieg bis 1931 um fast sechs auf über 15 Stunden, ging allerdings 1932 aufgrund der Sparpolitik erstmals zurück, und zwar um fast 1,7 Stunden.<sup>872</sup> Die Anzahl der festangestellten Mitarbeiter der Regionalgesellschaften lag 1932 bei rund 1450. Das waren mehr als doppelt so viele wie zum 1. Januar 1927.<sup>873</sup>

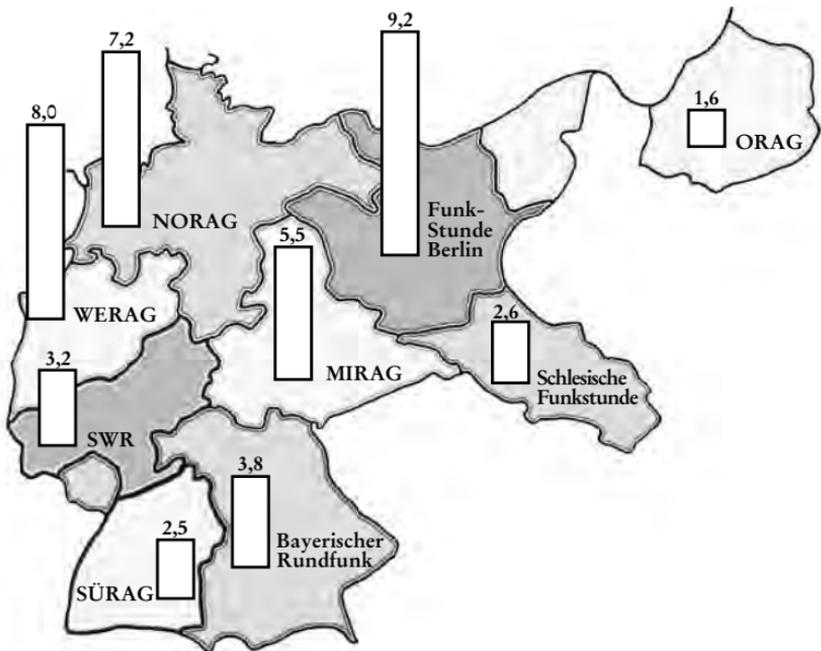
Auch der Finanzausgleich durch die RRG vermochte die krassen regionalen Unterschiede in der Wirtschaftskraft der Sendegesellschaften nicht zu nivellieren. So kam die Königsberger Regionalgesellschaft im Jahr 1931 – Zahlen für 1932 liegen nicht vor – bei knapp 100000 Gebühreuzahlern in ihrem Sendegebiet, also in Ostpreußen und Hinterpommern, lediglich auf rund 1,6 Mio RM Einnahmen. Ihr Mitarbeiterstamm beschränkte sich auf 66 Festangestellte zum

<sup>870</sup> Vollmann, *Rechtlich-wirtschaftlich-soziologische Grundlagen*, S. 67; Führer, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 55.

<sup>871</sup> Führer, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 110.

<sup>872</sup> Vollmann, *Rechtlich-wirtschaftlich-soziologische Grundlagen*, S. 232.

<sup>873</sup> RRG-Geschäftsbericht 1931, S. 15. Der dort angegebene Stand vom 31. 12. 1931 hat sich nach allen vorliegenden Informationen 1932 nicht wesentlich geändert. Die RRG-Zahl enthält jedoch, überprüft an den Geschäftsberichten der Sendegesellschaften, Techniker, die der RRG und nicht den Regionalgesellschaften zuzurechnen sind, und ist auch im Bereich der Klangkörper nicht ganz zuverlässig. Zahlen für München nach dortigem Geschäftsbericht 1931 (S. 10).



Regionale Sendegesellschaften: Sendegebiets und Einnahmen in Mio RM 1931

Jahreswechsel 1931/32.<sup>874</sup> Die Berliner Funk-Stunde, nach wie vor der Krösus der Regionalgesellschaften, hingegen beschäftigte zum gleichen Zeitpunkt 324 Angestellte und Lohnempfänger, verfügte über mehr als neun Mio RM und zählte fast eine Million Teilnehmer in ihrem Einzugsgebiet.<sup>875</sup>

Gerade die Tatsache, daß sie die größte und meistbeachtete Sendegesellschaft war, ließ die Berliner Funk-Stunde leicht ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Obwohl sie aus dem vollen schöpfen konnte, erreichte ihr Programm 1926/27 nicht das von fachkundigen Beobachtern erwartete Niveau. Die Kritiker führten dies wesentlich auf die Senderleitung zurück. Der Mann der ersten Stunde, Direktor Friedrich Georg Knöpfke, schien ihnen überfordert.<sup>876</sup> Da meldete ›Der Deutsche Rundfunk‹ kurz vor Jahresende 1926: »Eine Weihnachtsbotschaft! Ein Stern ist aufgegangen... Just im rechten Augenblick,

<sup>874</sup> ORAG-Geschäftsbericht 1931, S. 4, Anlage 2 und 5. Die RRG trug jenseits eines Zuschusses die Kosten des technischen Betriebs von 580000 RM, die in der obigen Summe nicht enthalten sind.

<sup>875</sup> Funk-Stunde-Geschäftsbericht 1931, S. 11, S. 13, Anlage 6.

<sup>876</sup> Vgl. S. 39.

da sich die kritischen Stimmen immer dringender erheben, teilt der Vorstand der Funk-Stunde A.-G. Berlin mit, daß er ab 1. Juli 1927 einen Intendanten als künstlerischen Gesamtleiter für den Berliner Sendedienst in der Person des derzeitigen Wiesbadener Staatstheater-Intendanten Dr. Carl Hagemann verpflichtet habe.<sup>877</sup> Auch in anderen Fachorganen wurde der Mann der zweiten Stunde wohlwollend begrüßt, schien er doch eine überzeugende Wahl. Hagemann,



Carl Hagemann (l.) und die leitenden Herren der Funk-Stunde 1927: Alfred Braun, Wilhelm Wagner, Friedrich Georg Knöpfke, Cornelis Bronsgeest und Hans von Benda (v.l.n.r.)

1871 im damals noch preußischen Harburg bei Hamburg geboren, hatte in Heidelberg als Germanist promoviert, sich danach für den Journalismus entschieden und jahrelang in Essen nicht nur Musik- und Theaterkritiken geschrieben, sondern zudem das örtliche Kulturleben nach Kräften unterstützt. 1912 wechselte er die Seiten und übernahm die Intendanz des

Mannheimer Hoftheaters, das er in Schauspiel und Oper »im Sinne einer gemäßigten, oft sehr mutigen Modernität«<sup>878</sup> zu neuer Blüte führte. Weitere, nicht minder erfolgreich absolvierte Stationen seiner Theaterlaufbahn waren das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, erneut das Mannheimer Hoftheater und schließlich das Wiesbadener Staatstheater. Spätestens hier kam er mit dem Rundfunk in Berührung, denn er wurde von Preußen in den Kulturbeirat der Frankfurter Sendegesellschaft delegiert. Als er nach Berlin ging, kannte er zumindest Direktor Knöpfke, der ihn selbst verpflichtet haben soll, sowie die dortigen Kulturbeiräte Leopold Jessner und Max Dessoir.<sup>879</sup> Diesen durchaus guten Voraussetzungen stand ein strukturelles Manko gegenüber, das Hagemann vor seiner Anstellung offenbar unterschätzt hatte: Er erhielt bei der Funk-Stunde zwar die »Oberleitung« des Künstlerischen Büros und wurde auch in den Vorstand

<sup>877</sup> Rudolf Kastner, Dr. Carl Hagemann – Intendant der Berliner Funk-Stunde. Der deutsche Rundfunk 1926, 51, S. 3637.

<sup>878</sup> Ebd.

<sup>879</sup> Ebd.; Germanicus, Intendant Dr. Hagemann hat sein Amt angetreten. Die Sendung 1927, 38, S. 477f.; (Wilhelm Conrad) Gomoll, Dr. Carl Hagemann 60 Jahre. Die Sendung 1931, 38, S. 760; Generaldirektor Friedrich Georg Knöpfke. Funk 1928, 8, S. 58.

aufgenommen, doch sein Vorgänger Knöpfke blieb, nunmehr als Vorsitzender des Vorstands und Chef der Verwaltung, der mächtigere Mann. Die Vortrags- und Nachrichtenabteilung leitete weiter das dritte Vorstandsmitglied Wilhelm Wagner. Diese Machtverteilung wurde im März 1928 in einer Geschäftsordnung festgeschrieben.<sup>880</sup>

So eingengt zwischen zwei alten Rundfunkhasen gelang es Hagemann nicht, dem Berliner Programm jenes Profil zu verleihen, das interne und externe Kritiker erwarteten. 1928/29 machte sich ähnlich wie 1926/27 wieder eine allgemeine Mißstimmung über das Funk-Stunde-Programm breit. Der Intendant stolperte, wie die »Weltbühne« behauptete, über eine »Privataffäre« und erklärte am 14. April 1929 seinen sofortigen Rücktritt.<sup>881</sup> Die Aufsichtsräte der Funk-Stunde, an ihrer Spitze Rundfunk-Kommissar Hans Bredow, glaubten sich keinen zweiten Fehlschlag leisten zu können, zeigten Mut und handelten rasch. Sie entschieden sich gegen den Schriftsteller Hans Kyser, der sich mit einer illustren Liste von Referenzen beworben hatte, für eine Persönlichkeit, »die schon über langjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der Rundfunkprogrammarbeit«<sup>882</sup> verfügte: den Frankfurter Programmleiter Hans Flesch. Mit Flesch holten sie Ende April zwar, wie Bredow meinte, einen »Avantgardisten«, aber zugleich den wohl besten Mann, den der junge Rundfunk bis dahin in Leitungsfunktionen erlebt hatte.<sup>883</sup>

Die Aufsichtsräte hatten Glück. Flesch gab sich organisatorisch wie in der Programmgestaltung nicht mit Halbheiten zufrieden. Er bezeichnete die Organisationsstruktur der Funk-Stunde als »überholt« und stellte fest: »Die Einzelschwierigkeit der Durchführung tritt zurück gegenüber der Forderung nach einem einheitlichen Rundfunkprogramm, das in seiner Gesamtheit Spiegelbild der künstlerischen Programmidee des Leiters ist.«<sup>884</sup> Diesem Credo ent-

<sup>880</sup> Brief Hagemann an Funk-Stunde vom 20. 11. 1926 und Antwort darauf vom 29. 11. 1926 (Abschriften). BA Kblz R 78/579, S. 260–268; Protokoll Funk-Stunde-Aufsichtsrats-Sitzung am 2. 3. 1928, S. 3, nebst Anlage 2. Ebd. R 55/1274.

<sup>881</sup> Frank Warschauer, Der neue Rundfunk-Intendant. Weltbühne 1929, 19, S. 705; Brief Bredow an Scholz vom 15. 4. 1929. BA Kblz R 55/1274, S. 258.

<sup>882</sup> Brief Magnus an Kyser vom 30. 4. 1929. BA Kblz R 78/580, S. 118; Brief Kyser an Bredow vom 22. 4. 1929. Ebd., S. 113ff.; Brief Kyser an Magnus vom 24. 4. 1925. Ebd., S. 116. Durch die Presse geisterten die Namen weiterer Kandidaten jenseits von Kyser, u. a. der des Münchener Intendanten von Boeckmann (W., Der Rundfunk ein moralische Anstalt? Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, 17, S. 2.).

<sup>883</sup> Horst O. Halefeldt, Verbunden mit den Strömungen der Gegenwart. ARD-Jahrbuch 91, S. 27. Flesch war schon 1924 und erneut 1927 als Berliner Intendant in Erwägung gezogen worden (Marianne Weil, Hans Flesch – Rundfunkintendant in Berlin. Rundfunk und Geschichte 1996, 4, S. 224).

<sup>884</sup> Anonymes Exposé vom Juni 1929, inhaltlich eindeutig von Flesch, S. 2. BA Kblz R 78/580.

sprechend verdrängte Flesch Direktor Wagner, der zur RRG überwechselte, und übernahm als Intendant und gleichberechtigtes Vorstandsmitglied neben Knöpfke die gesamte Programmverantwortung.<sup>885</sup> Anders als sein Vorgänger Hagemann, der sich selbst viel Vorlaufzeit gegeben hatte, um den Betrieb kennenzulernen und nach seinen Vorstellungen zu verändern, handelte Flesch sofort, organisierte seinen Zuständigkeitsbereich weitgehend um und setzte binnen Monaten zahlreiche neue Akzente im Programm. In einer ersten Zwischenbilanz konstatierte die Vossische Zeitung: »Er hat es verstanden, den sanft eingeschlafenen ... Betrieb wieder anzukurbeln, er hat zahlreiche langjährige Forderungen der Hörerschaft verwirklicht, und er versucht zum ersten Mal, ein fest umrissenes Programm zu verwirklichen.«<sup>886</sup> Selbst im Organ des Arbeiter-Radio-Bundes hieß es nach wenigen Monaten: »Der Berliner Rundfunk war eine Katastrophe – Dr. Flesch soll der Retter sein. Er hat schon allerhand gerettet.«<sup>887</sup>

In Frankfurt hinterließ der Berliner Retter eine schmerzliche Lücke, obwohl mit seinem langjährigen Partner Ernst Schoen ein in der Sache hochkompetenter Nachrücker bereitstand. Doch Schoen, weniger als Flesch in die Frankfurter Gesellschaft integriert, zurückhaltender und diplomatisch nicht so geschickt, erbt nicht dessen Position. Er wurde lediglich zum Programmleiter bestellt, nicht aber in den Vorstand berufen. Maßgeblich dafür war, daß es innerhalb der Gremien erhebliche Vorbehalte gegen ihn gab. Der Kulturbeirat etwa warf ihm eine musikalisch einseitige Haltung – zugunsten moderner Musik – vor. Die Gesamtverantwortung für die Programme der SWR fiel so dem immer mehr ins Rampenlicht tretenden Direktor Wilhelm Schüller zu, der auch als Koautor der AUDITOR-Hörspiele und der *Zeitberichte* von sich reden machte.<sup>888</sup>



Hans Flesch (r.) und Friedrich Georg Knöpfke bei der letzten Sendung aus dem Vox-Haus 1931

<sup>885</sup> Protokoll Funk-Stunde-Aufsichtsrats-Sitzung am 18. 6. 1929, S. 1ff. BA Kblz R 55/1274; Protokoll Funk-Stunde-Aufsichtsrats-Sitzung am 16. 10. 1929, S. 3. Ebd.

<sup>886</sup> Zit. n. ebd.

<sup>887</sup> Gerda Weyl, Intendant Dr. Hans Flesch. Arbeiterfunk 1929, 36, S. 357.

<sup>888</sup> Ansgar Diller, Der Frankfurter Rundfunk 1923–1945 ... Diss. Frankfurt a. M. 1975, S. 236–240, S. 277–283; August Soppe, »... quer zum Betrieb der Kulturindustrie«. Porträt ... Ernst Schoen. Manuskript einer Hörspielsendung des SWF. o. J.

Der zweite spektakuläre Intendantenwechsel neben dem Berliner fand 1929 in Leipzig statt. Dort verlor zunächst der langjährige Vorstand und Programmleiter Erwin Jaeger wegen dubioser finanzieller Machenschaften schrittweise seine Ämter. Jaeger wurde allerdings nicht entlassen, sondern erst als Programmleiter, dann als Leiter der Vortragsabteilung weiter beschäftigt – offenbar, weil man befürchtete, er könne sonst aus dem Nähkästchen plaudern.<sup>889</sup> Jaegers Nachfolge in der kaufmännischen Leitung trat der MIRAG-Mitgründer Fritz Kohl an. Kohl, Jahrgang 1885, Sproß einer Chemnitzer Industriellenfamilie, hatte nach einer kaufmännischen Ausbildung u. a. Physik und Mathematik studiert, als Versicherungsmathematiker gearbeitet und dann jahrelang in medizin-technischen Fabriken leitende Funktionen ausgeübt.<sup>890</sup> Er blieb bis

1933 im Amt und zählte 1934/35 wie Jaeger zu den Mitangeklagten im NS-Rundfunkprozeß.<sup>891</sup> Die Leitung des Programms schrieb die Sendegesellschaft öffentlich aus. Ausgewählt unter mehr als 200 Bewerbern wurde Anfang 1929 – wie 1926 in Köln und Berlin – erneut ein Theaterleiter: Prof. Dr. h. c. Ludwig Neubeck, Generalintendant des Braunschweigischen Landestheaters, Jahrgang 1882.<sup>892</sup> Er trat sein Amt als Vorstandsmitglied und »Gesamtprogrammleiter«<sup>893</sup> am 1. August 1929 an. Neubeck entstammte einer Schweriner Musikerfamilie, studierte u. a. bei Humperdinck in Berlin, machte als Dirigent Station in Luzern, Görlitz, Metz und Kiel, von wo aus er 1918 als Intendant an das Stadttheater Rostock berufen wurde. Dort wie anschließend in Braunschweig kümmerte er sich erfolgreich auch um das Sprechtheater. Die Spielpläne der von ihm geleiteten Bühnen wiesen deutliche Spuren seiner national-kon-



Ludwig Neubeck (stehend) mit Yehudi Menuhin (l.) und dem Musikkritiker Alfred Baresel

Ludwig Neubeck, Generalintendant des Braunschweigischen Landestheaters, Jahrgang 1882.<sup>892</sup> Er trat sein Amt als Vorstandsmitglied und »Gesamtprogrammleiter«<sup>893</sup> am 1. August 1929 an. Neubeck entstammte einer Schweriner Musikerfamilie, studierte u. a. bei Humperdinck in Berlin, machte als Dirigent Station in Luzern, Görlitz, Metz und Kiel, von wo aus er 1918 als Intendant an das Stadttheater Rostock berufen wurde. Dort wie anschließend in Braunschweig kümmerte er sich erfolgreich auch um das Sprechtheater. Die Spielpläne der von ihm geleiteten Bühnen wiesen deutliche Spuren seiner national-kon-

<sup>889</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 208f.

<sup>890</sup> Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, Bd. 1, S. 975.

<sup>891</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 133.

<sup>892</sup> Ernst Smigelski, Der neue Rundfunkintendant der Mirag. Leipziger Abendpost v. 2. 2. 1929.

<sup>893</sup> Dr. Neubeck Gesamtprogrammleiter des Mitteldeutschen Rundfunk. Braunschweiger Neueste Nachrichten vom 3. 2. 1929.

servativen Einstellung auf, die auch für sein Rundfunkwirken nicht folgenlos bleiben sollte.<sup>894</sup> Jedenfalls rühmte er sich 1933, seit langem jene künstlerischen Tendenzen propagiert zu haben, »die der Nationalsozialismus auf sein Panier geschrieben hat«<sup>895</sup>. Diese politische Einstellung war nicht ohne weiteres mit dem zu vereinbaren, was der Aufsichtsratsvorsitzende der MIRAG, der Rechtsanwalt Dr. Hans Otto, von dem Intendanten der Sendegesellschaft erwartete: »Wir brauchen eine diplomatische, repräsentative, unpolitisch neutrale Persönlichkeit mit sozialer Einstellung.«<sup>896</sup> Gleichwohl hielt sich Neubeck bis zum Sommer 1933 im Amt. Dann ausgerechnet von denjenigen entlassen, verhaftet und zutiefst gedemütigt, denen er sich gar nicht so fern glaubte, beging er Selbstmord.<sup>897</sup>

Die Erkenntnis, daß die Sendegesellschaften – wie es zeitgenössisch hieß – Führerpersönlichkeiten an ihrer Spitze brauchten, um organisatorisch zu funktionieren und programmlich zu reüssieren, setzte sich 1929 auch in Breslau durch. Dort übernahm am 1. Juni des Jahres der bisherige Literarische Leiter Fritz Walther Bischoff die Intendantenposition. Zugleich wurde er in den Vorstand der Schlesischen Funkstunde aufgenommen.<sup>898</sup> Einen internen Aufstieg gab es im Herbst 1931 auch bei der ORAG, als der im August 1929 zum Intendanten ernannte Joseph Christean endgültig nach Berlin wechselte und das bisherige Vorstandsmitglied Fritz Beyse zum alleinigen Vorstand aufrückte. Beyse war sich allerdings seiner eingeschränkten Kompetenz in Programmfragen bewußt und holte sich einen neuen zweiten Mann. Schon im Juli 1931 verpflichtete die Königsberger Sendegesellschaft den sudetendeutschen Schriftsteller Ernst Wolfgang Freissler, Jahrgang 1884, als Leiter der Programmabteilung, während Beyses Zuständigkeit sich jenseits der Verwaltung auf das Vortragswesen



Fritz Beyse beim Richtfest des Großsenders Heilsberg 1930

<sup>894</sup> Prof. Neubeck verläßt Braunschweig. Braunschweigische Landeszeitung v. 2. 2. 1929.

<sup>895</sup> Rechtfertigungsschrift Neubecks. StA Drdn Außenmin. Nr. 7339, S. 113.

<sup>896</sup> Otto gegenüber der Braunschweigischen Landeszeitung (in Ausgabe vom 2. 2. 1929). Zitat im Original hervorgehoben.

<sup>897</sup> Bausch, Der Rundfunk, S. 109.

<sup>898</sup> Ein Intendant auch in Breslau. Funk 1929, 24, S. 104.

und das Aktuelle beschränkte, Bereiche, die er auch schon unter Christean betreut hatte. Freissler, der nicht in den Vorstand aufgenommen wurde, hatte zuvor längere Zeit für den Programmausschuß der Sendegesellschaften gearbeitet.<sup>899</sup>

Mit Beyse und Freissler wurde in Königsberg eine Führungsstruktur etabliert, die derjenigen in Frankfurt mit Schüller und Schoen ähnelte. Bei allen anderen Sendegesellschaften hingegen dominierten seit der Berufung von Flesch, Neubeck und Bischoff 1929 eindeutig die meist zu Intendanten ernannten Programmleiter. Sie mußten sich partiell ihre Führungsposition mit kaufmännischen Direktoren teilen, die im Zuge der Sparpolitik von Post und RRG immer mächtiger wurden und teilweise offen oder verdeckt auch Programmverantwortung an sich zogen. Am meisten galt dies für die auch überregional aktiven Friedrich Georg Knöpfke (Funk-Stunde), Fritz Kohl (MIRAG) und Kurt Stapelfeldt (NORAG).<sup>900</sup> Eher unauffällig agierten Verwaltungschefs wie Wilhelm Hadert in Breslau, Friedrich Eicher in München und Paul Korte in Köln. Bei der SÜRAG gab es zwar ebenfalls einen Verwaltungschef, doch der hatte, obwohl zeitweise als Geschäftsführer titulierte, keinen Vorstandsrang, sondern war wie die Programmleitung der Direktion untergeordnet.

Auf die personelle Expansion des Rundfunks wirkte sich die Sparpolitik von Post und RRG relativ spät aus. Erst 1931 sank die Anzahl der jährlich neu eingerichteten Stellen bei den Regionalgesellschaften erstmals unter 100. Im Jahr darauf scheinen dann kaum noch neue Stellen geschaffen worden zu sein. Insofern markiert der Stand vom 1. Januar 1932 das endgültige Ausbaustadium des Weimarer Rundfunks.<sup>901</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatten die Regionalgesellschaften rund 1570 festangestellte Mitarbeiter. Die in den Funkhäusern tätigen Techniker der RRG nicht eingerechnet, waren es rund 1450 Mitarbeiter. Um die Struktur der personellen Ressourcen erkennen zu können, sind knapp 300 Musiker aus Klangkörpern, die vertraglich an den Rundfunk gebunden ständig in dessen Programmen spielten, hinzuzuzählen: die Mitglieder des Leipziger Symphonie-Orchesters beispielsweise oder die der Schlesischen Philharmonie. Fast 31 Prozent der so gesehen insgesamt 1750 Mitarbeiter arbeiteten im Verwaltungsbereich, knapp 42 Prozent gehörten den Klangkörpern an, und etwas mehr als 27 Prozent waren redaktionell und anderweitig im Programm tätig. Verglichen mit 1926 hatten sich damit die Rela-

<sup>899</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 26, S. 52f.; Bericht des Rundfunk-Kommissars ... April bis Juni 1931, S. 14. BA Kblz R 78/3.

<sup>900</sup> Vgl. S. 160.

<sup>901</sup> Vgl. Tabelle 2, S. 29of.

TABELLE 2/1: FESTANGESTELLTE MITARBEITER  
DER REGIONALEN SENDEGESELLSCHAFTEN 1924–1928

| Sendegesellschaft      | 1924 | 1925  | 1926  | 1927 | 1928 |
|------------------------|------|-------|-------|------|------|
| Funk-Stunde Berlin     | ~10  | ?     | ~130  | 174  | 165  |
| MIRAG                  | >1   | ~17   | ?     | 71   | 75   |
| Deutsche Stunde        | 4    | ?     | 93    | 93   | 109  |
| SWR                    | 5    | ~12   | ~12   | 37   | 46   |
| NORAG                  | ~8   | 68    | 93    | 106  | 140  |
| SÜRAG                  | ~12  | ~12   | >25   | 37   | 50   |
| Schlesische Funkstunde | >2   | >6    | >7    | 35   | 36   |
| ORAG                   | 8    | 9     | 12    | 39   | 42   |
| WEFAG/WERAG            | 9    | 9     | ~35   | 128  | 167  |
| Summe                  | >59  | >147  | >424  | 720  | 830  |
| <i>Zuwachs</i>         |      | 88    | 277   | 296  | 110  |
|                        |      | 149 % | 188 % | 70 % | 15 % |

tionen deutlich zugunsten des Redaktionspersonals verschoben, während die quantitative Bedeutung der Klangkörper abgenommen hatte und die der Verwaltung in etwa gleich geblieben war.<sup>902</sup>

Dies stützt die These, daß der Ausbau der Orchester und Chöre, frühzeitig forciert, 1926 schon recht weit gediehen war – weiter jedenfalls als der Ausbau des redaktionellen Bereichs. Um so mehr stand die Entwicklung bis 1932 im Zeichen einer Expansion und einer zunehmenden Differenzierung gerade in diesem Bereich. Die Gesamtzahl der Programmitarbeiter wuchs um 240 Prozent auf fast 480 Beschäftigte. Die kleineren Sendegesellschaften verfügten 1932 über jeweils 30 bis 40 Festangestellte im redaktionellen Bereich, die mittelgroßen wie NORAG und MIRAG über rund 60 und die größten, WERAG und Berliner Funk-Stunde, über mehr als 80. Selbst dort, wo es 1926 noch kaum eine Abteilungsstruktur unterhalb der Programmleitung gab, in Stuttgart etwa, entwickelte sich teils allmählich, teils in Schüben eine Gliederung in zahlreiche Abteilungen unterschiedlicher Ausrichtung, bei der SÜRAG allerdings erst im Laufe des Jahres 1932.

Nahezu bei allen Sendegesellschaften entstanden Literarische, Aktuelle und Schallplatten-Abteilungen sowie organisatorisch übergeordnete Einheiten, die als Sendeleitung oder Programmbüro firmierten. Mehrere Regionalgesellschaften schufen eigene Ressorts für Sport, Unterhaltung und Zielgruppenangebote wie Frauen-, Kinder-,

<sup>902</sup> Vgl. S. 64.

TABELLE 2/2: FESTANGESTELLTE MITARBEITER  
DER REGIONALEN SENDEGESELLSCHAFTEN 1929–1933

| Sendegesellschaft      | 1929        | 1930        | 1931        | 1932       | 1933       |
|------------------------|-------------|-------------|-------------|------------|------------|
| Funk-Stunde Berlin     | (154)       | 245         | 319         | 324        | 318        |
| MIRAG                  | >70         | (59)        | >70         | 114        | ~110       |
| Deutsche Stunde        | ~135        | 168         | 170         | 184        | ~180       |
| SWR                    | 69          | ~127        | 152         | 155        | ~155       |
| NORAG                  | 178         | 233         | 277         | 260        | ~260       |
| SÜRAG                  | 40          | 65          | 87          | 95         | ~100       |
| Schlesische Funkstunde | (33)        | 54          | 58          | 78         | >80        |
| ORAG                   | 66          | 103         | 99          | 79         | ~80        |
| WERAG                  | 190         | 223         | >250        | 287        | ~290       |
| Summe                  | >998        | 1288        | >1482       | >1566      | ~1573      |
| <i>Zuwachs</i>         | <i>168</i>  | <i>290</i>  | <i>194</i>  | <i>84</i>  | <i>7</i>   |
|                        | <i>20 %</i> | <i>29 %</i> | <i>15 %</i> | <i>6 %</i> | <i>0 %</i> |

Stand jeweils 1. Januar bzw. Sendebeginn. Funk-Stunde und Funkstunde 1929 sowie MIRAG 1930 nur Programmmitarbeiter. Ab 1930 enthalten die Zahlen in einigen Fällen womöglich auch Techniker, die eigentlich der RRG zuzurechnen sind. Die Summen und Zuwachsraten stellen zwangsläufig Schätzungen dar, die jeweils auf dem niedrigsten Level angesetzt sind. Das Zahlenmaterial dürfte jedoch ausreichen, um auf Basis dieser Schätzungen generelle Trends zu erkennen.

Jugend- und Schulfunk. Überall wurden eigene Vortragsabteilungen eingerichtet. NORAG und Bayerischer Rundfunk dokumentierten ihre regionale Orientierung mit Abteilungen für Heimatkunde bzw. Heimat- und Dialektdichtung. Einige Sender faßten ihre für die unterschiedlichsten Programmbereiche tätigen Sprecher in eigenen Sprecherdiensten zusammen. Nahezu überall bildeten sich in mehr oder weniger verfestigter Form Servicebereiche wie Bibliotheken, Schall- und Notenarchive heraus sowie ab 1929 Abteilungen für die Tonaufzeichnung auf Schallplatten. Nicht zum geringsten war der Zuwachs an Mitarbeitern eine Folge des Ausbaus vorhandener organisatorischer Einheiten, vor allem der Intendanten und Programmleitungen, um Assistenten und Sekretariate.

Bei der Berliner Funk-Stunde sorgte der neue Intendant Flesch im Oktober 1929 für eine Neugliederung im Bereich »künstlerisches Wort«. Edlef Köppen trat an die Spitze der nunmehr verselbständigten Literarischen Abteilung, während Alfred Braun – entgegen den Intentionen des Intendanten<sup>903</sup> – die Zuständigkeit für das Schau- bzw. Hörspiel behielt. Zu Brauns Unterstützung war bereits ein Jahr

<sup>903</sup> Weil, Hans Flesch, S. 233f.

zuvor der österreichische Schriftsteller Arnolt Bronnen, Jahrgang 1895, als weiterer Assistent bzw. Dramaturg angestellt worden. Bronnen, der schon 1927 für den Sender gearbeitet hatte, befruchtete die Hörspielarbeit durchaus,



Karikatur im ›Arbeiter-Sender‹ zu Bronnens Rechtsschwenk von 1930

zum Nationalsozialismus Ende der 20er Jahre politisch zu einer umstrittenen Figur.<sup>904</sup> Seiner Rundfunkkarriere war dies zeitweise sogar förderlich. Im Herbst 1932 stieg er zum Leiter der Abteilung Unterhaltung und Dichtung der Funk-Stunde auf. Später wirkte er als Dramaturg für die RRG und als Programmleiter beim Fernsehen. Ebenfalls angestellt, um Braun zu entlasten, wurden die Regisseure Gerd Fricke und Max Bing. Der gelernte Schauspieler Fricke hatte bereits 1925 in Frankfurt für einige Monate Rundfunkluft geschnuppert, war dann aber zurück ans Theater gegangen und

1928 nach Berlin gekommen. Dort holte ihn Intendant Flesch im Juli 1929 wieder zum Radio. Fricke, ab 1932 Mitglied der NSDAP, machte sich zuerst bei der Funk-Stunde, dann in den 30er Jahren beim Deutschlandsender als Hörspielregisseur einen Namen.<sup>905</sup> Wie Fricke hatte Bing, Jahrgang 1888, eine Theaterlaufbahn und zahlreiche Gastauftritte vor dem Mikrophon hinter sich, als ihn die Funk-Stunde im September 1928 engagierte.<sup>906</sup>

Bei der MIRAG wurde der langjährige Literarische Leiter Julius Witte, dessen Vertrag noch bis Jahresende lief, im April 1928 fristlos entlassen. Für mehr als ein Jahr übernahm daraufhin der 1927 als Sprecher und Spielleiter verpflichtete Hans Peter Schmiedel kommissarisch Wittes Funktionen. Schmiedel, Jahrgang 1880, war zuvor Regisseur am Leipziger Schauspielhaus.<sup>907</sup> Schon vor seinem Amtsantritt bemühte sich der neue Intendant Neubeck gemeinsam mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden Otto, einen geeigneten Kandidaten für die literarische Leitung zu finden. Neubeck hoffte zeitweise sogar, Fritz

<sup>904</sup> Vgl. S. 1102f.

<sup>905</sup> Soppe, Rundfunk, S. 397f.; Heister, Das Buch, S. 18; Wolfram Wessels, Hörspiele im Dritten Reich. Bonn 1985, S. 20, S. 186, S. 211.

<sup>906</sup> Heister, Das Buch, S. 19.

<sup>907</sup> Protokoll MIRAG-Überwachungsausschuß-Sitzung am 29. 5. 1928, S. 2. BA Kblz R78/601; Brief MIRAG an RRG vom 21. 2. 1933. StA Drdn M. d. I. Nr. 13726, S. 196–200; Eugen Kurt Fischer, Rundfunkerinnerungen, Leipzig ..., S. 15. DRA Ffm; Brief Otto an Giesecke und Magnus vom 11. 4. 1929 (Abschrift). BA Kblz R78/596, S. 181f.

Walter Bischoff zu einem Wechsel nach Leipzig bewegen zu können.<sup>908</sup> Als Alternative wurde auch der Feuilletonchef der ›Leipziger Neuesten Nachrichten‹ des MIRAG-Aktionärs Herfurth in Erwägung gezogen.<sup>909</sup> Tatsächlich fiel die Wahl auf einen Feuilletonredakteur, allerdings einen aus Königsberg: Dr. Eugen Kurt Fischer von der ›Hartungschen Zeitung‹. Fischer, 1892 in Stuttgart geboren, hatte u. a. Germanistik und Theaterwissenschaften studiert, wissenschaftlich gearbeitet und sich dann dem Journalismus zugewandt. Den mitteldeutschen Raum kannte er aus seiner Tätigkeit als Feuilletonchef der ›Chemnitzer Allgemeinen Zeitung‹ in den Jahren 1920 bis 1924. Erste Kontakte zum Rundfunk knüpfte er bei der ORAG. Nach Leipzig vermittelte ihn ein prominenter Schriftsteller, der Präsident der preußischen Dichterakademie, Walther von Molo.<sup>910</sup> Bei der MIRAG pflegte er intensive Kontakte zur literarischen Szene, vor allem der Region, und gab jungen Autoren wie Günter Eich erste Gelegenheiten zu Rundfunkauftritten. Nicht nur damit erwarb er sich auch überregional Anerkennung und wechselte im Herbst 1932 in die Programmabteilung der RRG. Seine weitere Rundfunkkarriere führte ihn bis in die Funktion eines kommissarischen Intendanten beim Reichssender Saarbrücken 1941. In der Nachkriegszeit leitete er mehrere Jahre lang die Medienforschungsabteilung des Hessischen Rundfunks und später die Historische Kommission der ARD.<sup>911</sup> Als Mitarbeiter vornehmlich für die Bücherstunde stellte Fischer bei der MIRAG den Schriftsteller, Rundfunkautor und -kritiker Dr. Arno Schirokauer, Jahrgang 1899, an, der kurze Zeit an der Deutschen Bücherei und auch schon als freier Autor für die Sendegesellschaft gearbeitet hatte.<sup>912</sup> Schirokauer hatte sich selbst Hoffnungen auf Fischers Posten gemacht und glaubte, »unter politischen Vorwänden« nicht genommen worden zu sein.<sup>913</sup>

In Breslau entstand durch den Aufstieg Bischoffs zum Intendanten die Notwendigkeit, die Leitung der literarischen Abteilung neu zu besetzen. Zum Nachfolger in dieser Funktion, die sich nun nicht mehr auf das gesamte Wortprogramm, sondern allein auf die dramatische und nichtdramatische Literatur erstreckte, berief Bischoff Dr. Franz Josef Engel, einen Theaterregisseur, der sich seit 1928 als

<sup>908</sup> Brief Giesecke an Neubeck vom 26. 4. 1929. BA Kblz R 78/596, S. 186f.

<sup>909</sup> Brief Otto an Giesecke vom 3. 5. 1929. Ebd., S. 190ff.

<sup>910</sup> Eugen Kurt Fischer, Rundfunkerinnerungen, Leipzig ..., S. 1. DRA Ffm.

<sup>911</sup> Dr. Eugen Kurt Fischer, literarischer Leiter der Mirag. Funk 1929, 36, S. 168; Ha-lefeldt, Verbunden mit den Strömungen, S. 28; Lerg, Rundfunkpolitik, S. 483f.

<sup>912</sup> Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1. München u. a. 1980, S. 1033.

<sup>913</sup> Brief Schirokauer an Brandt vom 16. 11. 1929. DRA Ffm NL Brandt; Eugen Kurt Fischer, Rundfunkerinnerungen, Leipzig ..., S. 11. DRA Ffm.

Hörspiel- und Hörbildregisseur bei der Funkstunde profiliert hatte. Engel, der als »schwer zu behandelnde(n) Künstlernatur«<sup>914</sup> galt, hielt sich nur zwei Jahre im Amt. Zum 1. September 1932 ging er zurück in seine Heimatstadt Wien, gekündigt nicht, wie es teilweise in der Presse hieß, aus politischen Gründen im Zuge der Rundfunkreform, sondern wegen »sachliche(r) Differenzen dienstlicher Natur«<sup>915</sup>. An seine Stelle trat Dr. Herbert Engler. Der studierte Philologe, Jahrgang 1899, zuvor Studienreferendar, blieb dem Schlesischen Rundfunk bis 1937, ab 1933 als Leiter der Hörspielabteilung, erhalten. Seine weitere Rundfunkkarriere führte ihn 1939 zum Fernsehsender ›Paul Nipkow‹ in Berlin, dessen Intendant er von 1940 bis 1943 war.<sup>916</sup> Die unterhaltenden literarischen Programme der Schlesischen Funkstunde betreute 1929 bis 1933 der Regisseur und Sprecher Herbert Brunar, ein 1897 in Wien geborener Schauspieler.<sup>917</sup> Weiterhin gab es in Breslau zeitweilig einen Dramaturgen und ab Juli 1931 auch einen Assistenten, der sich um die nichtdramatische Literatur und um den Kinderfunk kümmerte. Diese Funktion hatte vor seinem Aufstieg zum Abteilungsleiter Engler inne.<sup>918</sup>

Bereits 1928 bildeten sich bei der SWR und bei der NORAG eigene Literarische Abteilungen heraus. Während der Hamburger Sender die Leitung einem Triumvirat altgedienter Mitarbeiter anvertraute – dem Bibliothekar Theobald Bieder, dem Schauspieler und Regisseur Karl Pündter und dem ebenfalls als Schauspieler und Regisseur tätigen Hans Freundt –, setzte die Frankfurter Sendegesellschaft ihre Hoffnungen auf den jungen, 1902 in Gießen geborenen Schriftsteller Ernst Glaeser. Dieser stieß namentlich im Kulturbeirat bald auf ähnliche Vorbehalte wie Ernst Schoen und mußte schon nach wenigen Monaten wieder gehen.<sup>919</sup> Auf Glaeser folgte 1930 Dr. Franz Wallner, Jahrgang 1896, ein ausgebildeter Musiker und Theaterwissenschaftler, der nach seiner Promotion für den Ullsteinverlag gearbeitet und in verschiedenen Berliner Tageszeitungen Musik- und Theaterkritiken veröffentlicht hatte. Im April 1933 beurlaubt, überstand Wallner die NS-Zeit als Schriftsteller, Drehbuchautor und schreibender Journalist. 1945 bis 1947 war er noch einmal für den Rundfunk tätig, und

<sup>914</sup> Der Fall Dr. Franz Josef Engel. Der Deutsche Rundfunk 1932, 41, S. 10.

<sup>915</sup> Engel gegenüber dem Korrespondenten des Deutschen Rundfunks. Ebd.; H.(erbert) U.(rban), Franz Joseph Engels Weggang von Breslau. Der Deutsche Rundfunk 1932, 36, S. 9f.; H. G. Kahle, Doktor Scholz funkt dazwischen. Weltbühne 1932, 36, S. 351f.

<sup>916</sup> Biographie in: Fernseh-Informationen 1986, 24/24, S. 731.

<sup>917</sup> Heister, Das Buch, S. 35.

<sup>918</sup> Bauer, Zur Programm und Organisationsgeschichte der Schlesischen Funkstunde, S. 29ff.

<sup>919</sup> Diller, Der Frankfurter Rundfunk, S. 302ff.

zwar für den amerikanischen Besetzungssender DIAS bzw. RIAS in Berlin.<sup>920</sup> Als Literarischer Leiter der SWR unterstützt wurde Wallner von einem Dramaturgen. Daneben entstand 1930 ein eigenes Ressort für Dramaturgie und Regie unter dem vorherigen Kasseler



Die Literaturchefs der NORAG: Karl Pündter, Hans Freundt, Theobald Bieder (v. l. n. r.)

Studioleniter Manfred Marlo, Jahrgang 1889, der über 1933 hinaus am Frankfurter Sender blieb.<sup>921</sup> Bei der niederdeutschen Sendegesellschaft teilten sich Bieder, Freundt und Pündter mehr und mehr die Arbeit auf, so daß Pündter 1931 zum eigentlichen Leiter der Abteilung avancierte, während Bieder sich auf die Bibliothek konzentrierte und Freundt die mittlerweile eigenständige Unterhaltungsabteilung leitete. Freundt konnte sich, obwohl seine Frau jüdischer Herkunft war, bis 1935 in dieser Position halten. Bieder bekam nach 1933 vorübergehend Probleme, allerdings nicht aus politischen Gründen. Pündter blieb, zurückgestuft zum Spielleiter, dem Rundfunk treu.<sup>922</sup> Erweitert wurde die literarische Abteilung 1930 um eine Lektorenstelle, die der langjährige Programmmitarbeiter Robert Walter einnahm. Walter, Jahrgang 1883, war als Komödienschreiber auch an Hamburger Bühnen gefragt und leitete den Nordwestgau des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller.<sup>923</sup> In seine Zuständigkeit fiel vor allem der Bücherfunk.

Eine interne Rochade führte 1932 zu einem Wechsel in der Position des literarischen Leiters der ORAG. Schon im August 1930 hatte die ostpreußische Sendegesellschaft den früheren SWR-, Funk-Stunde- und RRG-Mitarbeiter Karl Block engagiert und sozusagen als ihren Statthalter an den angeschlossenen Sender Danzig geschickt. Dort kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Block und dem offiziellen Programmleiter, dem Schauspieler und Regisseur Otto Norman.<sup>924</sup> Daraufhin tauschte Block am 1. April

<sup>920</sup> Ebd., S. 305f.; Fernseh-Informationen 1976, 20, S. 475; 1985, 2, S. 52.

<sup>921</sup> Diller, Der Frankfurter Rundfunk, bes. S. 214, S. 216, S. 223.

<sup>922</sup> Lilian-Dorette Rimmele, Der Rundfunk in Norddeutschland 1933–1945. Hamburg 1977, S. 113, S. 132f.

<sup>923</sup> Heinrich Christian Meier, 50 Jahre Literatur in Hamburg. Hamburg 1969, bes. S. 18.

<sup>924</sup> Heister, Das Buch, S. 42.



Curt Elwenspoek

1932 mit Walther Ottendorff den Platz und übernahm die literarische Leitung in Königsberg.<sup>925</sup> Bei der SÜRAG formierte sich erst 1932 eine eigenständige Literarische Abteilung. Als deren Leiter fungierte bis 1938 der langjährige Mitarbeiter Curt Elwenspoek, Jahrgang 1884, ein promovierter Jurist, der als Schauspieler, Dramaturg und Regisseur am Theater Karriere gemacht hatte und sich nebenher als Schriftsteller betätigte. Elwenspoek hatte schon 1928/29 versucht, endgültig beim Rundfunk unterzukommen, und sich um den Posten des MIRAG-Intendanten beworben.<sup>926</sup> In München blieb bis 1932 alles beim

alten. Ab 1929 kümmerte sich der Literarische Leiter Hellmuth Habersbrunner allerdings neben dem jeweiligen Spielleiter auch um die Hörspielarbeit. Als Spielleiter folgte am 1. September 1930 auf Rudolf Hoch, der zum Theater zurückging, der Regisseur Otto Framer. In den eineinhalb Jahren seines Wirkens – er starb im Februar 1932 im Alter von 43 Jahren – hinterließ Framer tiefe Spuren im Hörspielprogramm.<sup>927</sup> Nach seinem Tod teilten sich Habersbrunner und zwei andere Abteilungsleiter, darunter der Schriftsteller Alois Johannes Lippl von der neuen Abteilung Hörfolge und Hörbild, die Spielleitung. Lippl, Jahrgang 1903, hatte sich hauptsächlich als Autor bayerischer Volksstücke einen Namen gemacht.

Deutlich anders als bei den übrigen Regionalgesellschaften entwickelten sich die Zuständigkeiten im literarischen Bereich der WERAG. An der Spitze der Schauspiel-, ab 1931 Hörspielabteilung stand weiter Rudolf Rieth. Die Abteilung wurde mehrfach ausgebaut. Als Assistent trat 1929 Alfred Erich Sistig, Jahrgang 1909, ein,<sup>928</sup> als Dramaturgen verpflichtete Ernst Hardt Mitte 1932 den Schriftsteller und Hörspielautor Eduard Reinacher, Jahrgang 1892.<sup>929</sup> Wie Rieth blieb auch Hanns Ulmann als Leiter der Literarischen, Dramaturgischen und Programmabteilung bis 1933 im Amt. Die Abteilung aber änderte ihren Charakter und wurde spätestens 1931

<sup>925</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 23f.

<sup>926</sup> Brief Elwenspoek an Magnus vom 26. 1. 1929. BA Kblz R 78/600.

<sup>927</sup> Bayerischer-Rundfunk-Geschäftsbericht 1930, S. 17; Hugo Hartung, Otto Framer zum Gedächtnis. Der Deutsche Rundfunk 1932, 9, S. 10.

<sup>928</sup> Christa Nink, Folgen nationalsozialistischer Personalpolitik im Westdeutschen Rundfunk 1933. Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte 1993, 4, S. 185.

<sup>929</sup> Bierbach, Versuch, S. 390f.; Gerhard Reinacher (Hrsg.), Eduard Reinacher. Hildesheim u. a. 1984, S. XXXVI.

unter dem Signum »Programmredaktion« zu einer Art Sendeleitung. Die Zuständigkeit für weite Bereiche des literarischen Programms verlagerte sich ab 1928/29 in das beim Kölner Sender organisatorisch besonders weit ausgebauten Vortragswesen. Dort entstanden nacheinander ein Dezernat für »Literatur und bildende Kunst« unter der Leitung von Fritz Worm und ein Dezernat für »Länder-, Völker- und Sittenkunde, Reisebeschreibungen und Bücherstunden«, das Dr. Martin Rockenbach betreute. Rockenbach, Jahrgang 1898, hatte nach dem Studium bei der literarischen Monatsschrift »Der Grak« gearbeitet und 1924 die Zeitschrift »Orplid« gegründet. Zeitweilig beriet er den Kölner Oberbürgermeister Adenauer in Theaterfragen. Seine Festanstellung verdankte Rockenbach nicht zuletzt der Protektion katholischer Kirchenkreise. 1933 wurde er nicht entlassen; nach 1945 leitete er mehrere Jahre lang die Literarische Abteilung der Kölner Dependence des Nordwestdeutschen Rundfunks.<sup>930</sup> Der gelehrte Buchhändler Worm, 1884 im oberschlesischen Leobschütz geboren, hatte zwischen 1912 und 1924 die Zeitschrift »Bücherschau« herausgegeben. Von 1927 bis zu seiner Festanstellung war er als freier Mitarbeiter für die westdeutsche Sendegesellschaft tätig. 1933 wurde er entlassen, offiziell wegen politischer Unzuverlässigkeit, nicht wegen seiner jüdischen Herkunft.<sup>931</sup>



Fritz Worm

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich die eine Hälfte der Regionalgesellschaften im Zuge ihres weiteren Ausbaus dafür entschied, den Hörspielbereich organisatorisch vom übrigen literarischen Wort zu trennen, während die andere Hälfte beide Bereiche integrierende Abteilungen schuf bzw. behielt. Personelle Verstärkung gab es durchweg eher in Form von Dramaturgen- oder Spielleiterstellen, während jene Programmverantwortlichen, die nichts oder nur wenig mit Sende- und Hörspiel zu tun hatten, zumeist auf sich allein gestellt waren. Deswegen kam es in diesen Fällen entscheidend auf die Kompetenz der Zuständigen an, die – zum Teil in Abstimmung mit ambitionierten Schriftsteller-Intendanten wie Fritz Walther Bischoff oder Ernst Hardt – die literarischen Angebote des Weimarer Rundfunks weitgehend prägten. Diese Kompetenz trauten die Intendanten zumeist Schriftstellern zu oder Journalisten, die vom Zeitungsfeuilleton kamen.

<sup>930</sup> Bierbach, Rundfunk, S. 678; ders., Der neue WDR. Köln/Berlin 1978, S. 430.

<sup>931</sup> Nink, Folgen, S. 189; Klatt, Professionalisierung, S. 128; Bierbach, Versuch, S. 389; J. Hüsch, Chronik des WDR. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 110f. HA WDR 45, 1, 1.

Immer mehr Aufmerksamkeit, die sich auch organisatorisch und personell niederschlug, fand Ende der 20er Jahre im Radio das Zeitgeschehen – vom Sport bis zur Politik. Übertragungen von Gedenkfeiern, Industriereportagen, Hintergrundberichte, Zwiegespräche und Diskussionen kamen zunehmend häufiger ins Programm. Nach und nach stellten alle Regionalgesellschaften ihre Infrastruktur darauf ein, bauten Aktuelle Abteilungen auf oder veränderten die Aufgabenstellung bestehender Ressorts entsprechend. Dabei entstanden in mehreren Fällen auch eigenständige Sportabteilungen; zumindest aber profilierten sich einzelne Mitarbeiter als ausgesprochene Sportreporter.

In Berlin setzte Intendant Flesch 1929 ein Zeichen und richtete zum 1. August eine Aktuelle Abteilung ein. Deren Leitung übertrug er dem geschäftigen Multitalent Alfred Braun. Gleichzeitig wurde – Braun machte dies zur Bedingung – Dr. Arthur Kürschner als wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw., wie es später hieß, Sachbearbeiter verpflichtet.<sup>932</sup> Kürschner galt rechten Kritikern der Funk-Stunde ebenso wie Edlef Köppen als links und wurde auch wegen seiner jüdischen Herkunft angefeindet.<sup>933</sup> Nur als vorübergehendes Phänomen erwies sich die ebenfalls 1929 eingerichtete Sportabteilung, deren Leiter bei Braun auf massiven Widerstand stieß.<sup>934</sup> In den folgenden Jahren war der Sport wieder in der Nachrichten- und Vortragsabteilung angesiedelt, die der Intendant selbst leitete. Nach der Rundfunkreform, der Kürschner ebenso wie Flesch zum Opfer fiel, und nach einem Intermezzo unter Arnolt Bronnen wurden Sport und Aktuelles in einer gemeinsamen Abteilung ›Zeitfunk und Sport‹ unter dem weit rechts stehenden Publizisten Dr. Franz Mariaux aus dem Umkreis des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbands zusammengeführt. Mariaux, der über keinerlei Rundfunkerfahrung verfügte, hatte sich 1931 mit seiner Schrift ›Der Schutthaufen‹ als jungkonservativer Autor hervorgetan und 1932 eine neue ›Nationale Außenpolitik‹ entworfen.<sup>935</sup>

In Breslau und Frankfurt verfestigten sich 1929 die zuvor entstandenen Verhältnisse. Die als Reporter längst bewährten Fritz Wenzel und Paul Laven erhielten jeweils eigene Aktuelle Abteilungen. 1930 entschlossen sich auch die NORAG und die Deutsche Stunde

<sup>932</sup> Undatierter Brief Braun an Magnus. BA Kblz R 78/580, S. 187ff.

<sup>933</sup> G.(ötz) O.(tto) St.(offregen), Nette Zustände im Berliner Funkhause. Der Deutsche Sender 1932, 27, S. 4; Berliner Sendung. Volksfunk 1932, 34, S. 14.

<sup>934</sup> Undatierter Brief Braun an Magnus. BA Kblz R 78/580, S. 189.

<sup>935</sup> Funk-Stunde-Geschäftsbericht 1932, S. 6f.; Werner Menzel, Die Umgestaltung des Rundfunks beginnt. Funk 1932, 39, S. 154; Meyer, Die Verlagsfusion, S. 138; Mariaux-netten des Rundfunks, Weltbühne 1932, 46, S. 728; Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. München 1978, S. 235f.



Ferdinand Krantz, Sprecher und Reporter der NORAG, bei einer Reportage vom Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt am 16. 12. 1930

in Bayern zu organisatorischen Maßnahmen und schufen entsprechende Abteilungen. In Hamburg übernahm deren Leitung zunächst der Pressejournalist Dr. Gerhard Heile, den die Sendegesellschaft auf Empfehlung des Überwachungsausschußvorsitzenden Zinn eingestellt hatte.<sup>936</sup> Heile erwies sich aber nicht gerade als glückliche Besetzung. Daher erfolgte 1931 eine Aufgliederung in eine Nachrichtenabteilung unter Heile einerseits und eine Aktuelle Abteilung andererseits. Diese Abteilung führte nun Heiles Vorgänger, der 26jährige, bereits 1926 engagierte Erste Nachrichtensprecher Walter Hüsing.<sup>937</sup> Bestimmender für die aktuelle Berichterstattung der NORAG waren allerdings ihre Reporter: Ferdinand Krantz, ein 1898 geborener Schauspieler, der 1925 als Ansager begonnen hatte, und Hans-Günther Marek, Jahrgang 1902, ein 1928 verpflichteter Journalist.<sup>938</sup> Der in der Lausitz geborene Marek setzte seine Karriere in der NS-Zeit u. a. beim Deutschlandsender fort und brachte es 1939 bis zum Intendanten des Reichssenders Böhmen.<sup>939</sup> Gleichfalls zur Hamburger Reporterriege zählten Kurt Esmarch, ein 1894 gebore-

<sup>936</sup> Kurt Stapelfeldt im Gespräch mit dem Verfasser am 7. 3. 1972.

<sup>937</sup> Heister, Das Buch, S. 26; NORAG-Geschäftsbericht 1931, Anlage.

<sup>938</sup> Heister, Das Buch, S. 25f.

<sup>939</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 392.

ner Journalist, der mit dem Hamburger *Hafenkonzert* berühmt wurde,<sup>940</sup> und der Sportfachmann Henry Barrelet. Die Deutsche Stunde in München richtete sich im Mai 1930 eine Aktuelle Abteilung ein. Deren Leitung vertraute sie dem Schriftsteller und Journalisten Rudolf von Scholtz, Jahrgang 1890, an, der seit 1926 Schriftleiter der offiziellen ›Bayerischen Radio-Zeitung‹ war und nebenher schon am Programm mitgewirkt hatte. Von Scholtz, 1933 entlassen, kehrte 1947 zum Rundfunk zurück und leitete als Intendant fast ein



Hans G. von der Burchard

Jahrzehnt lang die Geschicke des Besetzungssenders Radio München bzw. des Bayerischen Rundfunks.<sup>941</sup>

Die ORAG verfügte ab 1927 über ein spezielles Ressort für Sportberichte, praktisch eine Ein-Mann-Abteilung mit dem Sprecher Georg Brenke. Ein Ressort für Aktuelles und Reportage legte sie erst 1931 zu, als nach dem Weggang des Intendanten Christian ohnehin größere organisatorische Veränderungen anstanden. Die Leitung der neuen Abteilung und zugleich die der Pressestelle übernahm der Journalist Hans Günther von der Burchard, Jahrgang 1894. Burchard war 1925 in Hamburg zum Radio gekommen und 1928 als Regisseur und Sprecher nach Königsberg gewechselt.<sup>942</sup>

Bei der MIRAG setzte 1929 der neue Intendant Neubeck eine stärkere Binnengliederung durch. Die nicht-literarischen Bereiche des Wortprogramms wurden von der literarischen Abteilung unter Eugen Kurt Fischer abgekoppelt und auf mehrere neue Organisationseinheiten verteilt. So entstanden eine Vortragsabteilung unter dem abgehalfterten Programmleiter Erwin Jaeger und ein Ressort ›Presse und Nachrichtendienst‹ unter dem vorherigen Leiter der Presseabteilung Asmus von Weiher. Ähnlich wie bei der ORAG unter von der Burchard wurden hier offenbar Funktionen im aktuellen Bereich des Programms verknüpft mit der Funktion des Pressechefs der Sendegesellschaft. Weiher's Abteilung zugeordnet war der für den Sportfunk verantwortliche Reporter und Sprecher Erich Chemnitz. Im folgenden Jahr setzte sich auch in Leipzig die Erkenntnis durch, daß »den Fragen, die im öffentlichen Leben auftauchen, viel stärker noch als bisher Gehör«<sup>943</sup> verschafft werde müsse.

<sup>940</sup> Fernseh-Informationen 1978, 23/24, S. 565.

<sup>941</sup> Rudolf von Scholtz †. Internationales Biographisches Archiv. 12. 5. 1956.

<sup>942</sup> Heister, Das Buch, S. 40.

<sup>943</sup> MIRAG-Jahresbericht 1929, S. 156.

Die Folge war eine Umorganisation des gesamten Vortragsbereichs, bei der eine Vortrags- und Aktuelle Abteilung, weiter unter Jaegers Leitung, geschaffen wurde. Dazu hieß es: »Angelegenheiten des Sports, des Films, Eröffnungen von Ausstellungen, Interviews mit bekannten Persönlichkeiten und Übertragungen wichtiger Tagungen oder Vorträge werden von der aktuellen Abteilung in Angriff genommen und durchgeführt.«<sup>944</sup> Offenbar um Jaeger bei dieser Arbeit zu unterstützen, erhielt das Ressort mit Heinz von Plato einen jungen Assistenten, der vorher in der Presseabteilung beschäftigt war und bald das Gesicht der Abteilung prägen sollte.<sup>945</sup> Von Plato, Jahrgang 1904, später bis 1939 selbst Leiter des Zeitfunks in Leipzig, war über die Programmzeitschrift ›Sächsischer Funk‹ zum Journalismus gekommen. Seine Rundfunkkarriere dauerte bis zu seinem Tod 1968 und führte ihn in den 60er Jahren bis in die Position des Eurovisionsbeauftragten der ARD und dann in die des Programmdirektors der Deutschen Welle.<sup>946</sup> 1931 wurde bei der MIRAG die Presse- und Nachrichtenabteilung der Vortrags- und Aktuellen Abteilung unterstellt.

Anfang 1932 raffte sich auch die SÜRAG zu einer stärkeren organisatorischen Differenzierung auf. Dabei entstand nicht zuletzt eine Aktuelle Abteilung unter Carl Struve, der von Karl Köstlin und Fred Hoeger Unterstützung erhielt. Diese Besetzung mit drei langjährigen Mitarbeitern, die sämtlich eher dem Hörspiel bzw. Hörbild verpflichtet waren, signalisierte allerdings keinen Aufbruch zu neuen Ufern.

Zu einer recht unklaren Verteilung der Kompetenzen im aktuellen Bereich kam es ausgerechnet bei der ansonsten vorbildlich organisierten WERAG. Dort zeigten neben der fortbestehenden Nachrichten- und Sportabteilung mit Bernhard Ernst an der Spitze zwei weitere Ressorts zunehmendes Interesse am Zeitgeschehen: das 1928 in der Vortragsabteilung entstandene Dezernat ›Wirtschafts-, Rechts-, Sozialwissenschaften und Nachbargebiete‹ unter Dr. Hans Stein sowie die im Jahr darauf eingerichtete Presseabteilung mit Hermann Tölle. Stein, Jahrgang 1894, war der westdeutschen Sendegesellschaft seit 1927 als freier Mitarbeiter verbunden. Er hatte in Köln bei dem Wirtschafts- und Sozialhistoriker Prof. Dr. Bruno Kuske (SPD) pro-



Hermann Tölle

<sup>944</sup> MIRAG-Jahresbericht 1930, S. 24.

<sup>945</sup> Fischer, Rundfunkerinnerungen, Leipzig ..., S. 16. DRA Ffm.

<sup>946</sup> Heinz von Plato gestorben. Fernseh-Informationen 1968, 7, S. 124.

moviert, der in der WERAG über einigen Einfluß verfügte. Seit 1923 KPD-Mitglied und seit 1925 Korrespondent des Moskauer Marx-Engels-Instituts, kannte er das *Rußland von heute*, über das er in seiner ersten Sendereihe berichtete, aus eigener Anschauung.<sup>947</sup> Tölle, Jahrgang 1896, hatte zu WEFAG-Zeiten als Reporter erste Programmfahrungen gesammelt. Schon bevor er zum Pressechef berufen wurde, regte er 1928 die Sendereihe *Vom Tage* an.<sup>948</sup> Während Stein 1933 gehen mußte, blieb Tölle bis 1936 in Köln, wechselte dann nach Berlin und übernahm später die Leitung der Abteilung Zeitgeschehen beim NS-Fernsehen. Das Dezernat Steins wurde 1930 durch einen Assistenten verstärkt, der allerdings nicht primär im aktuellen Bereich arbeitete.<sup>949</sup> Bernhard Ernst in der Nachrichten- und Sportabteilung verfügte bereits ab 1927 über einen Assistenten: den Sportjournalisten Richard Heinemeyer, Jahrgang 1902. Als weitere Verstärkung kam 1931 der Sportjournalist Dr. Toni Maus hinzu.<sup>950</sup> Die Herkunft der Mitarbeiter signalisiert, wie etwa die Arbeitsteilung in Köln verlief: Für Nachrichten, Reportagen und »unpolitische« Aktualitäten, namentlich den Sport, war Bernhard Ernst zuständig. Verantwortlich für die eher politischen Bereiche, Vortragsreihen und Hintergrundberichte, Zwiegespräche und Diskussionen war – bisweilen unterstützt von Intendant Ernst Hardt persönlich – Hans Stein. Hermann Tölle scheint an beiden Bereichen nebenamtlich mitgewirkt zu haben.

Nach der Umorganisation der SÜRAG Anfang 1932 gab es bei allen Regionalgesellschaften – und auch bei der überregionalen Deutschen Welle – Aktuelle Abteilungen mit einem mehr oder weniger breiten Zuständigkeitsfeld. Vornehmlich der Nachrichtendienst blieb in einigen Fällen ein selbständiges Ressort. Je nach Ausrichtung des Programms bestanden Verbindungen der neuen Abteilungen zum literarischen Bereich, zum weiterbestehenden Vortragswesen oder auch zu den Pressestellen der Sendegesellschaften. In der Herkunft der Mitarbeiter spiegelte sich ein Stück weit das jeweilige Programmverständnis. Deutlich in der Überzahl waren Journalisten, die von der schreibenden Zunft kamen und deren Hauptinteresse vielfach dem Sport galt. Die Berufswege der Reporter Bernhard Ernst und Paul Laven waren insofern typisch. Eine Minderheit der Mitarbeiter kam wie Hans Stein und Fritz Wenzel aus der Wissenschaft bzw. aus dem Schulwesen oder wie Alfred Braun und Carl

<sup>947</sup> Renate Schumacher, Hans Stein – »mit allen Wassern der Dialektik gekocht«. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Hamburg 1994, S. 174–189.

<sup>948</sup> Bierbach, Rundfunk, S. 570; Dokumentationsmaterial zur Geschichte des WDR. DRA Ffm.

<sup>949</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 127.

<sup>950</sup> Ebd., S. 123, S. 134; Heister, Das Buch, S. 24.

Struve vom Theater. Bei den Theaterleuten handelte es sich durchweg um alte Rundfunkhasen, die im Medium selbst ihre spezifischen Talente, beispielsweise als Reporter, entdeckten.

Ende der 20er Jahre begannen die Sendegesellschaften, sich intensiver mit ihren Schallplattenkonzerten zu befassen, deren Aus-



Bruno Aulich bei der Arbeit 1930: Die drei Plattenspieler ermöglichten ein ununterbrochenes Weiterspielen bei Stücken, die auf mehrere Platten gepreßt waren

gestaltung bis dahin wenig Aufmerksamkeit gefunden hatte. Nun wurden auch für diese beliebte Sendungsform professionelle Kriterien entwickelt.<sup>951</sup> Diese Aktivitäten mündeten bei nahezu allen Regionalsendern in die Gründung eigener Schallplattenreferate oder -abteilungen. Den großen organisatorischen Schub gab es 1929: Bei der Ber-

liner Funk-Stunde entstand eine Abteilung unter dem Filmkomponisten Walter Gronostay; die MIRAG engagierte den Musikschriftsteller und Pianisten Erich Liebermann-Roßwiese; die Deutsche Stunde in Bayern richtete ein Schallplattenreferat unter dem Musikschriftsteller Bruno Aulich ein; bei der NORAG firmierte Karl Straetz als Leiter des Plattenfunks; die entsprechende Abteilung der WERAG leitete zunächst der junge Dirigent und Komponist Dr. Johannes Brockt, dann der Kapellmeister Hermann Spitz; die Schlesische Funkstunde engagierte den späteren Leiter ihres Chores, Ernst Prade. Bei den übrigen Sendern übernahmen langjährige Mitarbeiter die Betreuung der Schallplattenkonzerte: der Opernsänger und Ansager Bruno Bellmann (ORAG 1931), der von der Literatur kommende Fritz Seckl (SWR 1930) und der Sprecher Karl Albrecht Böhringer (SÜRAG 1932).

Mindestens zwei der Genannten entfalteten bald auch jenseits der Schallplattenkonzerte programmprägende Wirkung: Liebermann-Roßwiese und Spitz. Liebermann-Roßwiese, Jahrgang 1886, hatte zuvor in Leipzig die Programme der Philharmonischen Konzerte zusammengestellt und war aktiv im Reichsverband deutscher Tonkünstler. Er profitierte bei der MIRAG von einer Umorganisation, die Intendant Neubeck 1930 noch im Schwung des Neuanfangs auf den Weg brachte: Um den künstlerischen Leitern »die Möglich-

<sup>951</sup> Vgl. S. 714ff.

keit zu verschaffen, sich mehr als bisher ihrem eigentlichen Aufgabenkreis, der künstlerischen Ausführung, zu widmen, ohne durch die notwendigen Vorarbeiten in programmatischer und organisatorischer Hinsicht behindert zu sein«, wurde eine Konzertabteilung eingerichtet und der musikalischen Abteilung, dem Rundfunkorchester und dem Notenarchiv übergeordnet. »In engster Zusammenarbeit mit dem Intendanten einerseits und den Kapellmeistern wie den Musikinstitutionen des Sendebereichs andererseits bildet sie das Uhrwerk, das den gesamten Musikproduktionsgang reguliert.«<sup>952</sup>

## **Hitler als Personalchef des Rundfunks**

**Vor kurzer Zeit wurde, wie wir erfahren, der Dirigent des Mitteldeutschen Rundfunk-Orchesters, Alfred Szendrei, entlassen. Als Veranlassung genügte ein Brief des Leipziger Vorstandes der NSDAP, an die MIRAG, in dem aufgefordert wird, Herrn Szendrei sofort von seinem Posten zu entfernen, andernfalls man den Dirigenten mit Gewalt an der Ausübung seines Berufes verhindern wird. Die Ursache soll in einer Bemerkung des Dirigenten über Hitler während der Probe mit dem Leipziger Gewandhaus-Orchester zu suchen sein.**

Der ›Arbeiter-Sender‹ Anfang 1932

An die Spitze der Abteilung trat der Newcomer Liebermann-Roßwiese. Das bedeutete zugleich eine Degradierung des Musikabteilungsleiters und Orchesterchefs Alfred Szendrei, dem spätestens seit 1929 der Wind ins Gesicht blies.<sup>953</sup> Unter nicht ganz aufzuklärenden Umständen wurde Szendrei Ende Oktober 1931 entlassen. Neubeck behauptete später, der Dirigent habe in einer Orchesterprobe »den *Führer* und die *Partei* verächtlich zu machen gesucht«. Deswegen sei ihm sofort gekündigt worden. Der Intendant bestätigte damit in der Presse bald nach der Entlassung geäußerte Vermutungen.<sup>954</sup> Szendreis Posten wurde in der Folgezeit von Neubeck »ehrenamtlich mit verwaltet«.<sup>955</sup> Außerdem band die MIRAG den Generalmusikdirektor Carl Schuricht enger an sich.<sup>956</sup> Das Ressort von Hermann Spitz bei der WERAG firmierte zwar ab 1931 als Konzert- und Schallplattenabteilung, doch hier signalisierte der Begriff Konzert keine Umkehrung der Verhältnisse, sondern lediglich eine gewisse Auswei-

<sup>952</sup> MIRAG-Jahresbericht 1930, S. 4.

<sup>953</sup> Protokoll MIRAG-Aufsichtsrats-Sitzung am 25. 3. 1929. BA Kblz R 78/596, S. 178ff.

<sup>954</sup> Hitler als Personalchef des Rundfunks. Arbeiter-Sender 1932, 7, S. 2.

<sup>955</sup> Rechtfertigungsschrift Neubecks. StA Drdn Außenmin. Nr. 7339, S. 115f. H. i. O.

<sup>956</sup> Der Leipziger Rundfunk gewinnt Carl Schuricht. Südfunk 1932, 17, S. 5.

tung der Kompetenzen. Spuren hinterließ Spitz, Jahrgang 1899, als Bratschist des Guaneri-Quartetts ein weitgereister Mann, mehr durch andere Aktivitäten: als Leiter einer 1931 gebildeten hauseigenen Jazzband, die er unter seinem Pseudonym Harry Head führte.<sup>957</sup> 1933 fristlos entlassen, durch halb Europa geflohen, 1941 doch der SS in die Hände gefallen und nach Auschwitz deportiert, überlebte er das KZ und konnte ab 1947 beim Nordwestdeutschen Rundfunk erneut Akzente im Musikprogramm setzen.<sup>958</sup> Liebermann-Roßwiese hingegen starb nach dem Zeugnis seines früheren Kollegen Eugen Kurt Fischer im Konzentrationslager.<sup>959</sup>

Ähnliche Intentionen, wie sie die MIRAG mit der Einrichtung ihrer Konzertabteilung verfolgt hatte, führten 1931 auch bei der NORAG zu einer Neueinstellung. Der Kulturbeirat der Sendegesellschaft hatte zum Teil heftige Kritik an deren Musikprogramm geäußert und das Fehlen »einer zielbewußten, planmäßigen, auf Grund musikwissenschaftlicher Orientierung disponierenden musikalischen Oberleitung« beklagt. Die NORAG brauche, diagnostizierte der Wortführer der Kritik, der Kieler Generalmusikdirektor Prof. Dr. Fritz Stein, eine »Persönlichkeit, die über eine umfassende Literaturkenntnis verfügt und den erforderlichen Kulturwillen besitzt«<sup>960</sup>. Die Kritik blieb nicht ohne Folgen. Noch im selben Jahr stellte die Sendegesellschaft den Komponisten und Musikkritiker Robert Gerson Müller-Hartmann ein, der seit 1923 einen Lehrauftrag an der Hamburger Universität hatte und als freier Mitarbeiter eine gewisse Rundfunkerfahrung vorwies.<sup>961</sup> Müller-Hartmann, Jahrgang 1884, wurde allerdings lediglich als Referent geführt und war der musikalischen Oberleitung, die in der Hand des Chefdirigenten lag, unterstellt. Insofern blieben seine Einflußmöglichkeiten begrenzt. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft 1933 vom Rundfunk wie von der Universität nicht weiterbeschäftigt, emigrierte er 1937 nach England.

Der mit wachsendem Programmvolumen zwangsläufig steigende organisatorische Aufwand zwang die Sendegesellschaften nicht allein im Musikbereich zu Umstrukturierungen. Sie mußten vielmehr ganz generell überlegen, wie die zunehmend komplexeren internen

<sup>957</sup> Ein neues Tanzorchester des Westdeutschen Rundfunks. Werag 1931, 17, S. 125; vgl. S. 964.

<sup>958</sup> Nink, Folgen, S. 185.

<sup>959</sup> Eugen Kurt Fischer, Das »Studio« des Mitteldeutschen Rundfunks. Rufer und Hörer 1953, Nov./Dez., S. 142.

<sup>960</sup> Stein, Das musikalische Programm der Norag, S. 4f. StA Hbg St. Pr. IZII Bb 1.

<sup>961</sup> Protokoll NORAG-Kulturbeirats-Sitzung am 6. 6. 1931, S. 10. Ebd.; Peter Petersen, Musikwissenschaft in Hamburg 1933 bis 1944. In: Eckart Krause u. a. (Hrsg.) Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Bd. 3. Berlin/Hamburg 1991, S. 626.

Arbeitsabläufe optimal zu strukturieren waren. Diese Überlegungen führten bei mehr oder weniger allen Gesellschaften zu drei Entwicklungen: als erstes zu einer Erweiterung der Intendanzsekretariate zu Stabsabteilungen, dann zur Ausbildung von Ressorts für die Programmplanung und -abwicklung unter Titeln wie ›Programmbüro‹ oder ›Sendeleitung‹ und schließlich – unter dem Einfluß der RRG – zur Einrichtung von Programmverwaltungen, die primär der Etatkontrolle dienten und das Programm statistisch erfaßten.

Mit dem Ausbau an der Spitze begann 1928 nicht von ungefähr die größte Sendegesellschaft, die Berliner Funk-Stunde. Ihr künstlerischer



Alexander Schettler

Oberleiter Carl Hagemann machte mit Friedrich Wilhelm Odendahl einen äußerst erfahrenen, ehemaligen Verwaltungschef zum Leiter seines Sekretariats. MIRAG-Chef Neubeck richtete sich im folgenden Jahr ein ›Intendanzbüro‹ ein, dessen Leiter Alexander Schettler als sein Assistent und nebenher als Dramaturg tätig wurde. Ähnliche Funktionen übernahm im selben Jahr bei der Schlesischen Funkstunde Karl Kroll für Fritz Walther Bischoff. In München verpflichtete 1932 Kurt von Boeckmann für sein ›Direktions-Sekretariat‹ mit Dr. Heinrich Cas-

simir einen Mitarbeiter, der das Metier aus Stuttgart kannte, wo er zuvor als Dramaturg angestellt war.

Einen ersten Anlauf zur Etablierung einer Sendeleitung nahm schon 1927 die Deutsche Stunde in Bayern. Mit dem Wechsel des Sendeleiters Gerhart von Westerman an die Spitze der Musikabteilung im folgenden Jahr verschwand allerdings auch das organisatorische Kästchen wieder. Bei der SÜRAG erhielt Programmleiter Karl Mayer 1930 in Werner Bergold einen Assistenten, der 1932 als ›Programmdisponent‹ einem eigenständigen ›Programm-Referat‹ vorstand. Die Frankfurter Sendegesellschaft schuf 1931 im Zuge ihrer umfassenden Neugliederung eine ›Programmzentrale‹ unter Carl Stueber. Bei der MIRAG entstand parallel zum Intendanz-Büro auch ein ›Programmbüro‹, das ab 1930 die Volkswirtschaftlerin und Statistikerin Dr. Ruth Gambke leitete, die nach 1945 maßgeblich am Aufbau des amerikanischen Besatzungsrundfunks in Berlin mitarbeitete und beim RIAS zur Programmdirektorin aufstieg.<sup>962</sup> Der Wandel der von Hanns Ulmann geleiteten WERAG-Abteilung zu einer übergeordneten ›Programmredaktion‹ 1931 wurde oben erwähnt. Bei der

<sup>962</sup> Biographische Daten in: Fernseh-Informationen 1982, 16, S.445.

ORAG brachte die Neuordnung unter Fritz Beyse und Ernst W. Freissler 1931 die Einrichtung eines ›Programmbüros‹ unter der vorherigen Intendanten-Sekretärin Käthe Steffanski mit sich. Die Berliner Funk-Stunde betraute mit der Leitung ihres 1931 eingerichteten ›Programmbüros‹ nebenamtlich den Musikabteilungsleiter Hans von Benda. Im Zuge der Rundfunkneuordnung entstand aus dieser Keimzelle im Verbund mit Elementen der unter Flesch zeitweise drei Stabsabteilungen des Intendanten eine ›Sendeleitung‹. Zu dieser gehörten die Programmredaktion, der Abhördienst, der Programmversand und das Schallplattenarchiv. Die Leitung der neuen Abteilung übertrug der kommissarische Intendant Friedrich Carl Duske dem nationalsozialistischen Hörspieltheoretiker Richard Kolb, der zuvor Schriftleiter der ›Bayerischen Radio-Zeitung‹ gewesen war. Zuschnitt und Besetzung der Abteilung gaben so das Modell ab für den frühen NS-Rundfunk, der allortorten Sendeleiterpositionen einrichtete und nach Möglichkeit mit Parteigenossen, vor allem Gaufunkwarten, besetzte.<sup>963</sup>

Teils ebenfalls im programmlichen Bereich, teils im Verwaltungsbereich siedelten die Regionalgesellschaften 1931/32 die sogenannten Programmverwaltungen an. Deren Zuschnitt allerdings fiel nicht so einheitlich aus, wie die RRG sich das wohl vorgestellt hatte: In Berlin etwa wurde die neue Abteilung als eine von vielen Verwaltungsabteilungen eingeordnet. Dieser Vorgehensweise schloß sich die SÜRAG an. In Leipzig wandelte sich das Programmbüro zur Programmverwaltung. Bei der NORAG erhielt die Programmverwaltung zwar eine zentrale Position direkt unter der Direktion, mußte sich diese aber mit der Finanz-Abteilung teilen. In Breslau wurden offenbar die Funktionen von Sendeleitung und Programmverwaltung verbunden und dem Sekretär des Intendanten unterstellt. Die WERAG schließlich verknüpfte Programm und Verwaltung durch eine Personalunion. Dr. Wilhelm Tigges, der seit 1929 die Statistische Abteilung und das Archiv leitete, übernahm zusätzlich die neue Organisationseinheit und stieg 1932 zum Prokuristen auf.



Wilhelm Tigges

Zu einem organisatorischen Problem entwickelte sich Ende der 20er Jahre die Verortung der festangestellten Sprecher, Ansager und Darsteller. Einerseits erweiterte sich deren Aufgabenspektrum, je nach persönlicher Neigung und Fähigkeit, beträchtlich, so daß ei-

<sup>963</sup> Rimmele, *Der Rundfunk*, S. 110.

nige von ihnen als Reporter, Regisseur, Conférencier oder auch Leiter von Schallplattensendungen reüssierten, ohne ihre Ansagetätigkeit oder ihre Mitwirkung als Darsteller an Hörspielen völlig aufzugeben. Andererseits mußte sichergestellt werden, daß für laufende Funktionen wie die Ansage oder die Verlesung der Nachrichten jederzeit geschulte Kräfte bereitstanden. Um dies zu gewährleisten, gingen die Sendegesellschaften unterschiedliche Wege. Über die Hälfte von ihnen – Deutsche Stunde, MIRAG, ORAG, SÜRAG und SWR – entschied sich für die Schaffung sogenannter Sprecherdienste, die einen Pool von Sprechern für unterschiedliche Aufgaben vorhielten und disponierten. In Leipzig etwa leitete der Schauspieler und Regisseur Josef Krahé, Jahrgang 1884, die »Gesamtansage«. Ihm selbst oblag »die Ansage der Spitzenleistungen des Mitteldeutschen Rundfunks. Außer dieser Tätigkeit wird er als Hörspielleiter, Reporter sowie gelegentlicher Interviewer beschäftigt. ... Die Einteilung der Ansage erfolgt auf Grund des Gesamtdienstplans in der Weise, daß Ansage und Hörspielproben sich zeitlich nicht berühren.«<sup>964</sup>



Fritz Knöpfke, Sohn des Direktors und Leiter des Schallplatten-Archivs der Berliner Funk-Stunde 1931

Weniger klar und einheitlich war die Zuordnung der Sprechkräfte bei der anderen Hälfte der Regionalgesellschaften. Hier konnten sie den Nachrichten-, Literarischen oder Hörspielabteilungen zugeordnet oder je nach primärer Funktion auf diese verteilt sein.

Ein völlig uneinheitliches und über weite Strecken unvollständiges Bild ergibt die Überlieferungslage für den gesamten Bereich der Servicefunktionen, die sich im Laufe der Jahre herausbildeten, von Bibliotheken über Noten- und Schallarchive bis zur Tonaufzeichnung. Zwar dürften alle regionalen Sendegesellschaften spätestens Anfang der 30er

Jahre über Mitarbeiter verfügt haben, die entsprechende Dienstleistungen erbrachten, doch war das nicht immer gleichbedeutend mit der Einrichtung entsprechender Ressorts. Oft scheint es vielmehr so gewesen zu sein, daß diese Mitarbeiter einesteils Funktionen etwa als Bibliothekar wahrnahmen, anderenteils am Programm mitwirkten, wie Theobald Bieder bei der NORAG als Literaturredakteur. Es

<sup>964</sup> MIRAG-Jahresbericht 1930, S. 28.

kann von daher nicht verwundern, daß diese Servicefunktionen an den unterschiedlichsten Stellen organisatorisch angebunden waren. Bibliotheken etwa existierten als eigenständige Ressorts oder Teilressorts im Verwaltungsbereich (SWR), angegliedert an Nachrichten- und Vortragsabteilungen (Funk-Stunde), an Literarische Abteilungen (NORAG) oder Sprecherdienste (MIRAG).

Gleichermaßen uneinheitlich gestaltete sich die Herausbildung eigener sogenannter Abhördienste ab Ende der 20er Jahre, d.h. die Spezialisierung kompetenter Mitarbeiter auf die akustische Kontrolle und Korrektur vor allem anspruchsvoller Produktionen wie Hörspiele oder Konzerte. Nur vereinzelt wurden für diese Funktionen vor 1933 spezielle Abteilungen geschaffen, etwa in Berlin 1930 mit dem »Intendanz-Abhördienst« oder in Hamburg 1931 mit einem Ressort, das direkt an der Schnittstelle zwischen den Technikern der RRG und der Musikabteilung plazierte war. Überwiegend war es wohl so, daß sich zunächst einzelne Mitarbeiter, zumeist aus dem musikalischen Bereich, einschlägige Kenntnisse aneigneten und fortan als »Abhörkapellmeister« – Hermann Ambrosius bei der MIRAG – oder »Tonmeister« – Gustav Kneip bei der WERAG – firmierten. Ambrosius, Jahrgang 1897, Schüler seines Chefs Alfred Szendrei, unterstanden 1930 in Leipzig drei weitere, im Schichtdienst tätige »Abhörer«: »Ihre Aufgabe ist es, sowohl die Darbietungen dynamisch zu regeln, als auch die störungslose Durchgabe zu kontrollieren. ... Die Abhörer arbeiten in engster Verbindung mit den Beamten der technischen Verstärkerzentrale.«<sup>965</sup> Eine weitere Aufgabe sah Ambrosius darin, »die Rundfunkkünstler zu instruieren und ... die künstlerische Ausführung der Darbietung rundfunkmäßig zu gestalten«<sup>966</sup>.

Eine wenig einheitliche Entwicklung ist bis 1933 auch im Bereich der Zielgruppensendungen festzustellen. Sendungen für Kinder, Jugendliche und Frauen blieben vielerorts eine Domäne ständiger freier Mitarbeiter, beim Schulfunk gewannen in Kooperation mit den Schulbehörden gebildete Ausschüsse maßgeblichen Programmeinfluß. 1932 hatten für den Kinderfunk erst fünf Sendegesellschaften – MIRAG, Bayerischer Rundfunk, Schlesische Funkstunde, ORAG und WERAG – eigene Ressorts ausgebildet oder zumindest die Verantwortung in die Hände festangestellter Mitarbeiter gelegt. Beim Jugendfunk waren lediglich die Sendegesellschaften in Frankfurt, Leipzig und München soweit gediehen; beim Frauenfunk hatte neben NORAG, WERAG und Bayerischem Rundfunk auch die

<sup>965</sup> MIRAG-Jahresbericht 1930, S. 28.

<sup>966</sup> Hermann Ambrosius, Der technische Kapellmeister im Rundfunk. Funk 1930, 36, S. 177.

ORAG organisatorische Konsequenzen gezogen. Festangestellte Schulfunkverantwortliche hingegen gab es immerhin bei sechs Sendegesellschaften, lediglich in München, Berlin und Stuttgart nicht.

Der Schulfunk genöß nicht nur der Angestelltenzahl nach die größte Aufmerksamkeit. Auffällig ist auch, daß sich um ihn zum Teil hochrangige Mitarbeiter wie der WERAG-Prokurist Dr. Hans Behle – ab 1931 unterstützt von dem späteren ZDF-Intendanten Dr. Karl Holzamer – und der ORAG-



Hans Behle



Karl Holzamer

den Kurs des Frauenfunks in Hamburg und München bestimmten in hohem Maße die Frauen der Intendanten, Alice Fliegel-Bodenstedt bei der NORAG und, von 1929 bis 1931, Ewis Borkmann bei der Deutschen Stunde. Die gelernte Schauspielerin Borkmann, verheiratete von Boeckmann, hatte zuvor einschlägige Erfahrungen bei der WERAG gesammelt. Der Kinderfunk zog vornehmlich junge Mitarbeiterinnen an, von denen einige in der Weimarer Zeit eine lange Rundfunkkarriere starteten. Dies gilt in allererster Linie für Dr. Ilse Obrig, die ab 1928 für die MIRAG tätig war, später auch für den Deutschlandsender, für den Berliner Rundfunk und für das NS-Fernsehen arbeitete, nach einem Intermezzo beim sowjetischen Besatzungsrundfunk dann Kindersendungen im Fernsehen des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) bzw. der ARD betreute. Ilse Obrig, Jahrgang 1908, mit einer Arbeit über »Die Phantasie des Kindes« promoviert, war für mehrere Generationen von jungen Radiohörern und Fernsehzuschauern die »Kindertante« schlechthin.<sup>967</sup> Die ab 1927 an den Kindersendungen der WERAG mitwirkende Els Vordemberge hingegen wurde 1933 mit der Begründung, sie sei Jüdin, entlassen und erhielt Hausverbot. Sie kam erst 1946 zum Rundfunk zurück und leitete im NWDR-Köln den Kinderfunk.<sup>968</sup>



Els Vordemberge

Nachzutragen hinsichtlich der strukturellen Entwicklung der Programmressorts bleiben jene Nachzügler, die ähnlich wie die MIRAG erst relativ spät das Vortragswesen aus dem Bereich übergreifender

<sup>967</sup> Biographische Daten in: Fernseh-Informationen 1978, 9, S. 457.

<sup>968</sup> Nink, Folgen, S. 188.

(literarischer) Abteilungen herauslösten. Bei der ORAG entstand 1927 unter maßgeblicher Mitwirkung des Kulturbeiratsmitglieds und langjährigen Feuilletonchefs der ›Hartungschen Zeitung‹ Dr. Ludwig Goldstein, Jahrgang 1867, eine Art Vortragsabteilung, die später Vorstand Fritz Beyse selbst unter seine Fittiche nahm. In Breslau wurde 1927 der Schriftsteller und Lehrer Dr. Waldemar von Grumbkow, Jahrgang 1888, als Lektor verpflichtet und mit dem Vortragsdienst betraut.<sup>969</sup> Aus diesem Anfang entwickelte sich zwei Jahre später eine eigenständige Abteilung, der nach seiner Gründung auch der Schulfunk zugeordnet wurde. Von Grumbkow, dessen Anstellung politische Gegner dem Einfluß des sozialdemokratischen Oberpräsidenten Hermann Zimmer auf die Funkstunde zuschrieben,<sup>970</sup> mußte 1933 gehen und überlebte die NS-Zeit als freischaffender Autor. Bei SWR, NORAG und SÜRAG brachten jeweils die organisatorischen Einschnitte, die zu einer generellen Differenzierung der Organisationsstruktur führten, auch die Einrichtung einer Vortragsabteilung mit sich. Langjährige Mitarbeiter wie der Leiter der Niederdeutschen Funkbühne Hans Böttcher 1928 in Hamburg, die Programmchefs Wilhelm Schüller und Ernst Schoen 1930 in Frankfurt und der Lektor Josef Eberle 1932 in Stuttgart erhielten dadurch neue bzw. zusätzliche Aufgaben.



Hans Böttcher

Bei der Berliner Funk-Stunde machte der neue Intendant Flesch 1929 das Vortragswesen zur Chefsache, versicherte sich aber der Unterstützung zweier kompetenter Mitarbeiter: des Redakteurs Walter Krutsche und des vormaligen Kulturbeiratsmitglieds Prof. Dr. Max Dessoir. Krutsche, Jahrgang 1887, arbeitete seit 1924, anfangs als Sprecher der Nachrichten, für den Sender. Dessoir, Jahrgang 1867, ein namhafter Psychologe und Ästhetiker, war Ordinarius an der Berliner Universität. Sein Engagement, schon im Februar 1929 vom Präsidium des Aufsichtsrats vorbereitet, ließ sich die Sendegesellschaft einiges kosten: Mit Gesamtbezügen von 24 000 RM pro Jahr verdiente Dessoir nicht weniger als der Intendant.<sup>971</sup> Als der Intendant 1932 seinen Hut nehmen mußte, fiel auch die Vortragsabteilung

<sup>969</sup> Wilhelm Meridies, Waldemar von Grumbkow zum Gedenken. Der Schlesier v. 2. 7. 1964.

<sup>970</sup> Äußerungen des Abgeordneten Ernst Martin (DNVP) in der Reichstagsitzung vom 18. 3. 1927. Verhandlungen des Reichstags. Bd. 392, S. 9680.

<sup>971</sup> Aktenvermerk (Magnus?) vom 28. 2. 1929. BA Kblz R 78/580, S. 50. Flesch erhielt 2 000 RM im Monat, langgediente Abteilungsleiter wie Bronsgeest und Braun bekamen 1931 3 000 RM (Erläuterungen zum Etat 1931, S. 2. BA Kblz R 78/582); vgl. S. 324f.

in andere Hände. Der neue Abteilungsleiter hieß Dr. Harald Braun, Jahrgang 1901, kam von der Literaturabteilung des Evangelischen Pressverbandes, kannte den Rundfunk kaum, machte sich später aber als Hörspielregisseur durchaus einen Namen. Sein Assistent wurde der Schriftsteller Fritz Laukisch, Jahrgang 1902, der zuvor für den Hugenberg-Konzern gearbeitet hatte und als Schriftleiter der Programmzeitschrift ›Europa-Stunde‹ zumindest über »gewisse Beziehungen zum Rundfunk«<sup>972</sup> verfügte.

Abgebaut oder jedenfalls kaum weiter ausgebaut wurde nach 1926 die regionale Infrastruktur der Sendegesellschaften. Maßgeblich dafür waren vor allem zwei von der Post gesteuerte Entwicklungen: der zunehmende Spardruck und der Aufbau von Gleichwellennetzen, mit dem den Nebensendern die eigenen Frequenzen und damit die technischen Möglichkeiten zur Ausstrahlung von Regionalprogrammen genommen wurden.<sup>973</sup> Selbst die Vorreiterin auf dem Gebiet der Regionalisierung, die NORAG, legte nach Eröffnung ihrer Besprechungsstelle in Schwerin 1928 Pläne für weitere Dependancen in Braunschweig und Göttingen auf Eis. 1930 löste sie obendrein die kleine Kapelle am Nebensender Bremen auf. Versuche, auch in Hannover auf die örtliche Kapelle zu verzichten, scheiterten am massiven Widerstand regionaler Interessenten.<sup>974</sup> Die MIRAG sparte 1929 die Dresdener Funkkapelle Agunte ein.<sup>975</sup> 1930 reduzierte sie »aus Sparsamkeitsgründen«<sup>976</sup> die Besetzung ihres Nebensenders in Dresden noch weiter und betraute dortige Mitarbeiter mit anderen Aufgaben. Der Dresdner Literarische Leiter Kurt Arnold Findeisen etwa kümmerte sich fortan hauptsächlich um den neu eröffneten Schulfunk. Ähnlich wie Findeisen erging es den WERAG-Mitarbeitern in Dortmund und Düsseldorf, als die Kölner Sendegesellschaft im selben Jahr ihre dortigen Studios schloß. Der Dortmunder Sprecher und Spielleiter Hermann Probst beispielsweise übernahm in Köln das Lautarchiv. Das fortbestehende Münsteraner WERAG-Studio wurde 1931 sogar etwas ausgebaut, indem es wieder eine kleine Kapelle erhielt.<sup>977</sup> Die SWR verfügte, nachdem sie sich 1928 von ihrer Kasseler Hauskapelle getrennt hatte und ihr Kasseler Studiolleiter Manfred Marlo 1930 nach Frankfurt gewechselt war, in

<sup>972</sup> Werner Menzel, Die Umgestaltung des Rundfunks beginnt! Funk 1932, 39, S. 154; Funk-Stunde-Geschäftsbericht 1932, S. 6.

<sup>973</sup> Horst O. Halefeldt, Die Entdeckung der Nahwelt. ARD-Jahrbuch 83, S. 64f.; vgl. S. 278f.

<sup>974</sup> Halefeldt, Die NORAG, S. 111f.

<sup>975</sup> Vgl. S. 402.

<sup>976</sup> Bericht des Rundfunk-Kommissars ... Oktober bis Dezember 1930, S. 10. BA Kblz R 48/4784

<sup>977</sup> WERAG-Geschäftsbericht 1930, S. 9; WERAG-Geschäftsbericht 1931, S. 14.

Nordhessen nur noch über einen Ansager.<sup>978</sup> Dem Nebensender Gleiwitz hingegen wurde 1929 von der Schlesischen Funkstunde eine Verstärkung zugestanden: ein zweiter Sprecher neben dem seit Oktober 1927 amtierenden Studioleiter, dem Journalisten und Schriftsteller Paul Kania, Jahrgang 1901.<sup>979</sup> Einen vergleichsweise starken Aufschwung nahm das Nürnberger Studio des Bayerischen Rundfunks. Der dortige Leiter, der Journalist und Schriftsteller Dr. Alfred Graf, Jahrgang 1883, wurde ab 1928 von einer Ansagerin unterstützt und erhielt 1931 außerdem einen Assistenten.<sup>980</sup> Um eine vornehmlich taktische Maßnahme gegenüber der regionalen Lobby aus Baden handelte es sich, als die SÜRAG ihre Besprechungsstellen in Freiburg, Karlsruhe und Mannheim 1931 unter einer gemeinsamen Oberleitung zusammenfaßte und fortan als ›Abteilung Baden‹ bezeichnete.<sup>981</sup>

Auch wenn der Aufbau der Klangkörper nach 1926 nicht mehr so im Mittelpunkt stand wie in der Frühzeit, bemühten sich alle Regionalgesellschaften weiter, ihre Chancen zu selbständigem Handeln im musikalischen Bereich zu verbessern. Grenzen setzten diesem Bemühen lediglich die Finanzen, bei den kleineren Sendegesellschaften ohnehin, bei den größeren ab Ende der 20er Jahre unter dem Spar- druck der RRG. Der weitere Ausbau namentlich der großen Rundfunkorchester war nicht nur eine Frage der Quantität. Auch auf Qualität wurde geachtet. Sichtbar wurde das Streben danach vor allem in der Verpflichtung weiterer renommierter Dirigenten als Orchesterchefs und Musikabteilungsleiter.



Die NORAG gewann 1928 für ihr zu diesem Zeitpunkt etwas über 30 Mitglieder zählendes Hausorchester sowie als Leiter der neu geschaffenen Konzert- und Opernabteilung Generalmusikdirektor José Eibenschütz, Jahrgang 1872. Eibenschütz hatte von 1908 bis 1921 das örtliche Philharmonische Orchester zum Aufblühen gebracht, war also in Hamburg kein Unbekannter.<sup>982</sup> Der neue Musikchef der NORAG baute die Infrastruktur seiner Abteilung zügig aus, setzte die Gründung eines eige-

<sup>978</sup> E.K.B., Frankfurts Ansagerpolitik. Der Deutsche Rundfunk 1930, 44, S. 66.

<sup>979</sup> Heister, Das Buch, S. 37.

<sup>980</sup> Ebd., S. 32; Bayerischer-Rundfunk-Geschäftsbericht 1931, S. 74; Bildlegende in Der Deutsche Rundfunk 1928, 31, S. 2058.

<sup>981</sup> Grube, Rundfunkpolitik, S. 116f.

<sup>982</sup> Paul Wittko, José Eibenschütz. Der Deutsche Rundfunk 1932, 1, S. 12.

nes Chores unter dem langjährigen Mitarbeiter Fritz Gartz durch und stellte zusätzliche Kräfte für Archiv und Plattenfunk an. Erste Kapellmeister blieben auch unter Eibenschütz der 1926 eingestellte Dirigent und Komponist Horst Platen, Jahrgang 1884, und der seit 1924 mitwirkende Adolf Secker, Jahrgang 1894. Als weiteren Kapellmeister verpflichtete Eibenschütz 1929 den jungen Hamburger Komponisten Gerhard Maaß, Jahrgang 1906.<sup>983</sup> Er begnügte sich aber mit einem Orchester, das Anfang 1932 nicht einmal 40 Musiker umfaßte und damit in seinen Möglichkeiten weit hinter dem zurückblieb, was andere Sendegesellschaften mit größeren Klangkörpern leisten konnten. Es mag daher tatsächlich ein Geschäft auf Gegenseitigkeit gewesen sein, als sich die finanzkräftige NORAG 1931 bereitfand, dem darbanden Orchester der Philharmonischen Gesellschaft, dessen Dirigent Eibenschütz einst gewesen war, unter die Arme zu greifen. Zehn Mitglieder ihres Hausorchesters wurden von der Philharmonie übernommen, die 1932 für ein Jahresentgelt von 300000 RM alle Funktionen eines großen Rundfunkorchesters übernahm.<sup>984</sup> »Die Norag hat den Vorteil, statt wie bisher über 39, in Zukunft über ein Orchester von rund 90 Musikern zu verfügen«, resümierte die Sendegesellschaft zufrieden in ihrem Geschäftsbericht.<sup>985</sup> Aus weiteren 17 Mitgliedern des eigenen Klangkörpers wurde ein Kleines Orchester geformt, das Ende 1931 an die Stelle des 1928 verpflichteten Unterhaltungsorchesters der Gebrüder Romeo und Francesco Scarpa trat.<sup>986</sup> José Eibenschütz mußte die NORAG in der NS-Zeit seiner jüdischen Herkunft wegen verlassen und emigrierte in die USA.<sup>987</sup>

Ein Ausbau aus eigener Kraft wie bei der NORAG war der ORAG angesichts ihrer wirtschaftlichen Lage nicht möglich. Noch 1928 verfügte sie lediglich über 15 Orchestermitglieder und mußte sich weiter bei jedem größeren Anlaß durch Musiker des Stadttheaters verstärken. In dieser Situation entschloß sich die RRG, zu deren Spitze die Chefs der Königsberger Sendegesellschaft besonders gute Beziehungen unterhielten, zu einer einmaligen Entwicklungshilfe: Sie unterstützte die Sendegesellschaft beim Ausbau ihres Orchesters und bei der Anstellung eines hervorragenden Dirigenten, der sich längst mit großer Resonanz dem neuen Medium Rundfunk zugewandt hatte: Hermann Scherchen, Jahrgang 1891, Gründer der »Neuen Musikgesellschaft« und der Zeitschrift »Melos«, ging zum 1. September

<sup>983</sup> Ein neuer Dirigent bei der »Norag«. Funk 1929, 45, S. 208.

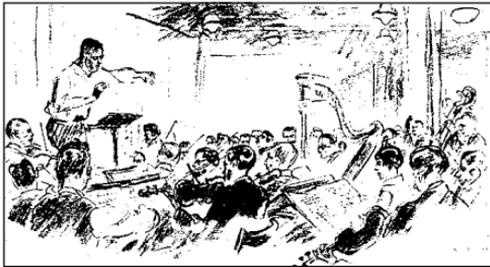
<sup>984</sup> Leo Lippmann, Mein Leben und meine amtliche Tätigkeit. Hamburg 1964, S. 603.

<sup>985</sup> NORAG-Geschäftsbericht 1931, S. 8.

<sup>986</sup> NORAG-Geschäftsbericht 1928, S. 44.

<sup>987</sup> Deiters, Fenster, S. 111.

1928 nach Königsberg, trat an die Spitze des bald auf 59 Musiker ausgebauten ORAG-Orchesters und nahm die Musikabteilung der Sendegesellschaft unter seine Fittiche. Obendrein wurde er für die örtliche Sinfonie-Gesellschaft aktiv, die seine Verpflichtung mittrug. Parallel zum Ausbau des Orchesters stellte die Sendegesellschaft per Werkvertrag auch noch einen Funkchor an: zeitweise 18 Sängern



Erich Seidler dirigiert im Senderaum der ORAG

nen und Sänger unter der Leitung von Hugo Hartung. Dieses Bündel von Maßnahmen zeigte voll und ganz die erwünschte Wirkung. Das Musikprogramm der ORAG erlebte eine ungeahnte Blüte, und das öffentliche Musikleben in Ostpreußen profitierte von Scherchens regelmäßigen

Auftritten bei den Königsberger Sinfonie-Konzerten wie von Reisen des ORAG-Orchesters mit ihm durch die Provinz.<sup>988</sup>

Der Aufschwung hatte allerdings auch seine Kehrseite. Ein Jahr nach Scherchens Amtsantritt wandte sich ORAG-Direktor Beyse per du an RRG-Direktor Magnus: »Es bleibt bis auf weiteres Scherchen mit seinem grossen Orchester. Sicherlich etwas Wundervolles für Leute, die es sich leisten können. Ich habe persönlich in der letzten Woche einige Konzerte in der Provinz mitgemacht, und bin rein künstlerisch begeistert. Aber finanziell frisst das Orchester mit Scherchen den Löwenanteil aller unserer Programmausgaben und ich weiss nicht, ob Ihr uns für die Saison 1930/31 einen solchen Luxus werdet bestreiten helfen können.«<sup>989</sup> Die RRG konnte und mußte aufgrund bestehender Verträge bis Herbst 1931, dann aber war sie nicht mehr bereit, ihre »Osthilfe«<sup>990</sup> zu verlängern. Scherchen ging Ende August 1931. Das sorgsam zusammengestellte Orchester zerfiel. Die Sendegesellschaft behielt nur einen kleinen Klangkörper von 16 Musikern und griff fortan bei Bedarf auf das 68köpfige Orchester des Königsberger Opernhauses zurück.<sup>991</sup>

<sup>988</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 45ff.; Mechthild Kreikle, Der Dirigent Hermann Scherchen als Pionier der Musik im Rundfunk. 1924–1932. Diss. Frankfurt a. M. 1994, bes. S. 55–110.

<sup>989</sup> Brief Beyse an Magnus vom 16. 9. 1929. BA Kblz R 78/615, S. 100.

<sup>990</sup> Vermerk Magnus vom 21. 9. 1931. BA Kblz R 78/616, S. 61f.

<sup>991</sup> Bauer, Programm- und Organisationsgeschichte der Ostmarken-Rundfunk AG, S. 52; Bericht des Rundfunk-Kommissars ... April bis Juni 1931, S. 13f. BA Kblz R 78/3; Beyse vor ORAG-Aufsichtsrat am 22. 4. 1932, Protokoll, S. 3. BA Kblz R 78/619.

Scherchens Vorgänger Erich Seidler, für drei Jahre ins zweite Glied zurückgetreten, wurde auch sein Nachfolger. Alles war wieder beim alten.

Die RRG sah ihren Rückzug, der angeblich etwa 100 000 RM pro Jahr einsparte, nicht zuletzt dadurch gerechtfertigt, daß die ORAG nach Fertigstellung des Fernkabelnetzes hochrangige Musikdarbietungen von anderen Sendern übernehmen konnte. Die Vergrößerung des Berliner Rundfunkorchesters durch 13 aus Königsberg übernommene Musiker wertete sie ebenfalls positiv, hatte doch Funk-Stunde-Intendant Flesch seit 1929 versucht, eine solche Erweiterung durchzusetzen. Flesch, auch nicht frei von Sparzwängen, mußte sich allerdings verpflichten, die Mehrkosten von rund 100 000 RM durch Kompensationsmaßnahmen auf die Hälfte zu drücken. Trotz dieser Maßnahmen beliefen sich die Gesamtkosten des Funk-Stunde-Orchesters auf mehr als 550 000 RM jährlich.<sup>992</sup> Weitere 75 000 RM wandte die Sendegesellschaft 1932 auf, um die Berliner Philharmoniker enger an sich zu binden und auch deren Volkskonzerte unter Wilhelm Furtwängler übertragen zu dürfen.<sup>993</sup> Die Leitung des eigenen Orchesters vertraute die Sendegesellschaft noch unter der Ägide von Flesch zum 1. September 1932 dem knapp 30jährigen Dirigenten Eugen Jochum an. Jochum, der 1934 nach Hamburg wechselte, baute nach dem Zweiten Weltkrieg in München das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks auf.<sup>994</sup>

Strukturell dem Hamburger Fall ähnelte, was sich zum 1. Oktober 1929 in Frankfurt am Main tat. Dort fusionierte die Hauskapelle der SWR mit dem Klangkörper des örtlichen Orchestervereins zum Frankfurter Rundfunk-Symphonie-Orchester. Die Sendegesellschaft übernahm die Unterhaltskosten – 1931 immerhin fast 293 000 RM an Personalaufwand<sup>995</sup> – und erhielt vom Orchesterverein eine Entschädigung von höchstens 28 000 RM pro Jahr für öffentliche Auftritte des Klangkörpers, die der Verein mit der Stadt Frankfurt vereinbart hatte.<sup>996</sup> Als Erster Kapellmeister des neuen Orchesters, das 61 Musiker zählte, wurde der damals 35jährige Hans Rosbaud gewonnen, der zuvor die städtischen Sinfoniekonzerte im benachbarten Mainz

<sup>992</sup> Vermerk Magnus vom 21. 9. 1931. BA Kblz R 78/616, S. 61f.; Protokoll Funk-Stunde-Vorstandssitzung am 31. 10. 1929, S. 5. Ebd. R 78/580; Aktenvermerk Magnus vom 30. 4. 1931. Ebd. R 78/582.

<sup>993</sup> Protokoll Funk-Stunde-Aufsichtsrats-Sitzung am 9. 5. 1932, S. 4f. BA Kblz R 78/588.

<sup>994</sup> Protokoll Funk-Stunde-Aufsichtsrats-Sitzung am 27. 5. 1932, S. 2. BA Kblz R 78/588.

<sup>995</sup> SWR-Jahresbericht 1931, Anlage 10, S. 2.

<sup>996</sup> Fusionsvertrag vom 22. 3. 1929, abgedruckt in: 50 Jahre Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt. (Frankfurt a. M. 1979); Lothar Band, Rundfunk-Gebrauchsmusik. Funk 1929, 16, S. 66.

geleitet hatte.<sup>997</sup> Rosbaud, der zugleich die Leitung der Musikabteilung übernahm, startete damit eine lange und ruhmreiche Rundfunkkarriere. Bis 1937 blieb er in Frankfurt, ab 1948 war er für den Südwestfunk in Baden-Baden tätig. In beiden Positionen setzte er sich besonders für das Musikschaffen der Gegenwart ein. Unter Rosbaud entstand 1930 auch in Frankfurt ein Chor, der dem Zuständigkeitsbereich des Schallplattenfunk-Leiters Fritz Seckl zugeschlagen wurde. Der Vorgänger des neuen Chefdirigenten, Reinhold Merten, blieb dem Sender als Zweiter Kapellmeister treu.

Eine dritte Orchesterfusion gab es zum 1. Oktober 1931, und zwar in Leipzig. Dort wurden 15 der zuvor 18 Mitglieder des Rundfunkorchesters in das Leipziger Symphonie-Orchester übernommen, das schon seit 1924 vertraglich an die Sendegesellschaft gebunden war. Das 74köpfige Symphonie-Orchester, an dessen Trägergesellschaft die MIRAG inzwischen zu etwa 80 Prozent beteiligt war, fungierte nunmehr vollends als Rundfunkorchester.<sup>998</sup> Das Orchester des Bay-



Hans Adolf Winter mit dem Rundfunkorchester im neuen Münchener Funkhaus

erischen Rundfunks wuchs ohne Fusion bis 1932 auf 54 Mitglieder an. Nach dem Ausscheiden Franz Adams trat 1928 der bisherige zweite Mann, der Kapellmeister Hans Adolf Winter, an die Spitze des Klangkörpers, während Gerhart von Westerman die Leitung der Musikabteilung übernahm. Winter, Jahrgang 1892, amtierte bis 1942.

<sup>997</sup> RRG-Mitteilung Nr. 147 vom 22. 8. 1929; Diller, *Der Frankfurter Rundfunk*, bes. S. 213; Joan Evans, *Hans Rosbaud*. New York u. a. 1992, S. 13.

<sup>998</sup> Laurisch, *Der Rundfunk*, S. 33; *Die Leipziger Philharmonischen Konzerte*. Der Deutsche Rundfunk 1930, 38, S. 11.

Er erhielt in zweifacher Hinsicht Unterstützung: Zum einen wurde Mitte 1928 ein weiterer Dirigent verpflichtet, der sich vornehmlich um die Unterhaltungsmusik zu kümmern hatte. Zum zweiten fungierte von März 1928 bis 1933 der Komponist und Musikpädagoge Hermann Wolfgang Sartorius Freiherr von Waltershausen als musikalischer Berater und Gastdirigent. Von Waltershausen, Jahrgang 1882, leitete hauptberuflich die Staatliche Akademie für Tonkunst in München.<sup>999</sup>



Kurt Pastor, Dirigent für U-Musik in München

Im Gesamtüberblick sah die Lage 1932, nach Vollendung der Hamburger Fusion, so aus: Alle Sendegesellschaften verfügten über Sinfonieorchester, deren Größe zwischen 40 (SÜRAG) und rund 90 Musikern (NORAG, Schlesische Funkstunde) schwankte. Um eigene Klangkörper im engeren Sinne handelte es sich in Berlin, München, Frankfurt und Köln. Die anderen Sendegesellschaften waren mehr oder weniger fest mit außenstehenden Klangkörpern liiert. Chöre gab es in recht unterschiedlichen Vertragsverhältnissen bei sieben der neun Regionalgesellschaften: bei der Berliner Funk-Stunde, dem Bayerischen Rundfunk, der SWR, der NORAG, der Schlesischen Funkstunde, der ORAG und der WERAG.<sup>1000</sup> Ihre Größe bewegte sich zwischen 15 (NORAG) und 32 Mitgliedern (WERAG). Die Gesellschaften in Hamburg, Köln und Stuttgart hatten darüber hinaus eigene Gesangskräfte für Opern- und Operettenaufführungen unter Vertrag. Zusätzliche kleine Orchester, die zum Teil eher im Bereich der Unterhaltungsmusik zum Einsatz kamen, existierten bei NORAG, ORAG, WERAG und Schlesischer Funkstunde. Andere Sendegesellschaften, etwa die Münchner,<sup>1001</sup> gliederten bei Bedarf kleinere Ensembles aus ihren großen Klangkörpern aus oder beschäftigten ständig Drittensembles.

Anders als bei der Zwischenbilanz 1926 mit der WERAG kann für den Stand des Jahres 1932 nicht eine konkrete Sendegesellschaft als Muster herangezogen werden. Einerseits wiesen die meisten Regionalgesellschaften zu diesem Zeitpunkt nämlich Besonderheiten auf, die nicht verallgemeinerbar sind, andererseits hinkte nahezu jede Gesellschaft in einem oder mehreren Bereichen, denen sie weniger Aufmerksamkeit schenkte, dem Stand der Entwicklung hinterher. Stand der Entwicklung hieß am Vorabend der Rundfunkreform:

<sup>999</sup> Kurt Pastor. Bayerische Radio-Zeitung 1928, 28, S. 7; Marwede-Dengg, Rundfunk, S. 104, S. 189; vgl. S. 42.

<sup>1000</sup> Laurisch, Der Rundfunk, S. 30f.

<sup>1001</sup> Die neue Funkkapelle. Bayerische Radio-Zeitung 1930, 40, S. 6.

- An der Spitze einer Sendegesellschaft ein zweiköpfiger *Vorstand* mit einem dominierenden, für alle Programmfragen verantwortlichen Intendanten und einem nicht nur als Sparkommissar agierenden Verwaltungschef an seiner Seite;
- darunter im Programmbereich zwei übergreifende Abteilungen: eine *Programmverwaltung* und eine *Sendeleitung*;
- dann Ressorts für Vortragswesen, Nachrichten, Zeitfunk, Literatur, Hörspiel, Musik und Unterhaltung sowie ggf. Regionalstudios;
- im *Vortragsbereich* eine teilweise Untergliederung nach Zielgruppensendungen wie Kinder-, Jugend-, Schul- und Frauenfunk sowie nach Sachbereichen wie Wirtschaft, Landwirtschaft, Sozialpolitik;
- im *Zeitfunk* ein Teilressort für den Sport, in der *Literaturabteilung* eines für den Bücherfunk;
- im *Hörspielbereich* festangestellte Regisseure, mindestens ein Dramaturg und womöglich ein eigenes Darstellerensemble;
- in der *Musikabteilung* eine Aufteilung in redaktionell-organisatorische und ausführende Funktionen, eine Unterabteilung für den Schallplattenfunk, ein großes Orchester mit rund 60 Mitgliedern und einem renommierten Dirigenten, eine kleine Funkkapelle mit rund 20 Musikern, ein Chor in etwa der gleichen Größe sowie ein halbes Dutzend festangestellter Sängerinnen und Sänger für Opernproduktionen, dazu Opernregisseure und mindestens ein Dramaturg;
- als Reservoir für Ansage, Nachrichten und Verstärkung des Hörspielensembles ein *Sprecherdienst*;
- zur akustischen Optimierung der Produktionen ein *Abhördienst* (Tonmeister);
- als technische Unterstützung nicht nur für den Zeitfunk eine *Tonaufnahmeabteilung*;
- als Service für alle Programmbereiche Organisationseinheiten wie *Bibliothek*, *Noten-*, *Platten-* und *Lautarchiv*, zusammengefaßt als Teil der Verwaltung oder einzeln angebunden bei den jeweils stärksten Nutzern;
- im Verwaltungsbereich Fachabteilungen für *Honorare und Lizenzen* sowie *rechtliche Angelegenheiten*;
- der Spitze des Hauses zugeordnet eine *Presse-* und womöglich eine *Propaganda-Abteilung*, die in enger Verbindung mit der offiziellen Programmzeitschrift für den Sender warben und gezielt über dessen Programme informierten;
- zusätzliche *Ausschüsse* als Filter für Außeneinflüsse und als Beratungsgremien für Programmsegmente, in denen unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen konkurrierten – Kirchenfunk, Landfunk, Wirtschafts- und Sozialfunk etc. – oder staatlichen Einflüssen stattgegeben werden sollte (Schulfunk).

Gemessen an diesem Modell, hatten die meisten Sendegesellschaften den möglichen Stand der Entwicklung 1932 zu 80 oder mehr Prozent erreicht. Defizite sind vor allem bei der Ausdifferenzierung im Bereich des Vortragswesens und des Zeitfunks zu bemerken. Hier wie überall dort, wo es an festangestellten Mitarbeitern fehlte, behalfen sich die Regionalgesellschaften weiter mit regelmäßig beschäftigten freien Kräften. Berliner Reihen wie die *Rechtsfragen des Tages* mit Prof. Dr. Eduard Heilfron, die *Tagesglossen* mit Alfred Kerr, die *Sozialpolitische Rundschau* mit Dr. Wolfgang Pohl oder der monatliche *Blick in den Sternenhimmel* mit Prof. Dr. Adolf Marcuse blieben ebenso eine Domäne ständiger freier Mitarbeiter wie der Schachfunk mit Eduard Nebermann oder die Sprachkurse mit Gertrud van Eyseren u. a.<sup>1002</sup> Am Schulfunk, der – abgesehen von der Berliner Funk-Stunde – bei allen Sendegesellschaften aufgebaut wurde, beteiligten sich nebenamtlich zahlreiche Lehrer, beispielsweise Ernst Muhlack und Walter August bei der ORAG.<sup>1003</sup> Auch der Jugend- und Kinderfunk wurde in starkem Maße von Pädagogen mit literarischer Ader oder Literaten mit pädagogischen Ambitionen geprägt. Die Märchenerzählerin Lisa Tetzner in Berlin, der Schriftsteller Walter Benjamin in Frankfurt und Berlin sowie der Volksschullehrer und Autor Wilhelm Lamszus mit seiner *Deutschen Jugendstunde* in Hamburg sind nur drei Beispiele dafür.<sup>1004</sup>

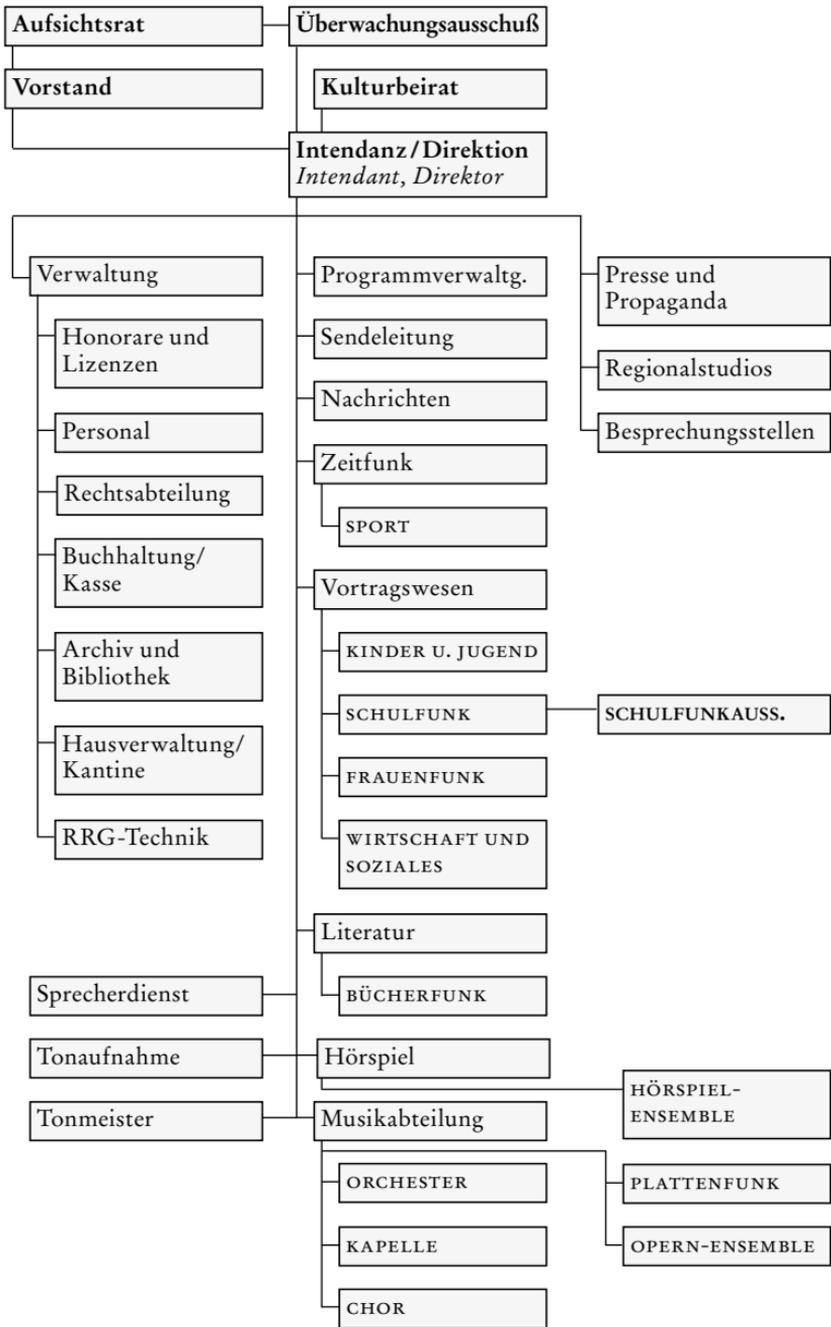
Bei Regionalgesellschaften wie der WERAG, die über ein vergleichsweise weit ausgebautes Vortragswesen verfügte, konnte die freie Mitarbeit das Vorstadium einer Festanstellung darstellen.<sup>1005</sup> Jedenfalls wuchs aus der Sicht der Sendegesellschaften generell das Reservoir rundfunkerner Kandidaten, wenn sie in einzelnen Bereichen ihren Stab fester Mitarbeiter vergrößern wollten. Dort, wo stark auf die Mitwirkung von Beratungsgremien gesetzt wurde, namentlich bei der NORAG mit ihren zahlreichen Hans-Bredow-Schulen und deren Kuratorien, übernahmen einzelne Fachleute als Referenten eine Scharnierfunktion zwischen der Planungstätigkeit der Gremien und dem Alltagsgeschäft, die ihnen punktuell nicht weniger Einfluß verschaffte als vergleichbaren Festangestellten. Dies

<sup>1002</sup> Aufstellung »Regelmäßig wiederkehrende Darbietungen«. Funk-Stunde-Geschäftsbericht 1928, S. 17; Fedor von Zobeltitz, Die Gesamtheit der Vorträge. In: Fünf Jahre Berliner Funk-Stunde. Berlin (1929), S. 247, S. 249.

<sup>1003</sup> Halefeldt, Zur Geschichte, S. 15–18; Walter August, Elternstunde und Lehrerstunde im Ostmarken-Rundfunk. Der Schulfunk 1931, 21, S. 66of.; Ernst Muhlack, Schulfunkarbeit in Ostpreußen. Ebd., S. 656ff.

<sup>1004</sup> Brunhild Elfert, Die Entstehung und Entwicklung des Kinder- und Jugendfunks in Deutschland von 1924 bis 1933 ... Frankfurt a. M. u. a. 1985, S. 310ff., S. 314f.; Schiller-Lerg, Walter Benjamin.

<sup>1005</sup> Klatt, Professionalisierung, S. 128.



Idealtypisches Organigramm einer Regionalgesellschaft Anfang 1932

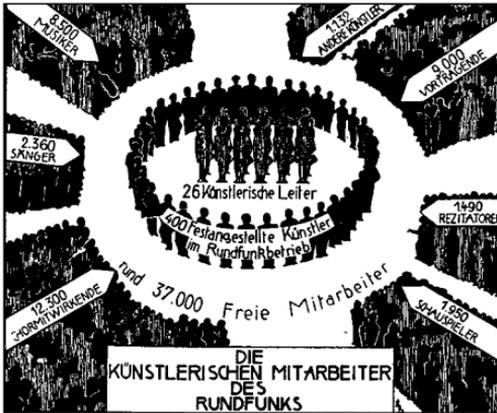
galt in Hamburg etwa für den Wirtschaftsfachmann Dr. John Brech, den Landwirtschaftsfunktionär Dr. Rudolf Hanne und den Sportjournalisten Henry Barrelet. NORAG-Intendant Hans Bodenstedt ließ sich im übrigen auch im literarischen und musikalischen Bereich gern beraten und scharte 1928/29 einen ›Kreis der Zwölf‹ Dichter, einen ›Kreis der heimischen Dichter‹ und – als Ersatz für die nicht funktionierende Hans-Bredow-Schule der Musik – einen Musikerkreis um sich. Einige Mitglieder motivierte ihre Beratertätigkeit zu einer häufigeren Programmitarbeit, sei es als Hörspielautor wie im Fall des Schriftstellers Hansjürgen Wille, sei es als Protagonist größerer Reihen im Musikprogramm wie im Fall des Musikpädagogen Fritz Jöde, dessen Singstunden zu einem festen Bestandteil des Hamburger Programms wurden.<sup>1006</sup>

Die nach 1926 weiterhin tragende Rolle der freien und festen freien Mitarbeiter für die Programmgestaltung des Weimarer Rundfunks belegen auch die in unterschiedlicher Dichte und Differenzierung vorliegenden statistischen Angaben. Aus ihnen ist zu schließen, daß der Kreis der vorübergehend Beschäftigten sich bis 1930, in einigen Fällen selbst 1931 noch erheblich erweiterte. 1930 umfaßte dieser Kreis schätzungsweise 40000 Personen, wobei nicht kalkulierbar ist, wieviele dieser Mitarbeiter während des Jahres für mehrere Sendegesellschaften tätig waren und infolgedessen mehrfach gezählt wurden.<sup>1007</sup> In jedem Fall war das neue Medium nun zum bedeutendsten Arbeitgeber im kulturellen Bereich geworden.<sup>1008</sup> Der zumeist größte Teil der jeweiligen freien Mitarbeiter – bis zu 44 Prozent – wurde im Vortragswesen eingesetzt. Absolut waren das 1930 in Hamburg und Berlin mehr als 1000 Vortragende, in München fast 850, in Stuttgart lediglich 461. Im Mittel brachten es die Vortragenden auf zwei bis drei Auftritte pro Jahr. Die zweitgrößte Gruppe stellten in der Regel die Musiker mit 20 und mehr Prozent. Die absoluten Zahlen lagen hier zwischen 451 bei der Deutschen Stunde und 2832 bei der Berliner Funk-Stunde. Weitere bedeutsame Gruppen bildeten die – statistisch zum Teil zusammengefaßten – Schauspieler und Rezitatoren mit Anteilen von neun bis 20 Prozent sowie

<sup>1006</sup> Fritz Jöde, Unser Recht auf das Lied. In: NORAG. Das fünfte Jahr. Hamburg 1929, S. 74f.; H(ans)j.(ürgen) W.(ille), Impressionen aus dem Kreis der Zwölf. Ebd., S. 29; NORAG-Geschäftsberichte 1927–1929; vgl. a. S. 1156ff.

<sup>1007</sup> In ihrer Aufgliederung weitgehend vergleichbare Daten für 1930 – jeweils Mitarbeiter wie Mitwirkungen – liegen vor von MIRAG, NORAG, SÜRAG, Berliner Funk-Stunde und Deutscher Stunde (in den jeweiligen Geschäftsberichten bzw. bei Laurisch, Der Rundfunk, S. 40). Für die WERAG gibt es die Gesamtzahl (Bierbach, Rundfunk, S. 477). Hochgerechnet von sechs auf neun Regionalgesellschaften ergibt sich eine Anzahl von 40869 freien Mitarbeitern.

<sup>1008</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 169.



Offizielle graphische Darstellung von 1930

Reporter. Die NORAG beschäftigte in jenem Jahr 36 freie Mitarbeiter in dieser Funktion, die WERAG 29, der Bayerische Rundfunk 114 und die SÜRAG sogar 174.<sup>1009</sup>

Spätestens 1931 spielte in die Statistiken über die freien Mitarbeiter außerdem ein soziales Moment hinein: die zunehmende Beschäftigung erwerbsloser Künstler, vor allem in Gestalt von Musikensembles, die sich aus solchen Künstlern gebildet hatten. Nur so erklärt sich zum Beispiel, daß die Kölner Sendegesellschaft 1931 allein im Bereich der Unterhaltungsmusik mehr als 6000 fremde Musiker einsetzte.<sup>1010</sup> Bei der Programmgestaltung wurde diese Neuerung eher als Belastung empfunden.<sup>1011</sup>

So sehr die Sendegesellschaften auch auf die freien Mitarbeiter setzten, waren sie doch bemüht, ihre Honoraraufwendungen im Rahmen zu halten, ja ab 1930 unter dem Druck der RRG massiv zu kürzen. RRG-Direktor Magnus scheute sich nicht, als Begründung dafür auf eine angebliche Programmverteuerung durch das Heranziehen von Erwerbslosen-Orchestern zu verweisen. Dabei wurden gerade die Musiker solcher Orchester mit Almosen abgespeist. Der fragwürdige Erfolg der Sparanstrengungen zeigte sich nicht zuletzt darin, daß sich die Schere zwischen dem Gehaltsaufwand für die sogenannten festangestellten Künstler einerseits und dem Honoraraufwand für die freien andererseits immer weiter öffnete. Im Mittel aller Sendegesellschaften floß schon 1930 den Festangestellten erheblich

die Sänger mit Anteilen von bis zu 15 Prozent. Chöre und Chormitglieder sind so ungleich ausgewiesen, daß sich über sie keine zuverlässigen Aussagen machen lassen. Ab 1931 taucht in den Statistiken zusätzlich eine neue Spezies Mitarbeiter auf, die den Wandel der Programme hin zur Aktualität und zu Formen wie Reportage und Interview signalisiert: die

<sup>1009</sup> NORAG-Geschäftsbericht 1931, Anlage; SÜRAG-Jahresbericht 1931, S. 10; Bayerischer-Rundfunk-Geschäftsbericht 1931, S. 12; WERAG-Jahresbericht 1931, Anlage 3.

<sup>1010</sup> Bierbach, Rundfunk, S. 478

<sup>1011</sup> NORAG-Geschäftsbericht 1931, S. 33.

mehr Geld zu als den freien Kräften: 5,3 Mio RM an Gehältern standen 4,2 Mio RM an Honorar gegenüber; das waren 13,2 bzw. 10,3 Prozent der Gesamteinnahmen.<sup>1012</sup>

Anfang der 30er Jahre wurden die Rundfunkbediensteten im Vollzug einschlägiger Notverordnungen Staatsdienern gleichgestellt und



so mit auch die Bezüge der Festangestellten gekürzt. Doch bei den Gehältern und Löhnen gab es weiterhin zwei kostentreibende Faktoren: den bis 1932 fortgesetzten Ausbau der Mitarbeiterstäbe<sup>1013</sup> sowie das hohe Niveau der Be-

zahlung. Nach der Besoldungsordnung für die Rundfunkangestellten vom Dezember 1931 streuten die Jahresgehälter des »künstlerischen Personals« zwischen 1 638 RM für Hilfskräfte in Städten der Ortsklasse B wie Gleiwitz und 15 246 RM für die Leiter Künstlerischer Abteilungen in Städten der »Sonderklasse« wie Köln. Ein einfacher Ansager, Schauspieler oder Sänger erhielt mindestens 179 RM im Monat; Regisseure, Kapellmeister, Dramaturgen, wissenschaftliche und musikalische Mitarbeiter, »Hauptsprecher« sowie Abteilungsleiter konnten günstigstenfalls mit 1 270 RM monatlich rechnen.<sup>1014</sup>

Zumindest die Spitzenkräfte der finanzkräftigeren Sendegesellschaften hatten sich frühzeitig eine noch bessere Bezahlung und häufig darüber hinaus Pfründe anderer Art, etwa Gewinnbeteiligungen bei sogenannten Nebengesellschaften gesichert. WERAG-Intendant Hardt etwa erhielt Bezüge wie ein Reichsminister, so daß ihm selbst nach der Kürzung dieser Bezüge um 22 Prozent zum 1. Januar 1932 noch mehr als 2 500 RM monatlich verblieben. Andere leitende Mitarbeiter in Köln wie Musikchef Buschkötter oder Prokurist Behle erreichten 1930 ein Gehaltsniveau von 2 000 RM.<sup>1015</sup> Das entsprach in etwa dem bei der Berliner Funk-Stunde Üblichen.<sup>1016</sup> In ähnlichen Dimension wie Hardt verdienten auch die Hamburger Vorstandsmitglieder Bodenstedt und Stapelfeldt.<sup>1017</sup> Selbst in Frankfurt summierten sich die Bezüge des Vorstands Flesch schon 1924

<sup>1012</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte, S. 168f.; S. 171, S. 175.

<sup>1013</sup> Vgl. S. 291.

<sup>1014</sup> RRG-Geschäftsbericht 1931, S. 45f.

<sup>1015</sup> Bierbach, Rundfunk, S. 470ff.

<sup>1016</sup> Erläuterungen zum Funk-Stunde-Etat 1931, S. 2. BA Kblz R 78/582

<sup>1017</sup> Halefeldt, Die NORAG, S. T70f.

auf mehr als 2 000 RM monatlich.<sup>1018</sup> MIRAG-Intendant Neubeck begnügte sich bei seiner Anstellung 1929 mit einem Monatsgehalt von 1 500 RM, erhielt allerdings obendrein ein Aufwandsentschädigung von 500 RM und eine jährliche Tantieme von 12 000 RM.<sup>1019</sup> Dem Münchener Intendanten von Boeckmann wurden 1927 ein Gehalt von 2 000 RM und eine Aufwandsentschädigung von mindestens 500 RM monatlich zugestanden.<sup>1020</sup> Bei weniger begüterten Regionalgesellschaften wie der Stuttgarter kam 1933 jenseits des Intendanten nur noch der Sendeleiter auf mehr als 1 000 RM im Monat.<sup>1021</sup> Zumindest für die Funk-Stunde ist belegbar, daß feste freie Mitarbeiter ähnlich gut honoriert wurden wie festangestellte. So brachte es der mehrfach erwähnte juristische Mitarbeiter Eduard Heilfron 1929 auf 600 RM monatlich, sein für die landwirtschaftlichen Berichte zuständiger Kollege gar auf 900 RM, während der de facto die Vortrags- und Nachrichtenabteilung leitende Walter Krutsche 1 200 RM im Monat erhielt und die Ansager der Abteilung mit 500 bis 800 RM nach Hause gingen.<sup>1022</sup>

Die im Rundfunk gezahlten Spitzengehälter und die sprießenden Gerüchte über eine weitverbreitete Mißwirtschaft gaben immer wieder Anlaß zu öffentlicher Kritik und zu parlamentarischen Anfragen. Je mehr solche Kritik von der politischen Rechten zu regelrechten Kampagnen ausgebaut wurde und sich die NSDAP rundfunkpolitisch in den Vordergrund schob, um so mehr gerieten die Mitarbeiter der Sendegesellschaften nicht nur ihrer Bezahlung wegen ins Kreuzfeuer, sondern auch wegen ihrer politischen Positionen und/oder wegen ihrer Herkunft. Anfang Juni 1932 forderte die NSDAP-Fraktion im preußischen Landtag, »sämtliche artfremde(n) und ausländische(n) Künstler und Hilfskräfte des deutschen Rundfunks sofort abzubufen«<sup>1023</sup>. Rundfunk-Kommissar Bredow ging in seiner Stellungnahme dazu nur auf die »Beschäftigung von Ausländern« ein und listete detailliert auf, daß von 2 065 festangestellten Mitarbeitern lediglich 29 nicht »Reichsdeutsche« oder »Deutschstämmige« waren.

**Der RDR erklärt: —**  
**Wir warnen die roten Parteibuchhaber!**

<sup>1018</sup> Soppe, Rundfunk, S. 43.

<sup>1019</sup> Anstellungsvertrag Neubeck. BA Kblz R 78/600, S. 199f.

<sup>1020</sup> Brief Walberer an Mitglieder der Generalversammlung vom 2. 11. 1927 und anliegender Vertragsentwurf. BA Kblz R 48/4810.

<sup>1021</sup> Aufstellung Bofingers vom 16. 6. 1933. HStA Stg E 130 Bü 1179.

<sup>1022</sup> Aufstellung von 1929. BA Kblz R 78/580, S. 49.

<sup>1023</sup> Zit. n. Brief Bredow an RPM vom 29. 6. 1932. BA Kblz R 78/585, S. 187f.

Es ist im nachhinein nicht möglich, in ähnlich akribischer Weise zusammenzustellen, wieviele Mitarbeiter des Weimarer Rundfunks welcher Partei angehörten oder aus der Sicht der NSDAP jüdischer Herkunft waren. Zahlreiche Indizien und Begründungen 1933 vollzogener Kündigungen lassen jedoch erkennen, daß die Sendegesellschaften bis zum Sommer 1932 beim Ausbau ihrer Mitarbeiterstäbe weniger restriktiv verfahren als Regierungspolitiker und Rundfunkzensoren bei der Begrenzung des Zugangs zu Wahl- und Diskussionssendungen. In regional unterschiedlicher Gewichtung wurden durchaus auch Mitarbeiter beschäftigt oder gar angestellt, die sich zu linken SPD- oder gar KPD-Positionen bekannten oder sich frühzeitig der NSDAP anschlossen. So übertrug ausgerechnet die von Zeitgenossen keineswegs rechts eingeordnete Frankfurter Regionalgesellschaft mit Carl Stueber einem langjährigen Mitarbeiter des ›Völkischen Beobachters‹ die Leitung ihrer Programmzentrale.<sup>1024</sup> Andererseits überließ die Hamburger Gesellschaft, geleitet von zwei deutschnational orientierten Vorständen, einen gewichtigen Teil ihres Jugendfunks dem KPD-Mitglied Wilhelm Lamszus.<sup>1025</sup> Bei der Berliner Funk-Stunde drifteten leitende Angestellte wie Arnolt Bronnen und Gerd Fricke weit nach rechts, während im Programm weiterhin der – in den Augen von Überwacher Scholz – »kommunistische Professor«<sup>1026</sup> Alfons Goldschmidt zu Wort kam. Geradezu als »Hochburg der Roten«<sup>1027</sup> erschien Propagandisten der NSDAP der Kölner Sender, der mit dem Dezernenten Hans Stein und dem Ansager Alexander Maaß mindestens zwei Angestellte hatte, die politisch weit links standen.<sup>1028</sup> Das andere Ende des politischen Spektrums markierte der Leiter der Münchener Literarischen Abteilung, Helmuth Habersbrunner.<sup>1029</sup>

Konstellationen wie die angeführten stellten in den meisten Fällen wahrscheinlich nicht das Resultat (partei-)politischer Entscheidungen dar. Durchweg dominierend scheinen vielmehr programmkonzeptionelle Überlegungen und die Kompetenz der jeweiligen Mitarbeiter gewesen zu sein. Es war also durchaus nicht nur eine Schutzbehauptung, als Rundfunk-Kommissar Bredow 1929 meinte: »Natürlich kann das Rundfunkprogramm nicht von Menschen gemacht werden, die keine eigene Meinung haben. Jeder wird als den-

<sup>1024</sup> Diller, Der Frankfurter Rundfunk, S. 72.

<sup>1025</sup> Vgl. S. 320.

<sup>1026</sup> Protokoll Funk-Stunde-Überwachungsausschuß-Sitzung am 12. I. 1932, S. (r). BA Kblz R 55/1277.

<sup>1027</sup> Toni Winkelkemper in Kölner Sendung vom 24. 4. 1933, zit. n. Dieter Heimann, Die Reichssender-Zeit. In: Först (Hrsg.), Aus Köln in die Welt, S. 241.

<sup>1028</sup> Heimann, Die Reichssender-Zeit, S. 240; Nink, Folgen, S. 183–186.

<sup>1029</sup> Vgl. S. 82.

kender Mensch seine Weltanschauung besitzen. Aber das ist seine eigene Angelegenheit, ebenso wie bei jedem anderen Staatsbürger und auch bei den Beamten. Im Rundfunk ist deshalb noch nie jemand nach seinem Glaubensbekenntnis oder seiner Parteizugehörigkeit gefragt worden, aber desto mehr nach seinen Fähigkeiten. Im Rundfunk gibt es keine Persönlichkeiten, die ihr Amt als Beauftragte von Parteien ansehen, sondern alle stehen auf einer gemeinsamen Plattform: nämlich Diener der Allgemeinheit zu sein und nicht einer Interessengruppe.«<sup>1030</sup>

Bereits diese Äußerung erfolgte aus der Defensive heraus, nämlich um den SPD-Beitritt des Direktors der Berliner Funk-Stunde, Friedrich Georg Knöpfke, und seines überaus populären Abteilungsleiters Alfred Braun, der in der Presse einigen Wirbel verursacht hatte, als Privatsache zu verteidigen. Als der Druck von rechts zunahm, als von »Verjudung« des Rundfunks, von »Kultur- und Salonbolschewisten« in führenden

Positionen die Rede war, gehörte immer mehr Mut dazu, die angefeindeten Mitarbeiter zu halten.<sup>1031</sup> Bemerkenswert ist, daß selbst in dieser Zeit die Zusammenarbeit innerhalb der Funkhäuser über die (partei-)politischen Differenzen hinweg weitgehend funktionierte. Die Sendegesellschaften lebten insofern wenigstens im Ansatz ein Stück Demokratie vor, ließen in ihren Reihen eine Meinungsvielfalt zu, die es sonst – jenseits der Parlamente – in gesellschaftlichen Institutionen der Weimarer Republik kaum gab. Eine Meinungsvielfalt, die selbstverständlich nicht allein an der parteipolitischen Elle zu messen ist.



Rückblick in einer Funkausstellung nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten

<sup>1030</sup> Bredow im Funk-Express v. 28. II. 1929, S. 4, zit. n. Lerg, Rundfunkpolitik, S. 414; Bredow, Im Banne, Bd. 2, S. 248.

<sup>1031</sup> Heimann, Die Reichssender-Zeit, S. 237.

DIE WICHTIGSTEN PROGRAMMVERANTWORTLICHEN  
DER REGIONALEN SENDEGESELLSCHAFTEN ANFANG 1932

Berliner Funk-Stunde

Vorstand/Intendant: Prof. Friedrich Georg Knöpfke, Dr. Hans Flesch /  
Programmverwaltung: Friedrich Wilhelm Odendahl / Programmbüro:  
Hans von Benda / Vortragswesen: Walter Krutsche, Prof. Dr. Max Des-  
soir / Aktuelles: Alfred Braun, Dr. Arthur Kürschner / Literatur: Edlef  
Köppen / Hörspiel: Alfred Braun, Arnolt Bronnen, Gerd Fricke, Max  
Bing / Musik: Hans von Benda, Cornelis Bronsgeest (Sendespiele); Walter  
Gronostay (Schallplatten); Bruno Seidler-Winkler (Orchester); Maximilian  
Albrecht (Chor).

Mitteldeutscher Rundfunk (MIRAG)

Vorstand/Intendant: Dr. Fritz Kohl, Prof. Dr. Ludwig Neubeck / Pro-  
grammverwaltung: Dr. Ruth Gambke / Vortragswesen und Aktuelles:  
Dr. Erwin Jaeger, Heinz von Plato / Literatur (inkl. Hörspiel): Dr. Eugen  
Kurt Fischer, Dr. Arno Schirokauer, Kurt Arnold Findeisen, Hans Peter  
Schmiedel / Musik: Erich Liebermann-Roßwiese, Theodor Blumer, Hil-  
mar Weber; Hermann Ambrosius (Abhördienst) / Sprecherdienst: Josef  
Krahé.

Bayerischer Rundfunk

Vorstand/Intendant: Dr. Kurt von Boeckmann / Betriebsbüro: Ludwig  
Arco / Vortragswesen: Dr. Victor Schwarz / Aktuelles und Nachrichten:  
Rudolf von Scholtz / Literatur: Dr. Hellmuth Habersbrunner / Hör-  
spiel: Dr. Hellmuth Habersbrunner, Otto Framer / Musik: Gerhart von  
Westerman, Prof. Dr. Hermann Wolfgang Freiherr von Waltershausen;  
Bruno Aulich (Schallplatten); Hans Adolf Winter (Orchester); Kurt Kloß  
(Kapelle); Prof. Eduard Zengerle (Chor).

Südwestdeutscher Rundfunkdienst (SWR)

Vorstand: Dr. Wilhelm Schüller / Programmleiter: Ernst Schoen / Pro-  
grammzentrale: Carl Stueber / Vortragswesen: Dr. Wilhelm Schüller,  
Ernst Schoen / Aktuelles: Dr. Paul Laven / Literatur: Dr. Franz Wall-  
ner / Dramaturgie und Regie: Manfred Marlo / Musik: Hans Rosbaud,  
Dr. Reinhold Merten; Fritz Seckl (Schallplatten, U-Musik und Chor).

Nordischer Rundfunk (NORAG)

Vorstand/Intendant: Dr. Kurt Stapelfeldt, Hans Bodenstedt / Pro-  
grammverwaltung: Walter Fliegel / Vortragswesen: Dr. Hans Böttcher  
/ Aktuelles: Walter Hüsing / Literatur: Karl Pündter, Robert Walter,  
Theobald Bieder / Unterhaltung: Hans Freundt / Niederdeutsches:  
Dr. Hans Böttcher / Musik: José Eibenschütz, Robert Gerson Müller-  
Hartmann, Adolf Secker, Horst Platen, Gerhard Maaß; Hermann Beyer  
(Oper); Fritz Gartz (Chor); Karl Strätz (Schallplatten).



Programmverantwortliche auf der Tagung des Programmrats in München 1929

#### Süddeutscher Rundfunk (SÜRAG)

Intendant: Dr. Alfred Bofinger / Programmleiter: Dr. Karl Mayer / Programmverwaltung: Hans Blum / Programm-Referat: Werner Bergold / Vortragswesen: Josef Eberle / Aktuelles: Carl Struve, Karl Köstlin, Fred Hoeger / Literatur: Dr. Curt Elwenspoek, Paul Enderling / Programmabwicklung: Ernst Stockinger, Arthur Georg Richter, Carl Struve / Musik: Emil Kahn, Oswald Kühn / Schallplatten: Karl A. Böhringer

#### Schlesische Funkstunde

Vorstand/Intendant: Wilhelm Hadert, Fritz Walther Bischoff / Programmverwaltung: Karl Kroll / Vortragswesen: Dr. Waldemar von Grumbkow / Aktuelles: Dr. Fritz Wenzel / Literatur: Dr. Franz Joseph Engel / Musik: Dr. Edmund Nick; Ernst Prade (Chor); Franz Marszalek (Kapelle).

#### Ostmarken-Rundfunk (ORAG)

Vorstand: Fritz Beyse / Programmabteilung: Ernst Wolfgang Freissler / Programmbüro: Käthe Steffanski / Vortragswesen: Fritz Beyse / Aktuelles: Hans Günther von der Burchard / Literatur und Hörspiel: Walther Ottendorf / Unterhaltung: Kurt Lesing / Musik: Erich Seidler, Eugen Wilken (Orchester); Hugo Hartung (Chor) / Schallplatten: Bruno Bellmann / Sprecherdienst: Kurt Lesing.

#### Westdeutscher Rundfunk (WERAG)

Vorstand/Intendant: Paul Korte, Ernst Hardt / Programmverwaltung: Dr. Wilhelm Tigges / Programmredaktion: Dr. Hanns Ulmann / Vortragswesen: Dr. Hans Behle, Dr. Martin Rockenbach, Dr. Hans Stein, Fritz Worm / Nachrichten u. Sport: Dr. Bernhard Ernst / Hörspiel: Rudolf Rieth, Josef Kandner / Musik: Dr. Wilhelm Buschkötter; Leo Eysoldt (Kl. Orchester); Dr. Siegfried Anheisser (Oper, Operette); Bernhard Zimmermann (Chor); Hermann Spitz (Konzerte, Schallplatten)

## 2.12. Doppeltes Finale in Berlin: Rundfunkreform und Machtübernahme durch die Nationalsozialisten

Der relative Pluralismus des Weimarer Rundfunks war antirepublikanischen Kräften und Verfechtern eines rigiden Staatsrundfunks lange vor 1932/33 ein Dorn im Auge. Aber auch im republikanischen Lager verstummte die Kritik an der Rundfunkordnung von 1926 nie. Publizisten wie der Kritiker Werner Mahrholz und Politiker wie Carl Severing formulierten Ende der 20er Jahre eigene Reformvorstellungen – mit der Tendenz, dem Medium zu einer gesetzlichen Grundlage zu verhelfen und ihm mehr Freiheiten zuzugestehen.<sup>1032</sup> Die zuständigen Reichsministerien verfolgten unterschiedliche Strategien. Die Post setzte eher auf die schleichende Veränderung des Status quo, auf den allmählichen Aufkauf des Privatkapitals, die Steuerung durch den Programmrat und die langsame Verwandlung des Deutschlandsenders in eine zentrale Sendestation der RRG. Im Innenministerium hingegen machte sich zumindest beim zuständigen Referenten immer mehr Verstimmung breit, mußte Erich Scholz als Zensor von Funk-Stunde und D.W. doch allwöchentlich erfahren, wie begrenzt seine Einflußmöglichkeiten waren, wenn seine preußischen Kollegen nicht mitspielten.

Auch über Scholz hinaus setzte sich im RMI ab 1931 mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß der politische Einfluß der Reichsregierung auf das seit 1926 mehrheitlich in Staatsbesitz befindliche Medium erhöht werden müsse. Die internen Überlegungen, die Radioprogramme vermehrt zu nutzen, um die Politik der Regierung zu propagieren, boten Scholz im März 1931 einen willkommenen Aufhänger, seinem Minister eine Rundfunkreform zu empfehlen. Schon in seiner ersten Vorlage machte er aus seiner Sicht auf mehrere Schwachstellen der Rundfunkordnung von 1926 aufmerksam: auf die nach außen hin unklare Verantwortungsstruktur, auf das inzwischen störende Privatkapital, auf den wachsenden Einfluß des Programmrats an Überwachungsgremien und RMI vorbei, auf die Minderheitsposition der Reichsregierung in Überwachungsausschüssen und Kulturbeiräten und auf die besondere Lage der Dradag mit ihrem überdimensionierten Aufsichtsrat.<sup>1033</sup>

Unter Innenminister Wirth erhielten Scholz' Vorstellungen, mit der Einsetzung von zwei Rundfunk-Kommissaren des RMI an den Ländern vorbei eine Reform durchzuziehen, keine Chance.<sup>1034</sup> Unter Wirths Nachfolger Groener versuchte es Scholz erneut, indem er

<sup>1032</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 409ff., S. 417; Bierbach, Reform.

<sup>1033</sup> Aktenvortrag vom 10. 3. 1931, abgedruckt bei Bausch, Der Rundfunk, S. 202ff.

<sup>1034</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 444ff.

den Fall der Höltermann-Rede zum 9. November 1931 so zuspitzte, daß sich sein Ministerium zur Ankündigung einer Rundfunkreform verstieg.<sup>1035</sup> Es blieb zwar bei der Ankündigung, doch der politische Wind drehte sich immer weiter in eine Richtung, die den Vorstellungen des deutschnationalen Rundfunkreferenten günstig war. Auch ohne Reform meinte die ›Schlesische Zeitung‹ schon Anfang 1932 eine »Wandlung im Rundfunk« zu erkennen, da der Deutschlandsender und alle Regionalgesellschaften am 18. Januar eine Reichsgründungsfeier übertrugen, in der Minister Groener »die unvergänglichen Dienste des alten Kaisers und seines Kanzlers um die deutsche Reichseinheit in das hellste Licht rückte«<sup>1036</sup>.

Zum Zuge kam Erich Scholz erst, als die Republik am Boden lag. Der deutschnationale Innenminister des Kabinetts von Papen, Wilhelm von Gayl, öffnete den Rundfunk nicht nur der NSDAP und führte kurz darauf eine *Stunde der Reichsregierung* ein, sondern peitschte Ende Juli innerhalb von 14 Tagen



In einer Rundfunkrede am 29. 7. 1932 verkündete Erich Scholz »seine« Rundfunkreform

obendrein »Leitsätze für die Neuordnung des Rundfunks« durch. Die Neuordnung verfolgte vorgeblich drei Ziele: (1) »die Organisation des Rundfunks zu vereinfachen«, (2) »die noch in Privathand befindlichen Geschäftsanteile der Rundfunkgesellschaften in die öffentl.(iche) Hand ... zu überführen« und (3) »in Bezug auf die Programmgestaltung die Durchführung einheitlicher Richtlinien ... zu gewährleisten«. Ausdrückliches Ziel dieser Richtlinien war es, daß »der Rundfunk von parteipolitischen Darbietungen freigehalten wird. (Entpolitisierung des Rundfunks.)«<sup>1037</sup> Die am 29. Juli veröffentlichten Leitsätze entsprachen längst nicht mehr voll den ursprünglichen Vorstellungen des RMI, denn wie 1925 machten die sogenannten Rundfunkländer – Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen und Hamburg – ihre Ansprüche geltend und konn-

<sup>1035</sup> Vgl. S. 197f.

<sup>1036</sup> Wandlung im Rundfunk? Schlesische Zeitung v. 24. I. 1932.

<sup>1037</sup> Leitsätze vom 27. 7. 1932, abgedruckt bei Bausch, Der Rundfunk, S. 205f. Ausführlich zur Entwicklung vom Juli 1932 bis März 1933: Lerg, Rundfunkpolitik, S. 448–523.

ten sich zum Gutteil durchsetzen, obwohl ihre Position durch den Preußenschlag erheblich geschwächt war. So verhinderten die Länder die vom RMI geplante Konzentration der politischen Darbietungen auf den Deutschlandsender und die damit beabsichtigte »Entpolitisierung der örtlichen Rundfunkgesellschaften«<sup>1038</sup>, ertrugen sich 49 Prozent der Anteile an der RRG wie an den Regionalgesellschaften und behielten sich das Recht vor, die bei diesen Sendegesellschaften einzusetzenden Staatskommissare selbst zu ernennen.

Auch in den weiteren Reich-Länder-Verhandlungen zwischen Mitte Oktober und Mitte November, als es darum ging, das »lose Gerippe«<sup>1039</sup> der Leitsätze um ausformulierte Satzungen, Geschäftsanweisungen und Richtlinien für die Programmgestaltung zu ergänzen, konnten die Länder ihre Position wahren. Rundfunk-Kommissar Bredow hingegen und die gegen ihre Ausschaltung protestierenden Intendanten der Sendegesellschaften wurden ebenso übergangen wie die Privataktionäre, die sich im Falle der Frankfurter Schleussner-Gruppe mit eigenen Plänen zu Wort meldeten.<sup>1040</sup> Das Endergebnis der übereilten, selbst von seiten der NSDAP heftig bekämpften Reform der Bürokraten sah wie folgt aus:

– Die RRG blieb zu 51 Prozent in der Hand der Post. 49 Prozent der Geschäftsanteile übernahmen die Rundfunkländer. Im Verwaltungsrat saßen sich zehn Reichs- und neun Ländervertreter gegenüber. Der RRG zugeordnet bzw. eingegliedert wurden der Deutschlandsender als Reichssender, die als Aktiengesellschaft liquidierte Dradag und die Zentralstelle für Schulfunk. Als Neuerung erhielt die Dachgesellschaft eine spezielle Programmabteilung.

– Die Regionalgesellschaften wurden in gemeinnützige Gesellschaften mit beschränkter Haftung umgewandelt. 51 Prozent der jeweiligen Geschäftsanteile lagen bei der RRG, die übrigen 49 Prozent verteilten sich auf die beteiligten Länder. Das Privatkapital wurde ausgeschaltet.

– Dem damit hundertprozentig verstaatlichten Rundfunk wurden zusätzliche staatliche Aufsichtsorgane über- und Beratungsgremien beigeordnet: der RRG je ein Staatskommissar des RPM und des RMI sowie ein Programmbeirat mit 15 vom RMI ernannten Mitgliedern; jeder Regionalgesellschaft ein Staatskommissar des zuständigen Landes und ein Programmbeirat, der praktisch die Aufgaben des jeweiligen Kulturbeirats weiterführte. Die regionalen Staatskommissare traten an die Stelle der Überwachungsausschüsse, die selbst in

<sup>1038</sup> Bausch, *Der Rundfunk*, S. 206, S. 208ff.

<sup>1039</sup> Scholz in seiner Rundfunkrede zu den Leitsätzen vom 29. 7. 1932, zit. n. Lerg, *Rundfunkpolitik*, S. 462.

<sup>1040</sup> Lerg, *Rundfunkpolitik*, S. 491, S. 468–472.

Form von Arbeitsausschüssen weiterlebten, in denen der Staatskommissar den Vorsitz führte. Der Rundfunk-Kommissar des RMI erhielt weitgehende Durchgriffsrechte bis hinein in Einzelsendungen der Regionalgesellschaften. Die personellen Kompetenzen der Kommissare erstreckten sich nunmehr auch auf die Anstellung oder Entlassung von Abteilungsleitern.

– Die generelle Marschroute der künftigen Programmgestaltung wurde in fünfseitigen »Richtlinien für die Sendungen des deutschen Rundfunks« festgelegt.

Preußen, genauer gesagt: die Kommissariatsregierung, setzte wie 1926 zaghaft eigene Akzente, berief für alle »seine« Regionalgesellschaften einen »Oberkommissar« und rief seine Kommissare und Arbeitsausschußmitglieder auf, trotz der detaillierten Richtlinien die Überwachung der Sendungen »weitherzig«<sup>1041</sup> zu handhaben.

## **Der Rundfunk auf dem Scholz-Wege**

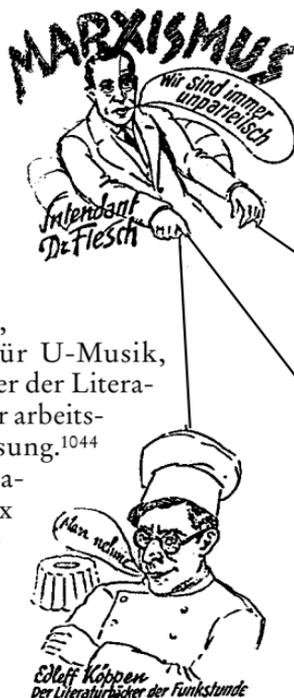
Die Umsetzung der Rundfunkreform kam – wie zu erwarten – an den neuralgischen Punkten nur schleppend voran. Die Berufung der Programmbeiräte zog sich ähnlich wie seinerzeit die der Kulturbeiräte über Monate hin, so daß diese Gremien bis zum Frühjahr 1933 praktisch keine Wirkung entfalten konnten. Die Verdrängung des Privatkapitals war selbst in der Ausnahmesituation des Winters 1932/33 nicht mit einem Federstrich zu bewältigen, obwohl der Reichspostminister schon Anfang August mit der Kündigung der Sendekonzessionen zum 30. September 1932 für den nötigen Druck gesorgt hatte. Die letzten Transaktionen in dieser Sache erfolgten erst, als Hitler längst Kanzler war.

Was zwischen Juli 1932 und März 1933 für die Sendegesellschaften und deren Programmgestaltung tatsächlich Folgen hatte, war das Regime der Staatskommissare – allerdings in der Hauptstadt bei Funk-Stunde, RRG und Dradag weit mehr als andernorts. In Berlin nämlich erreichte Rundfunkreferent Scholz am 10. August 1932 seine Ernennung zum Rundfunk-Kommissar des RMI, bezog kurz darauf ein Büro im Haus des Rundfunks an der Masurenallee und begann mit einer »nationalen Erneuerung« nach seinem Gusto. Der kleinkarierte, in seiner neuen Position völlig überforderte Beamte begann einen personalpolitischen Rundumschlag, der etwas von einem Racheefeldzug an sich hatte. Sein erstes und prominentestes Opfer wurde der Funk-

<sup>1041</sup> Undatierte Anweisung für die Tätigkeit der preußischen Staatskommissare und Mitglieder der Arbeitsausschüsse. Anlage zu Brief preußischer Ministerpräsident (Nobis) an Nissen vom 15. 12. 1932. LA S-H Slwg Nr. 301/5883.

Stunde-Intendant Hans Flesch, dessen Abberufung aus »kulturpolitischen Erwägungen«<sup>1042</sup> er schon am 12. August verlangte. Der Rundfunk-Kommissar des RPM – er hieß weiterhin Hans Bredow – verschanzte sich hinter einer Weisung des Postministers Eltz von Rügenach (DNVP) und legte Scholz keine Steine in den Weg. Weitere Mitarbeiter wie Arthur Kürschner, Sachbearbeiter für Aktuelles, und Walter Gronostay, Sachbearbeiter für U-Musik, mußten gehen.<sup>1043</sup> Bei anderen wie dem Leiter der Literaturabteilung, Edlef Köppen, verhinderten nur arbeitsrechtliche Schranken eine sofortige Entlassung.<sup>1044</sup> Die neuen Männer, die nun kamen – Harald Braun, Fritz Laukisch, Franz Mariaux – wurden eindeutig ihrer politischen Herkunft wegen und nicht aufgrund erwiesener Rundfunkkenntnisse verpflichtet. Sie stammten aus dem Umkreis des DNHV und des »Herrenclubs«. Der zum Sendeleiter der Funk-Stunde berufene Richard Kolb verfügte zwar als Hörspieltheoretiker über gewisse Erfahrungen mit dem Medium und hatte sich gerade mit eigenen Vorschlägen zur Rundfunkreform profiliert, aber er war auch ein Propagandist der Nationalsozialisten.<sup>1045</sup>

An zwei weiteren Stellen gelangten unter dem Regime des Kommissars Scholz neue Männer in leitende Positionen: bei der bisherigen Dradag und in der Programmabteilung der RRG. Der längst zum Abschuß freigegebene Dradag-Chefredakteur Josef Räscher mußte zum 30. September gehen. Die Nachrichtenzentrale firmierte ab 1. Oktober als Dienststelle »Der Drahtlose Dienst« (DDD) in der RRG. Eingerichtet wurde diese Abteilung von dem deutschnationalen Journalisten Walther Beumelburg, Jahrgang 1894, den das Reichswehrministerium empfohlen hatte. Als neuer Nachrichtenchef in diese Dienststelle aufgenommen wurde ein Redakteur der »Auslandsbriefe« des Hugenberg-Konzerns, der spätere NS-Propagandist Hans Fritzsche, Jahrgang 1900.<sup>1046</sup> Als deutschnational wie



<sup>1042</sup> Brief Bredow an RPM vom 13. 8. 1932. BA Kblz R 78/583, S. 116.

<sup>1043</sup> Funk-Stunde-Geschäftsbericht 1932, S. 6.

<sup>1044</sup> Vgl. S. 1081f., S. 1181.

<sup>1045</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 52f.

<sup>1046</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 48off.

Beumelburg und Fritzsche galt auch der Leiter der RRG-Programmabteilung, der aus Hamburg ausgeliehene NORAG-Direktor Kurt Stapelfeldt. Gerade bei der Besetzung der Programmabteilung scheinen dann allerdings – wohl unter dem Einfluß von RRG-Direktor Magnus – professionelle Kriterien gegenüber politischen wieder in den Vordergrund gerückt zu sein. Jedenfalls stellte Stapelfeldt Ende September als Leiter der einzelnen Ressorts ausschließlich erfahrene Rundfunkmitarbeiter vor:<sup>1047</sup> den bisherigen Leiter der Zentralstelle



für Schulfunk, Karl Friebe, der SPD-Mitglied gewesen sein soll<sup>1048</sup> und zwei Monate später sogar als Nachfolger Stapelfeldts im Gespräch war,<sup>1049</sup>

als Chef des Vortragswesens; den literarischen Leiter der MIRAG, Eugen Kurt Fischer für das Sachgebiet Literatur; den vormaligen ORAG-Intendanten Joseph Christean weiter als Zuständigen für den Programmaustausch; schließlich für den Aufbau des Lautarchivs und den Schallplattendienst Fritz Knöpfke, Sohn des Direktors der Funk-

Stunde und bei dieser Sendegesellschaft seit längerem mit vergleichbaren Aufgaben betraut. Fischer übernahm mit seinem Ressort auch die Geschäfte der Programmdienst GmbH, die in der Folge liquidiert wurde.<sup>1050</sup>



In den übrigen regionalen Sendegesellschaften blieb personell alles beim alten. Selbst bei der Deutschen Welle, deren Umwandlung zum 1. Januar 1933 ja Gelegenheit zu Reviements gegeben hätte, konnte der Chef, Hermann G. Schubotz, sich bis März 1933 im Amt halten.<sup>1051</sup> Allerdings gelang es dem Rundfunk-Kommissar des RMI dort, gegen den Willen von Schubotz die Kündigung des

Abteilungsleiters Karl Würzburger durchzusetzen.<sup>1052</sup> Weiter reichten Scholz' Arm und

Karikatur aus dem rechten Organ ›Der Deutsche Sender‹ vom Herbst 1931

<sup>1047</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 483f.

<sup>1048</sup> Claus, Der politische Überwachungsausschuß, S. 88.

<sup>1049</sup> Brief Fischer an Magnus vom 30. 11. 1932. BA Kblz R78/901, S. 18.

<sup>1050</sup> Fischer, Rundfunkeinnerungen, Die Programmabteilung der RRG, S. 27, S. 67. DRA Ffm; RRG-Geschäftsbericht 1933/34, Anhang I, S. 2.

<sup>1051</sup> Pohle, Der Rundfunk, S. 137f.

<sup>1052</sup> Rolfes, Die Deutsche Welle, S. 79.



»Dicke Luft im Haus des Rundfunks« beobachtete der »Arbeiter-Sender« nach der Rundfunkreform im Herbst 1932

wohl auch seine Kenntnis der Verhältnisse nicht. Die Regionalgesellschaften gerieten nämlich ab August 1932 weitgehend unter die Fittiche von Staatskommissaren, die nicht wie Scholz, der zu dieser Zeit dem Strasser-Flügel der NSDAP angehörte, den Boden der Republik längst verlassen hatten. Dies gilt sicher für Alexander Zinn in Hamburg und Josef Vögele in Stuttgart, aber auch für den gesamt-preußischen Kommissar, Ministerialrat Hans Strunden (Zentrum). In Leipzig wurde wie in Hamburg und Stuttgart der bisherige Vorsitzende des Überwachungsausschusses zum Staatskommissar ernannt. In München amtierte weiter der Überwachungsausschuß, da Bayern sich der Berliner Neuregelung verweigerte.<sup>1053</sup>

Das Beispiel Hamburg zeigt allerdings, wie das Klima trotz der personellen Kontinuität zusehends rauher wurde. Als Kommissar griff Staatsrat Zinn weit häufiger in das Programm der NORAG bzw. Norddeutschen Rundfunk GmbH ein als zuvor in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Überwachungsausschusses. Hatte der Ausschuß Zeit seines Bestehens überhaupt nur rund 70 Programmpunkte erörtert, forderte Zinn nun zwischen August 1932 und März 1933, also binnen acht Monaten, mehr als 90 Manuskripte an.<sup>1054</sup>

<sup>1053</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 475; Claus, Der Politische Überwachungsausschuß, S. 113; Marwede-Dengg, Rundfunk, S. 152–155.

<sup>1054</sup> Vgl. S. 181; Anzahl der Manuskripte nach Zinns Akten: StA Hbg St. Pr. IZII Ba 24 Bd. 1–2.

Dabei weigerte er sich, anders als bisher, als die Instanz angesehen zu werden, »an die man sich wendet, wenn man nicht von der Gesellschaft selbst aus Schritte unternehmen will, um gewisse Zweifelsfragen zu klären«<sup>1055</sup>. Außerdem beharrte er auf einer Stellungnahme des Intendanten zu den eingereichten bzw. überwiegend von ihm selbst oder in Einzelfällen aus Berlin angeforderten Manuskripten, bevor er sich äußerte.<sup>1056</sup> Nach Jahren vertrauensvoller Zusammenarbeit mußte ein solch distanziert-bürokratisches Verfahren befremdend wirken. Jedoch sorgte gerade die peinlich genaue Handhabung der Richtlinien dafür, daß nun auch die Öffnung gegenüber der NSDAP ein vorläufiges Ende fand. Am 13. Januar 1933 lehnten Zinn und Intendant Bodenstedt unter Hinweis auf die Richtlinien einen Auftritt der Hitlerjugend im Hamburger Programm einmütig ab.<sup>1057</sup>

Diese Richtlinien, entstanden in der kulturpolitischen Abteilung des RMI, danach in den Verhandlungen mit den Ländern mehrfach verändert, ließen sich leicht als krude Mischung aus »nationalem Manifest und behördlicher Dienstvorschrift«<sup>1058</sup> abtun, und sie stießen bei Presse und Parteien dementsprechend auf jede Menge berechtigter Kritik. Sie dokumentierten jenseits ihres schwülstigen Stils und ihres christlich-konservativen Vokabulars aber auch die begrenzte Lernbereitschaft der Berliner Ministerialbürokratie gegenüber einem neuen Medium, das unter ihren Augen einen enormen »Einfluß auf Volk und Familie« gewonnen hatte. Die nach den kargen Vorgaben von 1926 ersten ausführlichen Programmgrundsätze der deutschen Rundfunkgeschichte wiesen dem Medium offiziell mehrere Aufgaben zu, die es seit Jahren zu erfüllen versuchte: die Berücksichtigung der »landsmannschaftlichen Besonderheiten« der regionalen Sendegebiete, die Pflege von deutscher Sprache und Literatur sowie »guter« Musik, die Bildung und Fortbildung durch Vorträge zu Berufs- und Wirtschaftsleben, die Unterstützung der Erziehung durch Schulfunk, die Veranstaltung von Darbietungen zur Unterhaltung und Erholung sowie die sachliche Darstellung der politischen Wirklichkeit. Auch Maßstäbe für die Erfüllung dieser Aufgaben, die sich längst in Programm- und Zensurpraxis herausgebildet hatten, wurden formuliert, etwa »die Achtung vor der ehrlichen Überzeugung Andersdenkender«, die Rücksicht auf die Familie, der keine anstößigen Sendungen vorgesetzt werden sollten, und das Verbot verletzender oder herabsetzender Äußerungen über andere Völ-

<sup>1055</sup> Brief Zinn an NORAG vom 2. 12. 1932. StA Hbg St. Pr. IZII Ba 24 Bd. 1.

<sup>1056</sup> Brief Zinn an NORAG vom 30. 11. 1932. Ebd.

<sup>1057</sup> Vorgang ebd., Bd. 2.

<sup>1058</sup> Bausch, *Der Rundfunk*, S. 100; ausführlich zur zeitgenössischen Kritik: Lerg, *Rundfunkpolitik*, S. 501ff., S. 506–511.

ker oder Staaten. Die paritätische Berücksichtigung politischer Positionen hingegen war kein Thema mehr, ja sie konnte ggf. unterbunden werden. Handhabe dazu boten in erster Linie die beiden Sätze: »Werbung von Parteien und Bekämpfung von Parteien sind nicht zugelassen. Bestrebungen, die den Bestand des Staates gefährden können, sind vom Rundfunk ausgeschlossen.«<sup>1059</sup>

Wozu solche Vorgaben verwandt werden konnten, demonstrierten in letzter Konsequenz die Nationalsozialisten, als sie an die Macht kamen. Mußten sie sich bei der Rundfunkübertragung des Fackelzugs am 30. Januar 1933 noch auf die Hilfe williger Gesinnungsgenossen innerhalb der Funkhäuser, wie Richard Kolb in Berlin, verlassen, bedienten sie sich bei der Vorbereitung der Reichtagswahlen vom 5. März 1933 rigoros des vorgefundenen Instrumentariums und schlossen die politische Opposition von den Vorwahlsendungen aus.<sup>1060</sup> Den Mitarbeitern in den Funkhäusern brachte gerade diese Konzentration auf den Wahlkampf eine letzte Atempause vor dem seit Januar absehbaren Sturm. Zwar war Rundfunk-Kommissar Bredow bereits am 30. Januar zurückgetreten und hatte damit ein deutliches Signal der Hoffnungslosigkeit gesetzt, die große personelle Säuberung aber begann erst nach den Märzahlen – unter der Ägide des neugeschaffenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und seines Chefs Joseph Goebbels. Sie wurde mühsam und zum Teil nachträglich als legal kaschiert durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 11. April 1933.<sup>1061</sup>

Der Säuberung fielen nach jüngsten Recherchen bei einzelnen Sendegesellschaften bis zu 20 Prozent der Mitarbeiter zum Opfer. Die Quote unter den Intendanten und leitenden Mitarbeiter lag noch weit höher. Die oben tabellarisch aufgeführten Programmverantwortlichen von Anfang 1932 waren Ende 1933 fast zur Hälfte nicht mehr im Amt.<sup>1062</sup> Namentlich in Berlin, Breslau und Köln wurde hart mit der Tradition gebrochen. Die meisten Intendanten und Direktoren waren den Nationalsozialisten schlicht als führende Repräsentanten des »Systemrundfunks« verhaßt. Auf den nächsten Leitungsebenen galten die Maßnahmen der neuen Machthaber vor allem jenen, die das Bild des Weimarer Rundfunks mit zeitnahen oder gar avantgardistischen, liberalen oder gar linken Tupfern versehen hatten und/oder deren Abstammung nun als »nicht-arisch« klassifiziert wurde. Die Betroffenen mußten zumindest ihren Dienst

<sup>1059</sup> Endfassung der Richtlinien bei: Bausch, *Der Rundfunk*, S. 212ff. Preußische Vorschläge zur Oktoberfassung der Richtlinien in Anlage zu Brief Strunden an RMI vom 26. 10. 1932. GStA Bln Rep. 76 Ve Sekt. 1 Abt. 7 Nr. 66 Bd. 5, S. 128–133.

<sup>1060</sup> Diller, *Rundfunkpolitik*, S. 56–71.

<sup>1061</sup> Ebd., S. 108–128.

<sup>1062</sup> Vgl. S. 328f.; Nink, *Folgen*, S. 177.

D e r I n t e n d a n t d e s W e s t -  
d e u t s c h e n R u n d f u n k s  
E r n s t H a r d t h a t g e b e t e n ,  
i h n b i s a u f w e i t e r e s z u  
b e u r l a u b e n . D e r B i t t e  
i s t e n t s p r o c h e n w o r d e n .

Meldung der ›Eilnachrichten des Westdeutschen Rundfunks‹ vom 21. 3. 1933: Ein stiller typographischer Protest?

quittieren, manche wurden verhaftet, einige wie Ludwig Neubeck und Friedrich Georg Knöpfke begingen Selbstmord, andere wie Ernst Heilmann endeten im KZ, wieder andere wie Ernst Schoen und Karl Mayer emigrierten und kamen auf diese Weise mit dem Leben davon. Bredow, Flesch und weiteren leitenden Mitarbeitern wurde 1934/35 ein Schauprozeß gemacht, der allerdings in einem Fiasko für die Ankläger und die NS-Propaganda endete.<sup>1063</sup>

Die Rundfunkreform von 1932 und das Regime des Kommissars Scholz, der – von nahezu allen Seiten kritisiert – bereits am 22. November zurücktrat,<sup>1064</sup> erleichterten den Nationalsozialisten ohne Zweifel die Machtübernahme im Rundfunk. Es ist allerdings fraglich, ob sie auf mehr Widerstand gestoßen wären, hätte die Ordnung von 1926 bis 1933 Bestand gehabt, denn trotz der Reste von Privatkapital in den Sendegesellschaften und der Versuche zur politischen Öffnung in den Programmen war der Weimarer Rundfunk schon seit 1926 in letzter Konsequenz ein Staatsrundfunk. Und von den politisch einflußreichen Kräften hatte seither niemand diesen Charakter des Rundfunks wirklich in Frage gestellt. Die Vorstellung von einem staatsfreien Rundfunk sollte in Deutschland erst nach 1945, nach den Erfahrungen mit dem NS-Rundfunk und unter dem Einfluß der westlichen Alliierten, einen Nährboden finden – bezeichnenderweise gegen den Widerstand demokratischer Politiker und Beamter, die schon in der Weimarer Zeit Rundfunkerfahrungen gesammelt hatten.<sup>1065</sup>

<sup>1063</sup> Diller, Rundfunkpolitik, S. 128–133. Zum Schicksal der leitenden Mitarbeiter vgl. die oben in den Text eingeflochtenen biographischen Angaben.

<sup>1064</sup> Lerg, Rundfunkpolitik, S. 496.

<sup>1065</sup> Bausch, Rundfunkpolitik, T. 1.